

Die drei ???[®] und das vierte Fragezeichen



Die drei

???

Die drei ???

und das vierte Fragezeichen

erzählt von Kilian Scharow

Umschlagillustration und -gestaltung: Claus Pedall, Bad Berneck
auf der Grundlage der Gestaltung von Aiga Rasch
(9. Juli 1941 - 24. Dezember 2009)

(C) 2023, Stefan Ficht, Nürnberg (2. korrigierte Auflage)
Alle Rechte vorbehalten

Based on characters by Robert Arthur

Redaktion: Stefan Ficht

Lektorat: Sigrid Ficht/N.N.

Produktion, Layout und Satz: Stefan Ficht, Nürnberg

E-Mail: kilian.scharow@mail.de

Die drei ???

und das vierte Fragezeichen

Die Kundin ist Königin	7
Der Ärger-Magnet	14
Arbeitsessen	24
Zwei Hilferufe an die drei ???	33
Ein pathologischer Fall	43
Ein Rätsel der anderen Art	53
Die vier ????	62
Schonend beibringen	72
Festgenommen!	79
Ein Alibi sieht anders aus	88
Aus Mangel an Beweisen	97
Entführt!	110
Planänderung	124
Bob und Justus gehen schwimmen	138
Das wahre Motiv	147
Epilog	158

Die Kundin ist Königin

„Und den hier nehm' ich auch noch!“

Justus Jonas, der Erste Detektiv, stand am Hof des *Gebrauchwarencenters T. Jonas* und staunte nicht schlecht. Selten hatte er so kauffreudige Kundschaft wie heute. Eine blonde junge Dame Anfang zwanzig stöberte nun schon etwas über eine Stunde in den Bergen alter Sachen und beförderte immer wieder die kuriosesten Stücke zutage. Gerade schleppte sie einen riesigen, über einen Meter großen Plüschbären an, der schon etwas in die Jahre gekommen war.

„Er erinnert mich so an meinen Wuschi“, schwelgte sie mit einem Lächeln und drückte den Bären an sich. „So hieß mein Teddybär, den ich als Kind hatte. Er war natürlich etwas kleiner, aber er sah genau so aus. Mit einer roten Schleife.“

„Für den großen hier müsste ich allerdings schon etwas mehr verlangen“, meinte Justus, dessen Geschäftssinn mittlerweile voll erwacht war. „Sagen wir zwölf Dollar?“

„Einverstanden!“, kam die prompte Antwort. „Das ist ja ein Schnäppchen, wirklich. Der ist locker das doppelte wert, ach was sage ich, das dreifache! Mit dir mache ich gerne Geschäfte.“

Justus wusste nicht, ob er sich nun ärgern sollte, hätte er doch leicht mehr verlangen können.

„Das Vergnügen ist ganz auf meiner Seite, Miss...“, versuchte er stattdessen höflich zu sein, obwohl ihm die Begegnung zunehmend unbehaglicher wurde. Irgendetwas stimmte nicht mit dieser Frau, beschlich ihn schon seit etwa zehn Minuten ein Gefühl. Sie benahm sich irgendwie eigenartig. Sehr nett einerseits, doch dann auch wieder seltsam distanzlos. Aber die Neugier überwog, vielleicht in einem Gespräch mit ihr herauszufinden, was es denn nun war, das nicht *stimmte*. Zudem war sie äußerst charmant und auch nicht unattraktiv.

„Holmes, Sarah Holmes“, stellte sie sich vor. „Du kannst Sarah sagen. Und bevor du fragst, nein, nicht verwandt mit dem bekannten Detektiv.“

Das hatte Justus zunächst gar nicht assoziiert. Aber jetzt, wo sie es sagte... Natürlich, *Sherlock Holmes*, der wohl berühmteste Detektiv aller Zeiten! Und das war ihm, dem Ersten Detektiv und Chefdenker der drei ???, nicht sofort aufgefallen? Justus musste sich eingestehen, dass seine ‚kleinen grauen Zellen‘ etwas eingerostet waren, weil die drei Detektive seit Wochen keinen neuen Fall zu bearbeiten gehabt hatten. Seine Kollegen Peter Shaw und Bob Andrews waren anderweitig beschäftigt. Peter hatte einen Ferienjob im Supermarkt angenommen, um sein Taschengeld aufzubessern. Bob machte trotz Ferien irgendetwas für die Schule. Und Justus musste auf dem Schrottplatz seines Onkels aushelfen, da die beiden anderen Mitarbeiter jetzt in der Ferienzeit Urlaub hatten. Gut, es gab nicht allzu viel zu tun, da auch Kundschaft während dieser Zeit deutlich seltener kam. Eigentlich war es die Zeit des großen Aufräumens im *Gebrauchtwarencenter T. Jonas*. Umso mehr freute sich

Justus zur Abwechslung über eine besonders umtriebige Kundin wie diese.

„Haben Sie außer dem Namen noch weitere Gemeinsamkeiten mit Sir Arthur Conan Doyles großem Detektiv?“, fragte Justus, dessen Interesse an der mysteriösen jungen Dame nun doch stärker geweckt wurde, als er zunächst gedacht hatte.

„Vielleicht“, lächelte Sarah. „Ich finde auch gerne heraus, was hinter der Fassade steckt.“

„Da haben wir unter Umständen etwas gemeinsam“, deutete Justus an. Er hätte nun gleich mit der Tür ins Haus fallen können und ihr stolz berichten, dass er zusammen mit seinen beiden Freunden Bob Andrews und Peter Shaw eine seit Jahren erfolgreiche Detektei führte. Doch er wollte im Moment nicht über sich reden, sondern lieber mehr über seine attraktive Kundin wissen.

„Ja, aber das war es dann auch schon bei mir“, gestand Sarah. „Mit außerordentlichem Spürsinn wie mein großer Namensvetter kann ich leider nicht dienen. Ich bin wohl eher der *Watson*-Typus. Aber ich liebe vertrackte Kriminalfälle schon seit meiner Kindheit. Detektive sind meine großen Helden. Sherlock Holmes, Hercule Poirot und natürlich die unvergleichliche Miss Marple! Ich habe auch schon selbst ein paar kleinere Geschichten geschrieben. Mein Detektiv heißt *Benny Bloom*.“

„Und welche Art Fälle löst Benny Bloom?“, wollte Justus wissen.

„Sehr spannende natürlich“, entgegnete Sarah. „Im letzten geht es um einen Milliardär, der sich auf seinem abgelegenen Anwesen verschanzt und dann von vermeintlichen Außer-

irdischen um sein Vermögen gebracht werden soll...Huch, jetzt habe ich, glaube ich, schon zu viel verraten, vielleicht willst du die Geschichte ja mal lesen?“

„Irgendwie kommt sie mir ohnehin bekannt vor“, überlegte Justus. „Kann es sein, dass ich die schon einmal gelesen habe?“

„Wohl kaum“, meinte Sarah. „Es sein denn, du hast dich in meinen Computer gehackt... Kleiner Scherz. Nein, ich habe bislang doch nichts veröffentlicht. Ist auch nur so ein Hobby.“

„Eines von vielen?“, wollte Justus noch etwas mehr von dieser, wie er inzwischen fand, hochinteressanten Person erfahren, schien sie doch viele seiner eigenen Interessen zu teilen.

„Neben dem Studium habe ich wenig Zeit“, meinte Sarah. „Gerade mal jetzt in den Ferien kann ich mich etwas austoben. Aber Herumstöbern in alten Sachen gehört auf jeden Fall zu meinen Hobbys. Man kann dabei auf so viele Geheimnisse stoßen.“

Dem konnte Justus nur zustimmen. Schon oft hatten er und seine Freunde aus altem Trödel rätselhafte Fundstücke ausgegraben, die sich dann als Fall für die drei ??? erwiesen. Von schreienden Uhren bis sprechende Totenschädel war alles dabei gewesen.

Sarah Holmes nahm den riesigen Plüschbären und warf ihn auf die Ladefläche eines roten Pickups, wo schon ein Berg anderer mehr oder weniger nützlicher Gegenstände lag, die Sarah mittlerweile zusammengetragen hatte. Da war zum Beispiel ein Tonbandgerät aus den 1960er Jahren, für das es gar keine Bänder mehr gab. Das hatte Justus bereits vor Wochen recherchiert und seiner Kundin natürlich auch ausdrücklich gesagt. Doch sie wollte es trotzdem unbedingt haben. Oder

auch ein handbetriebener Rasenmäher, der uralt und zudem etwas verrostet war. Dazu die typischen Trödel Fundstücke wie ein alter Globus, eine Gipsbüste des römischen Dichters Vergil, ein Schränkchen aus Teakholz für Grill- oder Kaminutensilien sowie insgesamt sieben alte Holzstühle, die aus einem ehemaligen Café stammten. Dazu noch etliche Kleinteile, die in zwei separaten Kartons verstaut waren, vor allem Geschirr. Die Ladefläche des Pickups sah eigentlich so aus, wie die eines Kunden, der seinen Keller ausgemistet hatte, und jetzt die paar noch halbwegs brauchbaren Sachen zum Gebrauchtwarencenter brachte, anstatt sie gleich auf den Müll zu werfen. Und da die Ladefläche mit diesem Sammelsurium auch bereits gut gefüllt war, durfte der Großeinkauf wohl bald beendet sein. Schade, es hatte gerade angefangen, Justus richtig Spaß zu machen.

„Was kostet das dann alles zusammen?“, wollte Sarah nun auch wissen.

„Insgesamt wären das 86 Dollar“, sagte Justus mit Blick auf den Zettel, wo er alle Preise notiert und zusammen gerechnet hatte. „Sagen wir achtzig mit Freundschaftsrabatt.“

„Dann sind wir also *Freunde*. Das freut mich“, meinte Sarah mit einem Augenzwinkern. „Nimmst du Kreditkarten, mein Freund?“

„Grundsätzlich ja“, antwortete Justus etwas verlegen. Ihm war natürlich nicht entgangen, dass sie heftig mit ihm flirtete. „Einfacher wäre für mich natürlich Bargeld.“

„Kein Problem!“, rief Sarah. „Ich habe ein wenig Geld abgehoben.“ Sie zog ein Bündel mit Geldscheinen aus ihrer Hosentasche und gab Justus einen davon. „So, einmal *Benjamin Franklin*, das dürfte genügen“, meinte sie und wandte sich zum

Gehen. „Kauf dir von dem Rest ein Eis“, rief sie noch über ihre Schulter.

Justus stand wie angewurzelt da mit der Hundert-Dollar-Note in der Hand. Hatte sie ihm tatsächlich gerade zwanzig Dollar Trinkgeld gegeben? Na, das würde aber ein großes Eis geben. Er folgte ihr zur Wagentür.

„Das ist zu viel, Miss“, rief er. Doch Sarah lächelte nur.

„Sarah“, sagte sie leise. „Nicht *Miss*.“ Sie öffnete die Wagentür und wollte einsteigen.

„So können Sie aber nicht fahren, ...Sarah“, sagte Justus in bestimmtem Ton. „Sie brauchen ein Netz, sonst fliegen die Sachen spätestens am Highway durch die Gegend. Oder fahren Sie nicht so weit?“

„Nach Malibu“, antwortete Sarah.

„Na, dann brauchen Sie auf jeden Fall ein Netz. Haben Sie eines?“ Sarah schüttelte den Kopf.

„Ich glaube, nicht“, murmelte sie ratlos. „Ich hatte mal eines. Aber wenn, dann liegt es unter diesem Berg jetzt. Mist, da hätte ich aber vorher dran denken können. Aber vielleicht geht es ja so, wenn ich besonders langsam fahre?“

„Sie können doch nicht im Schneckentempo mit zwanzig Meilen über den Highway tuckern. Ich kann Ihnen ein Netz leihen“, schlug Justus vor. Schließlich war die Kundin Königin. Erst recht eine solche.

„Das würdest du tun?“, freute sich Sarah.

„Aber Sie müssen mir hoch und heilig versprechen, dass Sie mir es wieder zurückbringen die nächsten Tage“, mahnte Justus, weniger wegen des Netzes, sondern vor allem, weil er auf eine weitere Begegnung mit der geheimnisvollen Sarah hoffte.

„Kein Problem“, meinte Sarah. „Ich wollte sowieso noch mal herkommen. Hier gibt es ja so viel zu entdecken! Ich bin hier noch lange nicht fertig...“

„Am besten Sie fragen nach Justus“, wollte der Erste Detektiv ganz sicher gehen, sie nicht zu verpassen. „Justus Jonas.“

Justus holte geschwind ein Netz von der Ladefläche des Pick-ups seines Onkels und warf es zusammen mit Sarah über die Ladefläche ihres Wagens.

„Justus Jonas“, wiederholte Sarah langsam. „Dann bist du wohl der Sohn vom Chef?“

„Gut kombiniert, Watson“, konterte Justus. „Nur knapp daneben. T., also Titus Jonas ist mein Onkel. Ich helfe nur aus.“

„Na, dann hab ich ja wieder mal Glück gehabt“, meinte Sarah, doch Justus konnte ihr im Moment nicht folgen.

„Soo“, sagte er stattdessen, nachdem alles verzurrt war. „Jetzt kann nichts mehr passieren. Dann gute Fahrt!“

„Vielen Dank“, entgegnete Sarah, während sie in ihren Wagen stieg. „So weit hab’ ich’s ja nicht.“ Sie startete den Wagen und fuhr davon.

Justus bemerkte, dass er noch immer die hundert Dollar in der Hand hatte, und wollte sie zur Kasse bringen.

„Na dann eben zwanzig Dollar als Pfand für das Netz“, murmelte er noch und zögerte einen Moment. „Oder doch für die Pizza-Kasse...“

Der Ärger-Magnet

Während dessen saß Bob Andrews, Dritter Detektiv und verantwortlich für Recherchen und Archiv, noch in der beschaulichen Stadtbibliothek von Rocky Beach. Er arbeitete an einem Projekt, das er eigentlich für die Schule gestartet hatte, das dann aber so sehr sein Interesse geweckt hatte, dass er es nun in den Ferien noch einmal gründlich nachrecherchieren wollte.

Er hatte vor einigen Wochen ein Referat halten müssen über ‚*Probleme mit psychischen Krankheiten bei Kindern und Jugendlichen*‘, hatte zur Vorbereitung allerdings nur einen halben Tag Zeit gehabt, weil damals der letzte Fall der drei ??? ihn in Atem gehalten hatte. Er hatte gar keine Gelegenheit gehabt, in die Bibliothek zu gehen, sondern hatte sich, was sonst gar nicht seine Art war, rein auf die Recherche im Internet beschränkt.

Nun hatte er aber gleich einen riesigen Stapel an Büchern zusammengetragen, die ihn interessierten. Er musste nun aber eine gewisse Auswahl treffen, da die Anzahl der Bücher, die man ausleihen durfte, natürlich begrenzt war und Bob auch noch ein paar Bücher zuhause hatte. Er bildete dazu gerade zwei entsprechende Stapel, als er eine sanfte weibliche Stimme hörte, die ihn von der Seite ansprach.

„Entschuldige bitte“, flüsterte ihm eine junge blonde Frau Anfang zwanzig zu.

„Ja bitte?“, meinte Bob, der leicht erschrocken war.

„Ich habe gerade gesehen, dass du das Buch hier auf deinem Tisch hattest, das ich verzweifelt suche“, erklärte die Frau.

„Welches ist es denn?“, fragte Bob.

„Dieses hier“, deutete sie auf ein Buch im rechten Stapel. Leider war das der Stapel der Bücher, die Bob ausleihen wollte, während er die Bücher im linken Stapel zurück ins Regal stellen wollte. *„Leben mit extremen Emotionen – Handbuch für Betroffene und Angehörige“* lautete der Titel. Bob überlegte, ob er das Buch unbedingt brauchte, oder ob er es nicht durch eines aus dem linken Stapel ersetzen konnte.

„Kein Problem“, sagte er schließlich. „Sie können es haben. Ich habe sowieso zu viele.“

„Das ist aber wirklich nett von dir, ...“, flüsterte die Fremde und erwartete wohl, dass der Dritte Detektiv sich nun vorstellte.

„Bob“, meinte der dann auch. „Bob Andrews.“

„Vielen Dank, mein lieber Bob. Ich bin Sarah“, lächelte sie und nahm das Buch aus dem Stapel. Sie war dabei aber wohl etwas zu schnell und ungeschickt, wodurch der gesamte Stapel ins Wackeln geriet, umstürzte und den zweiten Stapel gleich mit umriss, so dass am Ende fast alle Bücher krachend auf dem Boden landeten.

Sarah musste laut loslachen und steckte Bob mit an, der ebenfalls losprustete, bis sich beide besannen, dass sie ja in der Bibliothek waren, wo lautes Gelächter ja nun nicht gerade sehr erwünscht war. Doch das führte nur dazu, dass sie noch mehr

lachen mussten, bis schon das eine oder andere „Pssst“ von den anderen Besuchern zu hören war.

„Warte, ich helfe dir“, sagte Sarah und begann die Bücher vom Boden aufzuheben.

„Das ist wirklich nicht nötig“, meinte Bob. „Ich muss sie ohnehin wieder neu sortieren.“ In der Tat konnte er nun von vorne anfangen.

„Na dann, sorry nochmal“, sagte Sarah und blickte auf die Uhr. „Ich müsste sowieso jetzt aufbrechen. Aber ich wollte noch sagen, dass es mich sehr gefreut hat, Bob. Und nochmals vielen Dank, dass du mir das Buch überlassen hast. Bis bald.“

„Bis...bald?“, wunderte sich Bob über die seltsame Verabschiedung, die beinahe wie eine Prophezeiung klang. Doch da war die geheimnisvolle Sarah auch schon hinter dem nächsten Regal verschwunden.

Bob begann, die Bücher vom Boden aufzuheben und versuchte sich bei jedem einzelnen zu erinnern, auf welchem der beiden Stapel es gelegen hatte, als bald schon eine Durchsage vom Band kam.

„Liebe Nutzerinnen und Nutzer, wir schließen in fünfzehn Minuten“, Bob beeilte sich nun umso mehr die Bücher zu sortieren, und die, die er nun nicht ausleihen wollte wieder ins Regal zurückzustellen. Nach der Durchsage bildete sich am Schalter meist rasch eine große Schlange, und Bob wollte nicht ganz hinten in ihr stehen. Er nahm seine Bücher und ging schnellen Schrittes zum Schalter nach vorne, doch zu spät. Es hatte sich schon eine stattliche Schlange von acht Leuten gebildet, wohl auch deshalb, weil eine junge Frau den Mitarbeiter am Schalter länger beschäftigte als üblich. Sie hatte drei

Bücher vor sich liegen, wollte aber offenbar etwas, was ihr der junge Mann nicht geben konnte oder wollte. Da der Dritte Detektiv absehen konnte, dass es länger dauern würde, schrieb er eine kurze Nachricht auf dem Handy an seinen Freund Peter Shaw, der draußen am Parkplatz auf ihn warten sollte.

„Aber ich bin doch jetzt in Rocky Beach!“, rief Sarah aufgebracht, die hier offensichtlich den Betrieb der Bibliothek lahm legte, oder zumindest erheblich aufhielt.

„Ich kann Ihnen trotzdem kein Benutzerkonto eröffnen“, entgegnete der junge Mann hinter dem Schalter, offensichtlich ein Student oder Schüler, der als Urlaubsvertretung eingesetzt war. Miss Bennett, die sonst meistens an dieser Stelle saß, hatte wohl auch Urlaub. „Da ist eine Sperre drin unter Ihrem Namen wegen der Meldung der Kollegin aus Malibu.“

„Dann eröffne ich eben ein Konto unter einem anderen Namen“, schlug Sarah vor. „Wie wär’s mit Mary Poppins? Oder Lucretia Borgia? Such dir einen aus.“

„Wirklich, sehr witzig“, meinte der junge Mann trocken. „Nein, ich kann auch unter einem anderen Namen kein Benutzerkonto für Sie anlegen, tut mir leid.“

„Ach, tut dir leid, ja?“, schrie sie ihn an. „Mir tut es leid. Du tust mir leid, du kleinlicher Wichtigtuer!“ Sie nahm die drei Bücher, die vor ihr lagen, und wandte sich zum Gehen.

„Moment! Die Bücher bleiben hier!“, rief der junge Mann hinterm Schalter resolut, sprang auf und wollte schon hinter dem Schalter vorkommen. Da machte Sarah kehrt, kam zurück und knallte die Bücher auf den Tresen.

„Schieb dir deine Bücher sonst wohin. Kauf ich mir sie eben“, sagte sie noch und verschwand wütend Richtung Ausgang.

Peter Shaw, der Zweite Detektiv, wartete indessen geduldig am Steuer seines roten MG auf dem Parkplatz vor der Bibliothek. Es war zwölf Uhr, und das war exakt die Zeit, die er mit Bob Andrews vereinbart hatte, weil da ja auch die Bibliothek schloss. Normalerweise. Er hatte aber schon eine Nachricht vom Dritten Detektiv erhalten, dass es wohl einen Stau gäbe und es länger dauerte. Was immer das heißen mochte.

Peter vertrieb sich die Zeit, indem er seine Umgebung beobachtete und versuchte sich Details einzuprägen wie bei einer Observation. Er fand das Spiel eine prima Übung für die Praxis, das auch Spaß machte, und das man überall und jederzeit ohne jegliche Hilfsmittel spielen konnte.

Also was war da alles? Links neben seinem MG stand ein roter Pickup, wohl japanisches Fabrikat, auf dem sich allerlei Gerümpel stapelte unter einem Netz, das über die Ladefläche gespannt war. Im Fahrzeug war niemand.

Rechts neben ihm waren zwei Parkplätze frei. Eins weiter parkte ein schwarzer Ford. Ein Allerweltswagen mit einem Mann am Steuer, auch mit Allerweltsgesicht. Auffällig war aber seine Kopfbedeckung. Es war ein Hut, wie ihn die Männer in den alten Filmen aus den 1940er und 50er Jahren trugen. Der Mann war etwa vierzig Jahre alt, hatte dunkles kurzes Haar und trug außer seinem Hut ein weißes Shirt unter einem grauen Jackett sowie eine Sonnenbrille, obwohl das Wetter eher bewölkt war, weshalb Peter sich nun doch nicht den Nachmittag zum Surfen frei nehmen wollte wie ursprünglich geplant.

Peters Spiel wurde abrupt unterbrochen und er richtete seine Aufmerksamkeit nun schlagartig auf die Ausgangstür der Bibliothek, die mit einem Krachen aufschlug. Eine blonde junge

Frau Anfang zwanzig stürzte heraus und lief in Richtung des Pickups, dann blickte sie auf die Reihe der geparkten Autos. Plötzlich streckte sie die Zunge raus, genau in die Richtung des verdutzten Zweiten Detektivs.

„Verpiss dich endlich!“, rief sie, was Peter noch mehr irritierte, und stieg in den Pickup. Sie startete den Motor und legte den Rückwärtsgang ein. Dann setzte sie zurück, aber anscheinend ohne auch nur im Entferntesten auf den laufenden Verkehr zu achten. Peter sah zu ihr hin, als er plötzlich hinter sich ein scharfes Quietschen von Reifen hörte und im selben Moment einen krachenden Schlag.

Er drehte sich um und sah, dass ein vorbeifahrender Buick auf das Heck des Pickups aufgefahren war, weil der Fahrer offenbar nicht mehr rechtzeitig bremsen gekonnt hatte. Die Front des Wagens war ziemlich in Mitleidenschaft gezogen worden, während man am Pickup nahezu überhaupt nichts sah. Anscheinend hatte die Anhängerkupplung alles abgehalten.

„Kannst du nicht aufpassen?“, rief der Fahrer des Buicks aus seinem offenen Fenster. Doch die Fahrerin im Pickup nahm ihn scheinbar gar nicht wahr und fuhr mit quietschenden Reifen davon. In diesem Moment sah Peter, dass auch der schwarze Ford ausparkte, der diesmal regelgerecht, und dem Pickup in einigem Abstand folgte.

„Hast du das gesehen?“, rief der Fahrer des Buicks, der inzwischen ausgestiegen war. „Du hast das gesehen, oder? Ich hatte Vorfahrt! Das war Fahrerflucht!“ Er war zu Peter an den Wagen getreten, der tatsächlich das Wichtigste gesehen hatte. Die Frau mit dem Pickup hatte zurückgesetzt auf die Straße, obwohl der Mann mit dem Buick klar Vorfahrt hatte. Er musste

eine Vollbremsung hinlegen, was aber offensichtlich nicht mehr gereicht hatte. Nach der kaum vermeidlichen Kollision war die Frau mit dem Pickup einfach davongefahren, ohne auszusteigen und sich um die Unfallfolgen zu kümmern. Kurz: unerlaubtes Entfernen vom Unfallort. Auch wenn es sich nur um einen so genannten Blechschaden handelte, war alleine die Tatsache, dass die Frau einfach weggefahren war, ein schweres Vergehen.

Und Peter war Augenzeuge. Teilweise aber auch nur Ohrenzeuge. Den Buick hatte Peter erstmals durch das Quietschen seiner Bremsen bemerkt. Er hatte aber zum Beispiel nicht gesehen, ob der Buick nicht auch etwas zu schnell unterwegs war. Dann hätte dessen Fahrer zumindest eine Teilschuld getroffen. Trotzdem gab er diesem seine Handynummer und den Rat, die Polizei zu informieren. Der nahm dann auch gleich sein Telefon zur Hand und wählte die Notrufnummer.

„Ich stehe selbstverständlich jederzeit gerne als Zeuge zur Verfügung“, versicherte Peter. „Ich kann noch ein paar Minuten warten, aber wenn mein Freund kommt, den ich abholen soll, muss ich gehen.“

Tatsächlich vergingen, nachdem der Mann die Polizei gerufen hatte, weitere fast zehn Minuten, bis dann auch Bob Andrews durch die Ausgangstür der Bibliothek kam und hin zu Peters Wagen. Die Polizei war noch immer nicht eingetroffen.

„Was ist denn hier passiert?“, wunderte Bob sich mit Blick auf die beschädigte Front des Buick und dachte im ersten Moment, Peter könnte der Verursacher des Unfalls sein. Zusätzlicher Ärger hätte gerade noch gefehlt, nachdem er schon fast eine halbe Stunde in der Bibliothek gewartet hatte, bis er endlich dran war, wegen des Aufstandes, den diese Sarah

veranstaltet hatte. Doch schon ein Blick auf das völlig unversehrte Heck von Peters MG beruhigte ihn.

„Eine junge Frau mit einem Pickup hat einen Auffahrunfall verursacht und sich aus dem Staub gemacht“, berichtete ihm der Zweite Detektiv.

„Und du bist Zeuge? Musst du dann eigentlich nicht da bleiben, bis die Polizei da ist?“, meinte Bob skeptisch.

„Ach was, die Polizisten kennen mich doch sowieso“, winkte Peter ab. „Und meine Handynummer habe ich auch dagelassen. Wir können schon fahren. Ich hab nur eine Stunde Mittagspause und noch nichts gegessen heute.“

„Na gut, wenn du es sagst“, willigte auch Bob ein. „Wir können uns ja zu einem *Arbeitsessen* mit Justus in der Zentrale treffen.“ Die Zentrale der drei ??? befand sich in einem ausrangierten Wohnwagen auf dem Gelände des Gebrauchtwarencenters.

„Gute Idee“, meinte auch Peter. „Wir rufen Justus an und holen unterwegs Pizza! Können wir da dann essen oder müssen wir arbeiten?“ Der Begriff ‚Arbeitsessen‘ erschien ihm widersprüchlich. Doch der Dritte Detektiv ging nicht auf die Frage ein.

„Okay, dann rufe ich gleich bei Pippo an“, beschloss Bob. „Der ist spitze und dort kommen wir direkt vorbei. *Uno Momento*.“ Er tippte auf seinem Handy.

„Ja, Pippo?“, sprach er schließlich ins Telefon. „Hier Bob Andrews. Ich wollte einmal das drei ???-Mittagsmenü Nr. 2 bestellen zum Abholen. Ja genau, und Penne arrabiata... In zehn Minuten? Fantastisch. *Mille Grazie!*“

„Gut, dann auf zu Pippo und danach zum Schrottplatz, Justus weiß auch schon Bescheid“, sagte Peter, der dem Ersten Detektiv inzwischen eine Nachricht geschrieben hatte und sodann wie auch Bob sein Handy einsteckte. Peter lenkte seinen roten MG in Richtung des *Gebrauchtwarencenters T. Jonas* und hielt unterwegs bei Pippos Pizzeria.

„Na, sieh mal einer an“, meinte er mit Blick auf die Parkplätze vor der Pizzabude. „Der Pickup der Unfallflüchtigen.“ Er erkannte den Wagen wieder, den er vor der Bibliothek gesehen hatte. Vor allem an das Gerümpel auf der Ladefläche erinnerte er sich genau.

Sie stiegen aus und wollten gerade die Pizzeria betreten, als ihnen die junge blonde Frau entgegenkam, die bei beiden Detektiven inzwischen schon bleibende Eindrücke hinterlassen hatte.

„Hat man es denn nur mit Idioten zu tun?“, murmelte sie vor sich hin und rannte die Jungs fast um, erkannte Bob aber nicht. Sie lief wie im Tunnel und hatte offenbar schon wieder eine kleine Auseinandersetzung gehabt.

„Bleibe Sie!“, hörten sie den Wirt Pippo rufen, als Bob die Tür öffnete. „Was solle das? Ma donna!“

„Ciao Pippo! Was ist denn los? Gibt's Ärger?“, fragte Bob.

„Ach“, sagte Pippo. „Eine swierige Kundin. Sagt sie will Pizza Tonno, mak ich Pizza Tonno, sagt sie, sie wollte keine Thunfiss. Aber kann ich maken Pizza Tonno ohne Thunfiss?“

„Die, die eben raus gelaufen ist?“, rief Peter. „Das ist die Unfallflüchtige!“

„Ach, das ist die Unfallverursacherin?“, rief Bob erstaunt, kannte er Sarah doch von ihrem Besuch in der Bibliothek, der

in diesem theatralischen Auftritt geendet hatte. „Diese Frau scheint den Ärger anzuziehen wie ein Magnet.“

„Brauks du vielleicht eine Pizza Tonno, Bob? Sonst musse ich sie wegsmeisse...Hier. Kost auch nix.“

„Oh danke gerne, die nehm ich mal als Reserve mit“, freute sich Bob. „Geht bestimmt weg, wir haben ja Justus. *Mille Grazie*, Pippo!“

Arbeitsessen

„Pizza ist da, Pizza ist da“, krächzte der Papagei Blacky, der in Wirklichkeit natürlich ein Beo war, in der Zentrale der drei Detektive, die Bob und Peter gerade betraten, und wo der Erste Detektiv Justus Jonas schon hungrig auf sie gewartet hatte. Der hatte den ganzen Vormittag über auf dem Schrottplatz gearbeitet und nun wirklich Kohldampf.

Bob packte aus und die drei machten sich ans Essen. Außer Pizza für Peter und Justus gab es auch *Penne arrabiata* für Bob. Die gratis Thunfischpizza verspeisten sie zu gleichen Teilen als ‚Bonusmaterial‘.

Dabei kamen Peter und Bob auf die Erlebnisse zu sprechen, die sie mit dieser seltsamen jungen Frau gehabt hatten. Erst die Szene in der Bibliothek, wo man ihr offenbar die Nutzung nicht erlaubt hatte, dann der Unfall mit Fahrerflucht und schließlich auch noch der Ärger bei Pippo.

„Und sie fuhr einen roten Pickup?“, fragte Justus schließlich. „Hatte der etwas geladen?“

„Ja, klar“, meinte Peter, der sich aufgrund seines Beobachtungsspiels perfekt erinnern konnte. „Einen Haufen uraltes

Gerümpel unter einem Packnetz. Gerade so, als hätte sie bei euch eingekauft...“

„Das hat sie wohl“, erkannte Justus. „So, wie ihr sie beschrieben habt, dann der Wagen. Sie war definitiv hier. Und das *uralte Gerümpel*, wie du unsere Gebrauchtwaren abfällig bezeichnest, hat sie bei mir für achtzig Dollar erworben.“

„So viel? Na ja, es war wohl ein richtiger Großeinkauf“, meinte Bob.

„Ich habe ihr sogar noch einen Rabatt gewährt, dafür hat sie mir dann noch zwanzig Dollar Trinkgeld gegeben, weshalb die Pizzarunde heute auf mich geht“, verkündete Justus und gab Bob das Geld, das dieser bei Pippo ausgelegt hatte.

„Oh prima, danke!“, rief Peter und auch Bob bedankte sich.

„Bedankt euch bei Miss Sarah Holmes. Dank ihr haben wir sogar noch eine Pizza gratis“, stellte Justus zufrieden fest und nahm sich das letzte Stück.

„Moment, du weißt, wie sie heißt?“, stutzte Peter. „Das muss ich dann auch der Polizei sagen. Die melden sich bestimmt bald bei mir wegen der Zeugenaussage zum Unfall.“

„In der Bibliothek müssten sie ihren Namen eigentlich schon in Erfahrung gebracht haben“, meinte Bob. „Jedenfalls war sie dort namentlich bekannt, denn sie wollten ihr kein Buch anvertrauen wegen irgendeines Hinweises aus Malibu.“

„Ich schätze mal, sie hat auch bei ihrer Bibliothek zuhause in Malibu Hausverbot“, vermutete Justus. „Vielleicht vergisst sie gerne ihre Bücher zurückzugeben. Daher der Hinweis an die Kollegen in der näheren Umgebung. Bibliothekare halten offensichtlich zusammen.“

„Und dabei war sie vorher so nett und humorvoll gewesen, regelrecht charmant“, erzählte Bob, wie sie ihn nach dem Buch gefragt hatte. „Aber wie hast du sie denn so erlebt, als sie hier am Schrottplatz war? Hat sie bei dir auch so eine Szene veranstaltet?“

„Das nicht gerade“, erinnerte sich Justus. „Sie hat zunächst ein paar kuriose Einkäufe getätigt, aber das bin ich von unseren Kunden ja gewohnt. Doch dann hat sie sehr interessante Dinge gesagt, was mich richtig neugierig gemacht hat. Aber insgesamt war sie sehr merkwürdig. Völlig überdreht und distanzlos, wenn ihr mich fragt. Sie hat sogar mit mir geflirtet.“

„Mit dir geflirtet?“, zog Peter ihn auf. „Dann muss ernsthaft was nicht stimmen mit ihr.“ Der Erste Detektiv enthielt sich eines Kommentars, sondern begnügte sich mit einem strengen Blick zum Zweiten. Er musste sich jedoch eingestehen, dass Sarah bei ihm einen noch bleibenderen Eindruck erweckt hatte als bei seinen beiden Kollegen.

„Du hättest sie in der Bibliothek erleben sollen“, meinte Bob. „Die reinste Furie.“

„Und mir hat sie die Zunge rausgestreckt und gesagt, ich solle mich... entfernen“, erzählte Peter sein sonderbares Erlebnis am Parkplatz.

„Sarah Holmes ist offenbar geradezu ein Magnet für Ärger jeglicher Art“, stellte Justus fest.

„Genau das hatte ich auch schon gesagt“, musste Bob lachen. „Und sie ist die Frau mit den zwei Gesichtern. Dr Jekyll und Mr Hyde.“

„Wer sind denn die nun wieder?“, fragte Peter genervt.

„Eine Geschichte von Robert Louis Stevenson“, klärte Justus ihn auf. „Der gutmütige Arzt Dr Jekyll wird urplötzlich zu seinem *Alter Ego*, dem aufbrausenden und gewalttätigen Mr Hyde. Die klassische gespaltene Persönlichkeit. Ein durchaus häufiges Motiv in der klassischen Literatur. Der Mensch wird in eine gute und eine böse Hälfte aufgeteilt.“

„Du meinst wie in den Comics, wo auf einer Schulter ein Engelchen und auf der anderen ein Teufelchen erscheint, die wild aufeinander einreden?“, fiel Peter spontan ein.

„Na ja, so in etwa“, schüttelte Justus den Kopf.

„Gespaltene Persönlichkeit trifft aber doch das, was wir mit ihr erlebt haben, ganz gut“, fand Peter. „Wobei ich dann bislang nur Mr Hyde erlebt habe. Bin ja gespannt, ob ich diesen Doktor dann auch so nett und charmant finde.“

„Aber nicht vergessen, dass Dr Jekyll immer auch Mr Hyde und damit jede Menge Ärger im Gepäck hat“, meinte Justus, der so eine Ahnung verspürte.

„Ach, so scharf bin ich auf Ärger nun dann doch nicht“, erklärte Peter. Er konnte ja noch nicht ahnen, dass Sarah Holmes für einen bis mehrere neue Fälle für die drei ??? sorgen sollte. „Ich muss jetzt dann auch wieder los. Die Regale im Supermarkt räumen sich nicht von selbst ein.“

Peter hatte diesen Ferienjob seit fast zwei Wochen. Auch wenn die Arbeit nicht sehr abwechslungsreich war, bei der anhaltenden Hitze war eine Tätigkeit im klimatisierten Supermarkt nicht zu verachten. Ob er aber ausgerechnet dort in Sicherheit vor dem Chaos war, das eine gewisse junge Dame überall in Rocky Beach gerade anrichtete, sollte sich noch zeigen.

Am späten Nachmittag erhielt Peter dann einen Anruf von der Polizei auf dem Handy, während er im Supermarkt mit Hilfe einer so genannten Ameise gerade eine große Palette mit Katzenstreu an ihrem Bestimmungsort platzierte. Er unterbrach seine Tätigkeit und nahm das Gespräch an. Es war der ihm wohlbekannte Inspektor Cotta von der Polizeidirektion in Rocky Beach. Und tatsächlich kannte der Inspektor den Namen Sarah Holmes bereits.

„Sagtest du *Holmes? Sarah Holmes?*“, fragte der Inspektor daher nochmals nach. „Das gibt es doch gar nicht. Na, die hat ja Nerven!“

„Was meinen Sie, Sir?“, hakte Peter nach.

„Diese Sarah Holmes war vorhin hier“, sagte der Inspektor.

Na, dann war doch alles in Ordnung, wenn sie sich schon bei der Polizei gemeldet hatte. Oder?

„Von dem Unfall hat sie aber kein Wort erwähnt“, fuhr Cotta fort. „Hat denn keiner von den Kollegen ihren Wagen stehen sehen?“ Der Inspektor war sehr ungehalten über die Unachtsamkeit der Kollegen.

„Und was wollte sie dann? Ich meine, wenn Sie mir das sagen dürfen“, wurde Peter nun doch neugierig.

„Ach was, es ist sowieso Blödsinn“, entgegnete der Inspektor. „Sie hat Anzeige erstattet wegen Diebstahls gegen einen Anthony Rossi, Mitarbeiter der Stadtbibliothek.“

„Wie bitte?“, staunte Peter.

„Ja verrückt, nicht? Sie meinte, der junge Mann habe ihr drei Bücher gestohlen. Die Bücher legte sie dann bei Goodween auf den Schreibtisch.“

„Moment“, hakte Peter ein. „Ich dachte, die Bücher seien gestohlen worden?“

„Merkst du was?“, meinte Inspektor Cotta. „Sie sagte, sie hätte die Bücher kaufen müssen, weil Mr Rossi ihr sie nicht ausleihen wollte. Und das habe ihr 58 Dollar gekostet...“

„Die sie nun zurückhaben wollte“, vermutete Peter.

„Genau“, bestätigte Cotta. „Die junge Dame hat wohl mit Verlaub ein paar Schrauben locker, wenn du mich fragst. Und jetzt ist sie auch noch unsere Unfallflüchtige. Na, das kann ja noch heiter werden. Ich werde mir gleich ihre Anzeige noch mal ansehen, da müsste ja zumindest ihre Adresse drinstehen, vielleicht sogar eine Telefonnummer. Du weißt aber nicht zufällig, wo sie sich jetzt gerade aufhält?“

„Nein, ich habe keine Ahnung, wo sie ist“, erklärte Peter wahrheitsgemäß.

„Na, keine Sorge, die holen wir uns schon.“ Dann kam der Inspektor noch auf den Auffahrunfall zu sprechen, den eigentlichen Grund seines Anrufs. Peter erzählte ihm nochmal genau, was er am Mittag gesehen und gehört hatte. Der Inspektor bat ihn noch, in den nächsten Tagen vorbeizukommen und seine Zeugenaussage zum Unfall noch zu unterschreiben. Peter sagte zu und sie beendeten das Gespräch.

„Entschuldigung, junger Mann, kennst du dich mit dem Hundefutter aus?“, hörte Peter eine freundliche weibliche Stimme hinter sich. Es war schon kurz vor Feierabend, um sechs Uhr sollte Schluss sein, dann hatte er acht Stunden geschafft. Er freute sich schon innerlich auf Freitag, da war nämlich der Zahltag für den sauer verdienten Lohn. Doch die

Besitzerin der Stimme riss ihn aus seinen Gedanken, als er sich umdrehte.

„*Oh mein Gott, die schon wieder!*“, schoss es Peter durchs Gehirn. Vor ihm stand in voller Lebensgröße Sarah Holmes, die Königin der Vollchaoten. Was würde jetzt nun wieder kommen? Würde sie hier im Supermarkt auch so ein Tamtam veranstalten wie in der Bibliothek? Aber zunächst hatte sie mal ganz freundlich nach dem Hundefutter gefragt. Also keine Panik! Vielleicht war sie nun ja besser drauf?

„Mit Hundefutter kenne ich mich seit kurzem tatsächlich ein bisschen aus“, erinnerte sich Peter, der von einem Fall, den die drei ??? kürzlich gelöst hatten, wusste, dass Alter und Gewicht die entscheidenden Größen beim Hundefutter waren. „Was für einen Hund haben Sie denn?“

„Äh, noch gar keinen“, meinte Sarah Holmes verlegen, hatte sie doch nicht mit einer Gegenfrage gerechnet. „Aber ich bekomme demnächst einen. Einen kleinen... einen *Chihuahua*.“

„Dann würde ich das hier nehmen, es ist ja sicher noch ein Welpe unter zehn Monaten?“, tastete sich Peter ran.

„Nein, schon erwachsen..., glaube ich. Nur klein eben“, stammelte Sarah.

„Dann dieses hier“, meinte Peter und griff nach dem Futter für erwachsene Hunde unter zehn Pfund Gewicht. „Und vielleicht das Trockenfutter hier dazu in der kleinsten Größe.“

„Vielen herzlichen Dank“, sagte Sarah mit einem charmanten Lächeln. „Arbeitest du eigentlich schon länger hier? Ich kenne dich gar nicht, obwohl ich oft hier in Rocky Beach einkaufe.“

„Ich bin nur als Aushilfe hier in den Ferien“, antwortete Peter. „Sie kommen aus Malibu?“

„Woher weißt du das?“, fragte sie erstaunt.

„Geraten“, log Peter. Er wusste es ja von Justus' Erzählung. Aber er wollte im Moment lieber nicht preisgeben, dass er Justus und Bob kannte, und was die ihm von ihr erzählt hatten. Er versuchte stattdessen, das Gespräch irgendwie schnell zu beenden, bevor es wieder Ärger gab mit Sarah Holmes. Ihr Hundefutter hatte sie ja nun. Er fand, er war nett genug gewesen, und wollte nun verschwinden.

„Tja, ich muss dann auch wieder ins Lager“, log er daher schon wieder. Denn im Lager gab es nicht mehr das geringste für ihn zu tun. Eigentlich konnte er sich umziehen und nach Hause gehen. Doch das Tor zum Lager lag deutlich näher als die Tür zur Umkleide. Außerdem konnte er den Supermarkt natürlich ohnehin erst verlassen, sobald *sie* weg war, wollte er ihr nicht noch einmal über den Weg laufen. Er ließ sie daher stehen und wählte rasch den kurzen Fluchtweg ins Lager. Dort setzte er sich zum Warten auf eine Palette mit gestapelten Kartons voller Blutorangensaft.

„Ich habe sowieso noch etwas vor heute“, hörte er sie noch sagen, reagierte aber nicht mehr darauf.

Nach ein paar Minuten wagte er sich aus dem Lager und stahl sich zu den Umkleiden. Er zog sich um und äugte anschließend durch den Personalausgang zum Parkplatz hinaus. Der rote Pickup von Sarah Holmes war nicht mehr zu sehen, was dem Zweiten Detektiv ein Gefühl der Erleichterung verschaffte. Dem Chaos von der Schippe gesprungen! Er ging zu seinem MG und stieg ein. Jetzt nichts wie nach Hause und unter die Dusche!

Doch er besann sich unterwegs und änderte die Fahrtrichtung zum Schrottplatz, wo er hoffte Justus und Bob in der Zentrale zu treffen. Die Dusche musste warten. Er wollte den Kollegen unbedingt zuerst von Inspektor Cottas Anruf und von seiner erneuten Begegnung mit der Chaos-Queen berichten, die zumindest dieses Mal einen angenehmeren Verlauf genommen hatte. Aber wer weiß, was passiert wäre, wenn Peter sich nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht hätte?

Zwei Hilferufe an die drei ???

„Da bist du ja, Zweiter“, begrüßte ihn Justus aufgeregt. „Ich wollte dir gerade schreiben, dass es Arbeit gibt.“

„Arbeit? Du meinst für die drei Detektive?“, fragte Peter begeistert, der etwas Abwechslung nach dem Job im Supermarkt nicht abgeneigt war.

„Und vielleicht bist du auch schon wieder ein wichtiger Zeuge“, sprach Justus noch in Rätseln. „Wir hatten einen Anruf von Mrs Walters, Bobs Nachbarin. Bob, du warst dran, erzähl du!“

„Mrs Walters war heute in eurem Supermarkt“, begann der Dritte Detektiv. „Und da Hunde nicht mit hinein dürfen, sie ihren aber bei der Hitze auch nicht im Auto lassen konnte, hat sie ihn an der dafür vorgesehenen Stelle angebunden. Und als sie wieder rauskam,...“

„...war der Hund verschwunden?“, rief Peter.

„So ist es“, bestätigte Bob. „Hast du es etwa mitbekommen im Supermarkt?“

„Mitbekommen? Nein“, meinte Peter, der tatsächlich überrascht war von der Tatsache, dass ihm ein solcher Vorfall entgangen sein sollte.

„Wann soll denn das gewesen sein?“, wunderte er sich.

„Der Hund muss so etwa um sechs Uhr verschwunden sein“, erklärte Bob. „Um kurz nach sechs hat Mrs Walters es den Mitarbeitern an der Kasse gemeldet. Und uns.“

„Da war ich dann wohl schon weg“, meinte Peter. „Sonst hätte ich es ja mitbekommen.“

„Aber den Dieb könntest du durchaus noch gesehen haben“, meinte Bob.

„Ich hab weder einen Hund noch einen Hundedieb gesehen“, stellte Peter klar und wunderte sich. „Mrs Walters hat es *uns* gemeldet?“

„Ja, sie hatte zufällig noch meine Nummer eingespeichert, weil ich mich doch mal um ihren Hund gekümmert habe, als sie verreist war“, erklärte Bob. „Und meine Mutter hat ihr wohl mal von unserem Detektivbüro erzählt. Klassische Mund-zu-Mund-Propaganda.“

„Und nun sind wir offiziell beauftragt“, freute sich Justus. „Ein Routinefall, ich weiß. Aber immerhin ein Fall: wir sollen den Chihuahua von Mrs Walters wiederfinden!“

„Sagtest du *Chihuahua*?“, stutzte Peter. „Und es war um sechs Uhr oder kurz davor?“

„Ja genau“, bestätigte Justus. „Hast du etwa doch was gesehen, Zweiter?“

„Das gibt’s doch nicht. Die Frage ist nicht, was, sondern *wen* ich gesehen habe im Supermarkt, und wer mir brühwarm erzählen musste, dass sie bald einen *Chihuahua* haben wird.“

„Du meinst doch nicht etwa...“, zögerte Justus.

„Sarah Holmes?“, rief Bob entsetzt. „Sie hat den Hund?“

„Sie hat extra Futter für ihn gekauft“, bemerkte Peter noch. „Für erwachsene Hunde bis zehn Pfund. Wozu hätte sie es sonst gebraucht?“

„Na, vielleicht hat sie ja tatsächlich einen Hund und hatte den nur nicht dabei heute“, mutmaßte Justus.

„Nein, nein“, schüttelte Peter energisch den Kopf. „Sie hat ausdrücklich gesagt, sie bekäme ihn erst noch. Einen Chihuahua. Das kann doch kein Zufall sein.“

„Vielleicht hat sie den Hund beim Reingehen gesehen, und gedacht er sei hungrig“, meinte Bob. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie regelrecht geplant hat, den Hund zu klauen.“

„Hat sie dann aber offenbar doch“, stellte Peter fest. „Sie war jedenfalls genau um diese Uhrzeit dort.“

„Es muss eine Kurzschlusshandlung gewesen sein. Aber wie auch immer, wir müssen sie finden“, konstatierte Justus. „Dann haben wir vermutlich auch den Hund.“

„Aber wie willst du das anstellen?“, fragte Bob. „Sie kann überall sein.“

„Peter, hat sie dir vielleicht gesagt, was sie heute noch vorhatte?“, wollte Justus wissen.

„Sie sagte nur, dass sie noch was vorhatte, aber nicht, was“, erinnerte sich Peter. „Verflixt, wenn ich Schaf mich nicht davon gestohlen hätte, sondern noch etwas Smalltalk gehalten, wüssten wir jetzt wahrscheinlich, wo sie ist.“

„Das konntest du ja nicht wissen“, tröstete ihn Bob. „Aber ich habe zumindest schon mal herausgefunden, wo sie wohnt. Vielleicht sollten wir dort mal versuchen anzurufen oder wir fahren gleich hin. 3425, Coast View Drive in Malibu. Sie wohnt dort mit ihren Eltern Dr Thomas und Melinda Holmes sowie

ihrem vierzehnjährigen Bruder Leon. Die Nummer des Festnetzanschlusses konnte ich rauskriegen.“

„Wie bist du denn so schnell an die Adresse gekommen?“, wollte Peter wissen. „Inspektor Cotta?“

„Vor dem müsste ich ja auf Knien betteln, nein“, antwortete Bob. „Ich hab doch auch mal in der Bibliothek gejobbt. Von da kannte ich noch die Nummer einer Kollegin aus Malibu, Mrs Hoover. Die kennt Sarah und ihre Familie ziemlich gut. Sie hat mir die halbe Familienchronik erzählt.“

„Wie du schon sagtest, Just, Bibliothekare halten eben zusammen“, witzelte Peter.

„Ich wähle mal“, sagte Bob. „Mach den Verstärker an, Just.“

Justus aktivierte den Verstärker, damit alle drei das Telefonat mit verfolgen konnten.

„Es klingelt“, meinte Bob und im Lautsprecher war ein Tuten zu hören.

„Ja, Dr Holmes hier“, meldete sich eine tiefe Männerstimme.

„Guten Abend, Dr Holmes, hier spricht Bob Andrews von den drei Detektiven. Ist Ihre Tochter Sarah zufällig zu sprechen?“

„Nein, ist sie nicht“, entgegnete Dr Holmes. „Bist du ein Freund von ihr, wie sagtest du, Bob?“

„Nicht direkt“ versuchte Bob sich rauszureden. „Sie hat mich nur gebeten, auf ihren Hund aufzupassen.“ Justus hob seine Hand mit Daumen nach oben als Zeichen des Lobs für seinen Kollegen.

„Na, jetzt hast du dich aber verplappert“, lachte Dr Holmes. „Sarah hat doch gar keinen Hund.“

„Na gut“, räumte Bob ein und bekam nochmal die Kurve. „Das können Sie noch nicht wissen, sie hat ihn erst seit heute.“

„Sie hat was?“, wurde Dr Holmes nun deutlich unfreundlicher. „Hör mal, wenn du sie siehst oder hörst, sag ihr, sie soll sich sofort zuhause melden, ja?“

„Das werde ich“, sagte Bob zu. „Vielen Dank, Dr Holmes und schönen Abend noch.“

„Na bitte“, sagte Justus, nachdem Bob aufgelegt hatte. „Daheim wissen sie nichts von einem Hund und auch nicht, wo sie sich aufhält. Im Gegenteil, sie sind anscheinend ebenfalls auf der Suche nach ihr. Inspektor Cotta hat ja sicher auch schon nach ihr gefragt wegen der Unfallflucht. Sie ist offenbar noch seit heute morgen unterwegs.“

„Und nun hat sie sich auch noch den Hund gekrallt und ist jetzt verschollen“, ergänzte Peter.

Jetzt läutete das Telefon.

„Telefon! Telefon!“, krächzte Blacky. Wer konnte das nun sein? Nochmal Dr Holmes? Wohl kaum.

„Ja, hier Justus Jonas von den drei Detektiven“, meldete sich der Erste Detektiv. Die anderen konnten mithören, weil der Verstärker noch angeschaltet war.

„Justus, guten Abend“ sagte der Anrufer. „Hier ist der Potter. Du musst mir helfen!“

„Mr Luchian, was ist los?“, fragte Justus, der die Aufregung in der zitternden Stimme des alten Mannes erkannte. Es war der Töpfer, der den drei Detektiven aus einem früheren Fall gut bekannt war. „Hier ist eine junge Frau. Sie tobt wie wild und zerschlägt meine Sachen.“ Man hörte ein Klirren im Hinter-

grund. „Kannst du nicht schnell kommen? Und bring deine Freunde mit!“

„Ist gut, wir kommen sofort“, sagte Justus und legte auf.

„Der Potter“, rief Peter. „Er braucht unsere Hilfe? Dann los zur Töpferwerkstatt! Ich fahre.“

Die Werkstatt des alten Töpfers Alexander Luchian, den alle nur den Potter nannten, lag nicht mehr als eine Meile vom Schrottplatz entfernt. In Peters MG waren sie in einer Minute da. Vor dem Haus sahen sie den bekannten roten Pickup stehen, der immer noch den Trödel geladen hatte, den Sarah Holmes am Vormittag bei Justus erworben hatte.

Daneben stand der Töpfer und wartete. Er trug wie immer ein langes weißes Gewand und lief barfuß. Justus ging auf ihn zu und nahm ihn am Arm.

„Okay, sehen wir mal nach“, sagte Justus. „Ist sie noch drin?“

„Sie sitzt hinten in der Werkstatt und weint“, sagte der Potter. „Ich verstehe das nicht, sie wollte unbedingt Töpfern lernen. Meine Arbeiten müssen sie sehr beeindruckt haben. Ich sagte ihr, ich gebe keine Kurse, aber sie hat mir keine Ruhe gelassen. Wieder und wieder hat sie gefragt. Dann habe ich ihr eine kleine Einführung zugesagt für heute Abend.“

„Und warum ist sie so ausgerastet?“, fragte Peter.

„Weil sie es nicht gleich konnte auf Anhieb“, klagte der Potter. „Man braucht natürlich schon etwas Geduld, wenn man das Töpferhandwerk lernen will. Aber die hatte sie nicht.“

„Na warten Sie“, meinte Peter. „Ich seh mal nach ihr.“

„Soll ich mitkommen?“, fragte Bob, doch Peter schüttelte den Kopf.

„Ich gehe besser allein“, meinte er. „Wir wollen Sie ja nicht gleich wieder überfordern. Und ich glaube, ich kann ganz gut mit ihr. Reden, meine ich.“

„Aber pass auf“, rief der Potter. „Sie wirft mit Sachen.“

„Keine Sorge, Mr Luchian“, sagte Justus. „Peter passt schon auf.“

„Nenn mich doch nicht so, Justus“, meinte der alte Mann noch. „Jetzt war ich so lange der Potter, und ich glaube, ich bin’s immer noch und werde es auch bleiben.“

„Ist gut, Mr Potter“, meinte Justus. Er hatte ja recht. Es war letztlich das, was er war, ein Töpfer. Und zwar einer von Weltruf. Und Justus respektierte den Wunsch des alten Mannes, nicht mehr bei dem Namen genannt zu werden, mit dem er geboren wurde, der ihn heute aber nur noch an eine Tragödie aus seiner Kindheit in Europa erinnerte, bei der sein bester Freund ums Leben gekommen war.

Peter ging an die Haustür und öffnete sie behutsam. Er ließ den Flur hinter sich und ging gleich rechts in die Werkstatt. Dort kauerte Sarah Holmes in der hinteren Ecke des Raumes und gab ein leises Schluchzen von sich. Er bewegte sich langsam auf sie zu und ging in die Hocke, als er sie erreicht hatte.

„Möchtest du darüber reden, Sarah?“, fragte er in ruhigem Ton.

„Da gibt es nichts zu reden“, wehrte sie ab und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. „Ich habe mich eben geirrt. Ich bin doch keine Keramikünstlerin.“

„Irren kann sich jeder mal“, meinte Peter. „Aber man muss ja nicht gleich alles kurz und klein schlagen. Was ist los? Warum hast du das getan? Mr Potter ist sehr bestürzt.“

„Das verstehst du nicht“, meinte Sarah trotzig. „Ich war so wütend...“

„Wütend bin ich auch oft“, bekannte Peter. „Am öftesten auf mich selbst, manchmal aber auch auf Justus oder meine Eltern. Doch ich geh dann immer surfen oder mache was anderes schönes, dann vergesse ich die Wut und muss nichts kaputt schlagen.“

„Das ist gut“, meinte Sarah leise. „Vielleicht sollte ich statt Töpfern lieber Surfen lernen. Gibst du Kurse?“

Peter musste lachen. Das fehlte noch! Peter bringt Sarah Holmes das Surfen bei...

„So gut bin ich nicht“, stapelte er tief. „Und stell dir das mal nicht so einfach vor. Bis man richtig surfen kann, braucht es jahrelange Übung.“

„Ach was“, winkte sie ab. „Wenn man wirklich will, geht alles.“

„Dann hoffe ich sehr, du *willst* uns auch helfen hier etwas aufzuräumen, was du angerichtet hast“, tastete sich Peter heran.

„Das will ich“, versprach Sarah. „Und ich werde alles bezahlen, was ich kaputt gemacht habe.“

„Das wirst du, das weiß ich“, entgegnete Peter.

„Aber als allererstes wirst du mit Bob und mir zu Mrs Walters fahren und ihr ihren Chihuahua zurückbringen.“

„Er hat also doch jemanden gehört?“, wunderte sich Sarah.

„Ja natürlich“, wurde Peter nun doch etwas lauter. „Leute binden ihre Hunde an, wenn sie in Läden gehen.“

„Ich hab gewartet, aber es kam niemand“, rechtfertigte sich Sarah.

„Dann hättest du ja im Supermarkt nachfragen können“, entgegnete Peter. „Zur Not hätten wir sie über den Lautsprecher ausgerufen.“

„Stimmt, das hätte ich wohl machen sollen“, wurde Sarah kleinlaut. „Echt doof das ganze.“

„Du wirst dich bei Mrs Walters entschuldigen“, kam die nächste Anordnung des Zweiten Detektivs und Sarah nickte. „Und danach wirst du deine Eltern anrufen, die machen sich auch Sorgen um dich.“

„Ja natürlich“, sagte Sarah. „Ist der Töpfer draußen?“

„Er hat Angst vor dir“, entgegnete Peter. „Bob und Justus übrigens auch. Für wilde Furien bin immer ich zuständig.“ Sarah musste lachen.

„Ihr kennt euch?“, staunte sie. „Na, das ist ja ein Zufall.“

„An Zufälle glaube ich mittlerweile nicht mehr“, gab Peter zu.

„Was war es dann, das mich zu euch dreien geführt hat? Das Schicksal?“ Peter zuckte mit den Achseln.

Sie stand auf und ging langsam Richtung Ausgang. Dabei blickte sie sich um und realisierte, was sie da angerichtet hatte.

„Wo ist der Hund eigentlich?“, wollte Peter noch wissen.

„Der schläft im Auto“, sagte Sarah und öffnete die Tür zum Flur. Sie zögerte einen Moment und trat dann ins Freie.

Draußen empfingen sie Justus, Bob und der alte Töpfer.

„Sarah möchte was sagen“, meinte Peter und blickte wie die anderen erwartungsvoll zu Sarah.

„Es tut mir sehr leid, Mr Potter. Ich weiß auch nicht, was in mich gefahren ist“, begann Sarah und hatte wieder Tränen in

den Augen. „Ich werde natürlich alles aufräumen und bezahlen, was ich kaputt gemacht habe.“

„Das könnte teuer werden“, meinte Bob. „Da waren ein paar sehr wertvolle Stücke dabei. Mr Potter ist sehr berühmt, weißt du?“

„Weiß ich, ja“, entgegnete Sarah. „Deshalb wollte ich doch unbedingt von ihm lernen. Aber Geld ist zum Glück keines meiner Probleme. Ich bin auch gut versichert.“

„Aber jetzt auf zu Mrs Walters“, rief Peter. „Die wartet sehnsüchtig auf ihren Liebling. Ich hol ihn mal.“

Der Hund schlief tatsächlich friedlich auf dem Beifahrersitz des Pickups. Ihm schien das ganze herzlich egal zu sein. Peter nahm ihn auf den Arm und ging zu seinem MG zurück.

„Da wird sich Mrs Walters aber freuen“, meinte er zufrieden.

„Sarah, du fährst mit Bob und Peter“, bestimmte Justus. „Ich bleibe bei Mr Potter und werde schon einmal anfangen, hier Ordnung zu machen. Bringt den Hund heim und kommt dann bitte schnell zurück und helft mir hier.“

„Geht klar, Chef“, bestätigte Peter und auch Bob nickte.

„Geht klar, ... Chef“, wiederholte auch Sarah langsam und ging zu Peters Wagen.

„Damit hätten wir den Chihuahua-Fall dann ja gelöst“, konstatierte Justus und blickte ihr nachdenklich hinterher. „Aber ich habe das Gefühl, ein weitaus größerer Fall rollt gerade auf uns zu.“

Ein pathologischer Fall

Am nächsten Morgen hätte Justus gerne länger geschlafen. Zu aufregend und kräftezehrend war der vorangegangene Tag und vor allem der Abend gewesen. Hatten er und seine Freunde doch, nachdem Sarah Holmes mit Bob und Peter den Hund zu Mrs Walters zurückgebracht hatte, zusammen mit Sarah dem alten Potter noch bis kurz vor Mitternacht geholfen, sein Atelier wieder einigermaßen in Ordnung zu bringen. Sarah hatten sie schon früher heimgeschickt, weil sie doch sehr mitgenommen und erschöpft gewirkt hatte. Schließlich musste sie mit ihren Schätzen vom Trödel noch bis nach Malibu fahren. Die meiste Arbeit war also an den Jungs hängen geblieben und Justus war ziemlich gerädert.

Doch seine Tante Mathilda kannte keine Gnade und weckte ihn um kurz nach acht Uhr, sollte er doch schon ab neun wieder auf dem Schrottplatz helfen. In der Küche traf er auf seinen Onkel Titus, der sein Frühstück schon beendet hatte.

„Ist gestern spät geworden“, stellte Onkel Titus fest. „Hattet ihr wenigstens Erfolg?“

„Auf ganzer Linie“, verkündete Justus stolz. „Wir haben Mrs Walters' Chihuahua erfolgreich zurück gebracht. Außerdem

konnten wir dem Töpfer helfen in einem Fall von Vandalismus. Also zwei Fälle gelöst an einem Abend.“

„Dann war ja gestern dein Glückstag“, meinte Onkel Titus. „Deine Tante hat mir auch von deinem Verkaufserfolg am Vormittag berichtet. Nur solltest du nächstes Mal nicht so viel Rabatt gewähren, wenn du schon mal eine so gute Kundin hast.“

„Aber dafür kommt sie wieder, weil sie noch einmal einen so tollen Rabatt bekommen möchte“, meinte Justus. „Das nennt man Kundenbindung. Außerdem waren das nur knapp sieben Prozent. Dafür hat sie mir zwanzig Dollar Trinkgeld gegeben. Ich hab ihr dann ein Packnetz geliehen. Sie will es heute zurückbringen und hat auch bereits angekündigt, dass sie noch ein paar Sachen braucht.“

„Ich sehe schon“, meinte Onkel Titus und lächelte verschmitzt. „Wir werden dir bald deinen Lohn kräftig erhöhen müssen.“

„Welchen Lohn bitte?“, fragte Justus provokant, hatte er doch bislang nie auch nur einen Cent erhalten für all seine Arbeit.

„Eben“, meinte sein Onkel nur. Kryptische Botschaften schienen die Spezialität der Familie Jonas zu sein. Aber Justus verstand schon. Es lag nicht außerhalb jeder Wahrscheinlichkeit, dass er, Justus Jonas, falls er sich weiterhin als so geschäftstüchtig erweisen sollte, doch einmal eine monetäre Gegenleistung für die vielen Stunden Arbeit im Gebrauchtwaren-center erwarten könne. Allein die Aussicht darauf ließ ihn die Arbeit mit ganz anderen Augen sehen und er beeilte sich mit dem Frühstück.

„So, jetzt hart bleiben“, sagte er zu sich selbst. „Entweder Erdnussbutter *oder* Marmelade. Keinesfalls beides!“ Die Entscheidung fiel ihm sichtbar schwer. Schließlich bestrich er sein Brot mit Marmelade, aß es und schob die Erdnussbutter beiseite. Justus war stolz, wie *hart* er geblieben war. Hart wie Marmelade.

Dann trank er noch seine Tasse Tee aus und ging hinaus auf den Schrottplatz. *Frisch ans Werk!*

Draußen angekommen schien es jedoch schon den ersten Ärger zu geben. Sein Onkel Titus stand am Hof und diskutierte mit einem Mann Mitte vierzig, der noch einen Jungen bei sich hatte, vielleicht dreizehn oder vierzehn Jahre alt.

„Justus, kannst du mal kommen“, rief Onkel Titus ihm zu, als er ihn gesehen hatte. Justus beeilte sich um zu den dreien zu kommen. Doch er konnte schon von weitem erkennen, wer wieder einmal Auslöser dieses Ärgers war. Denn hinter dem Mann und dem Jungen stand ein roter Pickup, der ihm wohl bekannt war, so wie die Sachen, die sich noch immer auf dessen Ladefläche befanden unter dem Packnetz, das er Sarah geliehen hatte.

„Hier, mein Neffe Justus hat die Sachen verkauft“, sagte Titus Jonas. „Ist dir an der jungen Dame gestern etwas aufgefallen, Justus?“

„Was sollte mir denn aufgefallen sein?“, fragte Justus. „Sie war sehr nett und hat mir sehr viel Trinkgeld gegeben. Ich nehme an, sie war sehr zufrieden.“

„Zufrieden?“, rief der Mann aufgebracht und Justus erkannte an der Stimme, dass es sich um Dr Holmes handeln musste, Sarah Holmes' Vater, mit dem Bob am Vorabend telefoniert

hatte. „Sie durfte die Sachen gar nicht kaufen. Wir haben auch überhaupt keine Ahnung, woher sie das Geld dazu hatte.“

„Sie hat eine Kreditkarte“, sagte Justus.

„Das kann nicht sein“, meinte Dr Holmes. „Wo sollte sie die denn her haben?“

„Keine Ahnung“, entgegnete Justus. „Wo man Kreditkarten eben herbekommt. Aber sie hat eine, denn sie hat mich ausdrücklich gefragt, ob sie mit Kreditkarte zahlen könne. Als ich ihr sagte, dass ich Barzahlung bevorzugen würde, sagte sie, das sei kein Problem, weil sie Bargeld abgehoben habe. Dann zog sie ein Bündel mit Hundert-Dollar-Noten aus der Hosentasche und gab mir eine davon.“

„Das hast du dir doch gerade ausgedacht“, meinte Dr Holmes.

„Warum sollte ich das tun?“, fragte Justus. „Und warum sollte sie denn kein Geld haben? Sie dürfte doch bereits volljährig sein. Ich verstehe nicht ganz. Ist sie denn in ihrer Geschäftsfähigkeit beschränkt?“

„Du sagst es“, antwortete Dr Holmes. „Bist ein heller Kopf, wie mir scheint. Sie darf tatsächlich außer über ein Taschengeld nicht frei über ihr Geld verfügen, obwohl sie sehr reich ist. Ihre Tante, meine Schwägerin, hat Sarah ihr gesamtes Vermögen vererbt, darunter mehrere Apartmenthäuser in Santa Monica und eine Luxusvilla in Beverly Hills. Aber Sarah ist psychisch krank. Hier habe ich ein Attest ihrer behandelnden Ärztin Dr Forrester-Wilkins. Sie müssen die Sachen zurücknehmen! Wir haben keinen Platz für den ganzen Plunder. Ich bitte Sie, mein Sohn muss zur Arbeit, wir haben nicht den ganzen Tag Zeit.“ Er hielt Titus Jonas ein Blatt Papier hin. Der nahm es und las.

Dann wollte er es Justus geben, doch Dr Holmes nahm es ihm wieder aus der Hand.

„Ich darf doch um etwas Diskretion bitten“, sagte er und faltete das Blatt wieder zusammen. „Es reicht völlig, wenn der Chef das Attest sieht.“

„Also wenn Sie von mir wissen möchten, ob ich den Eindruck gewinnen konnte, ihre Tochter sei in irgendeiner Weise nicht Herrin ihrer Sinne gewesen, als sie bei mir eingekauft hat, werden Sie mich schon in Ihr Familiengeheimnis einweihen müssen“, meinte Justus sachlich. „Ich darf Ihnen natürlich auch die Diskretion unseres Hauses gegenüber jedermann versichern.“

„Du solltest Anwalt werden“, scherzte Dr Holmes und gab Justus das Attest, der es wieder auseinander faltete und las.

„Aha“, meinte er schließlich und gab Dr Holmes das Blatt zurück. „Und wie wirkt sich diese *Bipolare Affektive Störung* aus?“

„Früher nannte man die BAS auch manisch-depressive Erkrankung“, erklärte Dr Holmes, der zwar selbst Arzt war, jedoch Chirurg, also für psychische Erkrankungen nicht spezialisiert. „Das Wesentliche ist ein immer wähernder Wechsel zwischen depressiven und manischen Phasen. Die Betroffenen erleben also abwechselnd sehr extrem ausgeprägte emotionale Hoch- und Tiefphasen. Besonders in den manischen, also den Hochphasen neigen die Erkrankten zu übersteigertem Handeln. Sie gehen überall einen Schritt zu weit, kaufen nutzlose Dinge und werden schnell aggressiv, sind ansonsten aber sehr sozial, aufgeschlossen und überfreundlich zu jedermann. Allerdings immer getrieben durch einen ins unermessliche übersteigerten

Ehrgeiz. Dabei verlieren sie oft den Sinn für die Realität, überschätzen sich selbst und verkennen auch die Gefahren, die dies mit sich bringt. Kurz, ohne böse Absicht gefährden sie durch ihr Verhalten manchmal sich und andere. Und auch in finanziellen Dingen handeln sie oft sehr leichtfertig und unvernünftig. Sarah hat sich auch schon mal eine Yacht gekauft.“

„Und deshalb muss man die Betroffenen vor sich selbst schützen, indem man ihnen zumindest den Zugriff auf Kreditkarten und größere Mengen Bargeld entzieht“, kombinierte Justus.

„So ist es“, bestätigte Dr Holmes. „Sarah macht gerade die heftigste Manie seit der Diagnose ihrer Erkrankung vor zwei Jahren durch. Und wir sind zugegeben etwas ratlos. Wir wollen sie nicht in die geschlossene Psychiatrie einweisen lassen, verstehst du?“

„Aber gibt es denn nicht auch ambulante Therapien?“, meinte Justus. „Ich meine, wo sie tagsüber hingehen kann, ansonsten aber normal zuhause wohnt?“

„Die gibt es“, entgegnete Dr Holmes. „Wir warten jetzt allerdings schon über drei Monate auf einen freien Platz. Leider gibt es nicht so viele Therapieplätze, wie benötigt werden. In der Zwischenzeit hängen wir in der Luft. Und einsperren können und wollen wir sie letztendlich auch nicht.“

„Verständlich“, pflichtete ihm Justus bei. „Aber wenn Sie nicht aufpassen, übernimmt das bald die Polizei für Sie.“

„Wie meinst du das?“, fragte der Doktor erschrocken.

Justus erzählte, was die drei Detektive am Vortag alles mit Sarah Holmes erlebt hatten. Mit Ausnahme der Unfallflucht,

wegen derer er schon mit der Polizei gesprochen hatte, waren für Dr Holmes die übrigen Geschehnisse neu.

„Du musst mir unbedingt die Adresse dieses Töpfers geben“, meinte er schließlich. „Und von der Frau mit dem Hund, damit wir uns entschuldigen können. Es ist wirklich zum Verzweifeln mit Sarah.“

„Sarah hat sich bereits bei beiden entschuldigt. Ich kann Ihnen die Adressen aber trotzdem aufschreiben. Beim Töpfer ist auch einiges zu Bruch gegangen, das müsste man wohl der Versicherung melden“, sagte Justus, nahm sich einen Notizblock zur Hand und notierte die beiden Adressen.

„Vielen Dank“, sagte Dr Holmes, nachdem Justus ihm den Zettel aus dem Notizblock gegeben hatte. „Und vielen Dank auch, dass du dich mit deinen Freunden um Sarah gekümmert hast. Sie wäre ja eigentlich selbst gekommen, aber ich wollte sie jetzt schlafen lassen. Sie hat sich noch ziemlich aufgeregt gestern Abend, als ich ihr sagte, dass sie die gekauften Sachen zurückgeben müsse. Heute morgen dachte ich mir dann, ich nehme das Zeug gleich mit, wenn ich Leon zur Arbeit bringe, dann sieht es Sarah erst gar nicht mehr und regt sich nicht wieder auf.“

„Na, dann wollen wir die Sachen mal abladen, oder Onkel Titus?“, schlug Justus vor und sein Onkel nickte, musste er mittlerweile doch einsehen, dass er die achtzig Dollar wohl wieder los war.

„Los Leon“, rief Dr Holmes. „Wir helfen auch mit.“

„Sind Sie schon mal auf die Idee gekommen, Sarah jemanden zur Seite zu stellen?“, fragte Justus, während sich die Ladefläche des Pickups immer mehr leerte.

„Der sie im Auge behält und vor Dummheiten bewahrt?“, meinte Dr Holmes skeptisch. „Glaub mir, das haben wir versucht. Ein Privatdetektiv hat sie überwacht die letzten Tage. Aber gestern Nachmittag rief er an, sie habe ihn ‚abgeschüttelt‘ und was er denn nun tun solle. Als wüsste *ich* das. Du siehst, selbst die Profis scheitern an Sarah. Aber wenn ich das richtig verstanden habe, was dein Onkel vorhin erzählt hat, seid ihr auch Detektive, du und deine Freunde?“ Onkel Titus hatte Dr Holmes vorher um etwas Geduld gebeten, weil Justus sich wegen seines Detektiveinsatzes am Vorabend verspätet hatte.

„Darf ich Ihnen unsere Karte überreichen, Sir?“, sagte Justus, nachdem er den letzten der sieben Stühle abgeladen hatte, und gab Dr Holmes eine Visitenkarte. Der Doktor nahm sie und las laut vor.



„Und du meinst, du und deine Freunde könntet besser auf Sarah aufpassen?“, fragte er provokant.

„Vielleicht ist jemand erfolgreicher, dem Sarah selbst vertraut“, meinte Justus. „Dem sie auf Augenhöhe begegnen kann und von dem sie sich nicht überwacht fühlt. Denn dass sie

jemanden, den sie nicht mag, auch mal ‚abschütteln‘ kann, hat sie ja schon bewiesen.“

„Da könntest du recht haben“, stimmte Dr Holmes zu. „Was meinst du, Leon? Sollten wir die drei ??? beauftragen?“

„Keine Ahnung“, meinte der Junge etwas teilnahmslos. „Wenn du meinst, dass Sarah jetzt gleich drei Kindermädchen braucht.“

„Du könntest deine Schwester ruhig auch etwas unterstützen“, mahnte ihn sein Vater. „Sie macht einiges durch.“

„Ja, werde ich“, sagte Leon zerknirscht. „Aber erst, wenn sie mir die fünfzig Dollar wieder gibt, die sie mir gestohlen hat.“

„Darüber sprechen wir später“, meinte sein Vater und wandte sich wieder Justus zu. „Dann würde ich sagen, versuchen wir es doch mit dem Nachwuchs. Du hast Recht, ihr könnt bestimmt einen besseren Draht zu Sarah aufbauen als dieser Rogers mit seinem seltsamen Hut. Wie wäre es, wenn ich sie am Nachmittag einfach mal zu euch schicke zum Beschnuppern?“

„Am späten Nachmittag vielleicht“, meinte Justus. Dann sind bestimmt auch meine Kollegen Peter Shaw und Bob Andrews hier. Wir haben leider wenig Zeit, da wir alle Ferienjobs annehmen mussten.“

„Na, die müsstet ihr natürlich aufgeben“, meinte Dr Holmes. „Aber keine Sorge, wenn ihr auf unsere Sarah aufpasst, lassen wir uns das auch etwas kosten. Zumindest das, was wir diesem Rogers gezahlt haben, das müsst ihr dann allerdings durch drei teilen. Ist das in Ordnung?“

„Ich darf anmerken, dass wir natürlich grundsätzlich unentgeltlich arbeiten. Aber wenn es nur ein Dollar mehr ist, als das, was ich hier bekomme...“, scherzte Justus mit einem Augen-

zwinkern zu seinem Onkel Titus. Der hörte das Ganze gar nicht gerne. Wusste er doch, dass bei einem solch umfangreichen Auftrag an die drei ??? er es sein würde, der sich mit seiner Frau nun vorwiegend ohne Justus' Hilfe um den Schrottplatz kümmern musste. Doch wenn Justus so dringend gebraucht wurde wie hier, war Onkel Titus dann doch sehr verständnisvoll und unterstützte ihn auch, wo er nur konnte. Nicht ganz uneigennützig freilich, stand doch Justus, je eher der Fall gelöst war, umso früher wieder uneingeschränkt für das Gebrauchtwarencenter zur Verfügung.

„Dann ist es also abgemacht? Ihr kümmert euch um unsere Sarah?“, meinte Dr Holmes.

„Das kann ich leider noch nicht verbindlich zusagen“, antwortete Justus. „Ich muss mich noch mit meinen beiden Kollegen beraten, ob wir den Fall übernehmen können. Wir entscheiden im Kollektiv. Aber grundsätzlich gilt natürlich unser Motto, das auf der Karte steht. Schicken Sie Sarah doch heute mal um fünf Uhr hierher. Ich werde die Kollegen umgehend kontaktieren.“

Ein Rätsel der anderen Art

Die beiden anderen Detektive Peter Shaw und Bob Andrews waren beide sehr erleichtert über Justus' Anruf gewesen. Peters Ferienjob war eher öde und Bob war seine Recherche auch zu theoretisch. Ein richtiger, echter Fall für die drei ???, noch dazu mit Entlohnung, war natürlich die Rettung und auch der perfekte Ersatz für jeden Ferienjob. Justus hielt sich mit Einzelheiten zwar noch zurück, insbesondere verriet er aus taktischen Gründen noch nicht, um wen sich der Auftrag drehte. Dennoch kündigte Peter seinen Job kurzerhand, so schnell das eben ging. Zur Mittagspause machte er Schluss und kam alsbald mit Justus und Bob zu einer Besprechung in der Zentrale zusammen.

„Also Kollegen“, eröffnete der Erste Detektiv die Runde. „Unser potentieller neuer Fall dreht sich ganz um eine gute Bekannte von uns und ich möchte, dass ihr nicht gleich...“

„Sag jetzt nicht...“, stotterte Peter.

„...Sarah Holmes?“, vervollständigte Bob.

„Wenn ich euch erklärt habe, worum es genau geht, werdet ihr eure Vorbehalte aufgeben“, war sich Justus sicher.

„Na, da bin ich aber mal gespannt“, meinte Peter trotzig.

„Just, diese Frau ist eine tickende Zeitbombe“, sagte Bob.

„Dieses Bild ist gar nicht so verkehrt“, pflichtete Justus ihm bei. „Jemand sollte sie also vielleicht entschärfen...“

„Aber doch nicht wir“, wollte Peter klarstellen. „Da müssen Profis ran.“

„Also ich finde auch, dass wir vorsichtig sein sollten“ meinte Bob. „So wie die sich benommen hat...“

„Aber dass sie sich benommen hat, wie sie sich benommen hat, kam nicht von ungefähr“, erklärte Justus. „Sie ist krank. Ihr Vater hat mir ein Attest gezeigt von einer Psychiaterin, einer Dr Forrester-Wilkins. Du siehst, Peter, es beschäftigen sich durchaus auch schon Profis mit diesem pathologischen Fall.“

„Also doch gespaltene Persönlichkeit“, rief Peter. „Wie wir gesagt haben, Dr Jekyll und Mr Hyde. Ist das Schizophrenie?“

„Nein, nein und nein“, stellte Justus klar. „Nichts davon trifft zu. Sarah hat weder eine so genannte gespaltene Persönlichkeit, noch ist sie Dr Jekyll oder Mr Hyde, und schon gar nicht schizophran. Sie ist im Gegenteil im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte, hochintelligent und auch sehr emphatisch. Sie schätzt nur oft Situationen falsch ein.“

Er erzählte ihnen, was er am Vormittag mit Sarahs Vater gesprochen hatte, und dass sie nun versuchen sollten, irgendwie an sie ranzukommen, um sie möglichst davon abzuhalten, sich oder anderen zu schaden.

„Mit anderen Worten, wir sollen ihr den Unsinn ausreden, den sie andauernd verzapft“, meinte Bob.

„Ja, so kann man es im Prinzip sagen“, stimmte Justus zu. „Stell dir nur vor, wir wären in ihrer Nähe gewesen, als sie den Unfall verursacht oder den Hund geklaut hat.“

„Genau genommen war ich beide Male in ihrer Nähe, aber klar, ich weiß, was du meinst“, pflichtete ihm Peter bei. „Es wäre nicht passiert, wenn jemand rechtzeitig eingeschritten wäre.“

„Und allen wäre viel Ärger erspart geblieben“, ergänzte Bob.

„Aber wenn wir den Fall übernehmen, müssen wir uns gut vorbereiten“, stellte Justus klar. „Wir müssen soviel über Sarah wissen wie möglich und über ihre Krankheit.“

„Ist sie denn suizidgefährdet oder so?“, meinte Peter besorgt, der nun doch genau wissen wollte, worauf er sich da einlassen sollte. Er hatte ja schon öfter von psychischen Erkrankungen gehört oder gelesen. Leider meistens im Zusammenhang mit dem Selbstmord der Betroffenen.

„Das eher nicht, zumindest nicht im Moment“, wusste Bob aus seinen Recherchen zu psychischen Erkrankungen. „Die BAS, die *bipolare affektive Störung* also, zeigt sich vor allem in ausgeprägten Stimmungshoch- und -tiefphasen, daher *bipolar*, also zu zwei entgegengesetzten Extremen neigend. Die Manie und die Depression eben, weshalb man früher auch von der *manisch-depressiven Erkrankung* sprach. Dabei sind Stimmung und Antrieb besonders betroffen.“

„Das heißt also, in der Manie geht es einem gut, in der Depression aber schlecht?“, versuchte Peter die Krankheit zu verstehen.

„Genau, und das eben in extremer Ausprägung. Dazwischen kann es aber immer auch ganz normale Phasen geben. In der Depression ist die Stimmung allerdings oftmals so schlecht, dass tatsächlich Suizidgedanken und auch -versuche möglich sind“, erklärte Bob. „Meistens sind die Betroffenen in der Depression aber so antriebslos und passiv, dass es zum eigentli-

chen Selbstmord nicht erst kommt, es fehlt schlichtweg die Energie dazu. Und in der Manie sind sie dann so gut drauf, dass ihnen die Sonne scheint aus dem Dings, na, dem...“

„...aus dem Herzen“, vervollständigte Justus und grinste. „Das bedeutet also, da Sarah sich im Moment eindeutig in der manischen Phase befindet, ist Selbstmord oder auch Selbstverletzung eher unwahrscheinlich, wenn nicht gar völlig auszuschließen.“

„Aber wenn es ihr doch ach so gut geht im Moment, wo liegt dann überhaupt das Problem?“, wollte Peter wissen.

„Das ist es ja, Peter“, nahm Bob wieder den Faden auf. „Ihr geht es *zu gut*. Sie neigt zu übertriebenen Handlungen, zu leichtfertigen Entscheidungen, unkalkulierbaren Risiken und vor allem, wie wir ja erlebt haben, zu aggressivem Verhalten, wenn es mal nicht so läuft, wie sie es sich gerade vorstellt. Denk an die Bibliothek oder den Potter. Das mögliche Chaos ist ihr ständiger Begleiter.“

„Ich will ja nicht schlauer sein als alle anderen“, meinte Peter. „Aber gibt es dagegen denn keine Medikamente? Ich meine, es gibt doch heutzutage immer irgendeine Pille oder gar mehrere.“

„In der Tat ist eine bipolare Störung sehr schwierig zu behandeln mit den gängigen *Psychopharmaka*, also Medikamenten gegen psychische Krankheiten“, wusste Bob. „In der Depression können die klassischen Anti-Depressiva nicht eingesetzt werden, weil die dann sofort eine Manie auslösen würden, womit dann letztlich nichts gewonnen wäre. Umgekehrt kann die Manie nicht mit dämpfenden Mitteln bekämpft werden, weil sonst eine Depression droht.“

„So kompliziert hatte ich es mir nicht vorgestellt“, sagte Peter und schüttelte sich.

„Sehr viel mehr versprechen sich Experten daher von der kognitiven Verhaltenstherapie, wo die Betroffenen in Gesprächen mit Therapeuten lernen, mit der Krankheit umzugehen, was allerdings immer eine gewisse Einsicht und Bereitschaft zur Kooperation bei den Patienten voraussetzt. Doch es gibt mittlerweile auch Medikamente, die stimmungsausgleichend wirken und wenigstens ein bisschen was bringen“, ergänzte Bob.

„Die Sarah aber wohl in den letzten Wochen heimlich abgesetzt haben muss, vermutet ihr Vater“, erzählte Justus noch von seinem Gespräch. „Das würde natürlich einiges erklären.“

„Also wenn sie sich wirklich in einer hochmanischen Phase befindet und das ohne Medikamente, könnte es echt gefährlich werden“, schätzte Bob.

„Ja“, stimmte Peter zu. „Bis jetzt hatte sie großes Glück, dass nicht mehr passiert ist. Der Unfall oder auch die Sache beim Potter hätten durchaus schlimmer ausgehen können.“

„Stell dir nur mal vor, der Potter hätte seine berühmte Donnerbüchse ausgepackt“, meinte auch Bob. „Nicht jeder hätte so besonnen reagiert wie er, wenn Sarah plötzlich zur Furie wird.“

„Das ist es eben“, meinte Justus. „Man sieht ihr die Krankheit ja nicht an. Deshalb könnte sich ohne Rücksicht darauf schon mal jemand etwas ernsthafter provoziert fühlen von ihrer Art.“

„Und das kann schnell in der Katastrophe enden“, ergänzte Peter.

Justus blickte in die Runde. „Na, wie sieht es aus Kollegen, nachdem uns Bob ja nun glücklicherweise gleich aus dem

Stegreif ein bisschen erhellen konnte, worauf wir uns da einlassen? Besser hätte es Frau Dr Forrester-Wilkins sicher auch nicht gekonnt.“

„Sollten wir die nicht eigentlich auch mal befragen?“, meinte Peter. „Sie kennt Sarahs Zustand doch schließlich am besten.“

„Eine professionelle Einschätzung wäre eventuell hilfreich. Aber Dr Forrester-Wilkins wird uns auch nur allgemeines sagen können“, war sich Justus sicher. „Zu Sarah selbst darf sie uns gar nichts erzählen.“

„Ärztliche Schweigepflicht“, erklärte Bob.

„Es sei denn, Sarah gibt ihr Einverständnis dazu“, wandte Peter ein.

„Sehr richtig, Peter“, bemerkte Justus. „Sarah kann ihre Ärztin von der Schweigepflicht entbinden. Aber du solltest nicht einmal im Traum daran denken, sie danach zu fragen. Das könnte gefährlich werden.“

„Na gut, dann brauchen wir die Ärztin an sich gar nicht befragen“, stellte Peter fest. „Wir haben ja Bob.“

„Eben“, meinte Justus schnell, der sehr froh war über den Wissensvorsprung, den sich der Dritte Detektiv zufällig schon vorab verschaffen konnte.

„Und wie war das noch? Du sagtest etwas von Bezahlung?“, wollte Peter noch wissen. „Ich hab immerhin meinen Job gekündigt.“

„In diesem Fall eine durchaus berechtigte Frage, Zweiter“, meinte auch Justus, erklärte, dass Dr Holmes ihnen den selben Tagessatz wie Doyle Rogers berechnen wollte plus Spesen, und nannte die Summe.

„Das ganze natürlich durch drei“, stellte Justus klar.

„Pro Tag?“, rief Peter erfreut. „Das ist aber trotzdem noch sehr üppig. Da pfeif ich doch auf den Supermarkt!“

„Gut, dann wäre insoweit alles geklärt“, befand Justus. „Also ich wäre dafür, den Fall zu übernehmen. Zweiter?“

„Na ja, als sie da gestern wie ein Häufchen Elend beim Potter saß“, meinte Peter mitfühlend. „Sie macht sich völlig kaputt in ihrer Raserei. Da kannst du drauf warten, bis mal etwas schlimmeres passiert. Sie braucht Hilfe, das steht fest. Warum also nicht von uns? Ich wäre dabei. Bob?“

„Und ob!“, rief Bob. „Es ist zwar kein klassischer Fall für die drei ???, also kein Rätsel zu lösen oder so. Aber ich bin ja in die Materie theoretisch schon richtig eingearbeitet, jetzt geht es an die Praxis!“

„Dann ist es also amtlich“, meinte Justus beinahe feierlich. „Die drei ??? haben einen neuen Fall! Ich werde Dr Holmes gleich eine Nachricht senden. Sarah kommt übrigens um fünf Uhr hierher.“ Justus tippte die Zusage an Dr Holmes in sein Handy.

„Bis dahin muss Bob uns noch mehr über diese bipolare Störung erzählen, damit wir gleich von Anfang an wissen, wie wir jeweils reagieren müssen“, schlug Peter vor.

„Richtig, Peter“, meinte auch Justus. „Anders als Bob bin ich aber sehr wohl der Ansicht, dass wir es mit einem Rätsel zu tun haben. Ein Rätsel der anderen Art, in dem es gilt möglichst genau zu entschlüsseln, wie unsere Klientin tickt. Wir müssen uns in allem gut absprechen und dürfen uns von ihr nicht beeindrucken lassen, auch wenn sie noch charmant flirtet. Es wird nicht zurück geflirtet, dass das klar ist!“

„Ja, klar“, meinte Peter kleinlaut, hatte Justus doch vor allem ihn als möglichen Schwachpunkt in dieser Hinsicht ausgemacht, das war ihm auch *klar*.

„Irgendwie werden wir sie beschäftigen müssen, damit sie gar nicht erst auf dumme Ideen kommt“, schlug Bob vor.

„Das ist ein sehr guter Gedanke“, meinte Justus. „Was habt ihr morgen so vor?“

„Also ich muss noch bis Mittag im Supermarkt arbeiten“, gab Peter bekannt. „Sie haben so schnell keinen Ersatz gefunden, da habe ich mich eben breit schlagen lassen. Dafür bekomme ich um zwölf meinen restlichen Lohn und dann bin ich frei!“

„Freitags bin ich doch immer bei Sax Sandler“, meinte Bob. „Aber in den Ferien sind keine Aufnahmen. Da ist dann auch weniger zu tun, ich bin bestimmt zeitig fertig. Danach komme ich sofort.“

„Dann werde die Vormittagsschicht wohl ich alleine übernehmen müssen“, erkannte Justus. „Aber das ist kein Problem. Im Gebrauchtwarencenter gibt es genügend Beschäftigung. Und Sarah liebt alte Sachen und Trödel. Wer weiß, vielleicht wird sie unsere neue Starverkäuferin. Hauptsache, sie bekommt keine schlechte Laune.“

„Das sollten wir überhaupt tunlichst vermeiden“, meinte Bob. „Damit sie gar nicht erst aggressiv wird. Das kann allerdings nur einen Sekundenbruchteil dauern, wir müssen gut aufpassen. Ihre Reizschwelle liegt sehr niedrig.“

„Das heißt aber natürlich nicht, dass wir ihr alles nach dem Mund reden müssen“, fand Justus. „Wir sollten sie jeweils mit guten Argumenten überzeugen, dass es besser ist zu tun, wozu wir ihr raten. Dabei müssen wir eine gewisse Demut zeigen,

schließlich ist Sarah Holmes eine erwachsene Frau, die sich von drei Teenagern beaufsichtigen lassen soll. Wir sollten ihr immer das Gefühl geben, dass sie Chef im Ring ist.“

„Und wir dürfen uns nicht provozieren lassen von ihrer direkten Art“, ergänzte Bob. „Sonst könnte ein falsches Wort eine Katastrophe auslösen.“

„Sollte man ihr das, was sie so sagt den ganzen Tag, grundsätzlich glauben?“, wollte Peter wissen.

„Ich denke, schon“, vermutete Bob. „Sie neigt vielleicht zu Übertreibungen oder Beschönigungen, aber du darfst das nicht mit dem Münchhausen-Syndrom verwechseln, wo die Betroffenen zwanghaft lügen. Jedenfalls solltest du Sarah, auch wenn ihre Aussagen phantastisch klingen mögen, nie einer Lüge bezichtigen. Das könnte einen heftigen Wutausbruch zur Folge haben, weil sie, selbst wenn sie tatsächlich lügen sollte, das für sich selbst oft als eigene subjektive Wahrheit definiert.“

„Und dann zur Furie wird. Mr Hyde eben“, ergänzte Peter.

„Das sollten wir also unter allen Umständen vermeiden – und wenn ich sage unter allen, meine ich wirklich alle!“, stellte Justus klar. „Wer weiß, was sie uns wieder auftischen wird. Wir müssen uns einfach im Griff haben und uns im entscheidenden Moment zusammennehmen.“

„Wir müssen vor jedem nächsten Schritt auch den übernächsten gleich mitdenken“, befand Bob.

„In der Theorie klingt das ja alles perfekt durchdacht“, fand auch Peter. „Nur, ob das in der Praxis auch so hinhaut?“

Die vier ????

„Justus!“, rief Mathilda Jonas aus voller Kehle. „Justus Jonas, wo steckst du wieder?“ Ihre Stimme schallte über den ganzen Schrottplatz, so dass auch Justus, Bob und Peter in der Zentrale sie hörten. Sie befürchteten zunächst, Justus’ Tante Mathilda hätte wieder irgendeinen Spezialauftrag für die Jungs. Einen Laster abladen. Oder aufladen. Oder sonst wie Gerümpel von A nach B befördern. Das war meistens der Grund für diese Rufe.

Justus ging durch das kalte Tor nach draußen und auch Bob und Peter blickten neugierig um die Ecke. „Was ist denn Tante Mathilda?“

„Ihr habt Besuch“, sagte sie, um dann etwas leise hinzuzufügen, als sie ein paar Schritte auf Justus zugegangen war. „Sehr seltsamen, wenn ich das sagen darf.“

„Darfst du“, meinte Justus lächelnd. „Solange du den Besuch trotzdem reinlässt...“

Es war erst kurz vor halb fünf. Doch im Hof hatte schon ein roter Pickup gehalten. Daran lehnte eine junge Frau, die aussah wie Sarah Holmes. Nur hatte sie grüne Haare.

Justus ging auf sie zu und auch Bob und Peter wagten sich nun aus der Deckung.

„Hallo Sarah“, begrüßte Justus ihre neue Klientin. Seine beiden Kollegen sagten nichts, sondern nickten nur.

„Hallo! Na, ihr drei“, meinte Sarah lächelnd. „Ich wollte mich als allererstes bei euch bedanken, dass ihr mir gestern Abend so geholfen habt. Ich weiß, ich war unmöglich. Es tut mir leid.“

„Schon gut“, meinte Justus. „Wir sind immer froh, wenn wir helfen können.“

„Wir werden jetzt wohl öfter miteinander zu tun haben, da mein Daddy euch engagiert hat“, bemerkte Sarah. „Ich bin vielleicht froh, dass ich diesen Rogers los bin, diese nervige Klette. Er scheint es nur noch nicht richtig kapiert zu haben, dass er jetzt raus ist. Er ist mir nämlich hierher gefolgt in seinem häßlichen schwarzen Ford. Wirklich eine Beleidigung für's Auge, dieser Wagen, und dann dieses Hütchen... Ich glaube, er wartet jetzt draußen auf der Straße.“

„Dann galt die herausgestreckte Zunge gestern diesem Rogers“, erinnerte sich Peter an ihre erste Begegnung und an den Mann mit Hut im schwarzen Ford. „Da bin ich aber erleichtert.“

„Woher weißt du davon denn schon wieder?“, wunderte sich Sarah, die Peter vor der Bibliothek gar nicht bemerkt hatte. „Ach ja, ich vergaß. Ihr seid ja Detektive. Was kuckt ihr denn so?“

„Du siehst... verändert aus“, zögerte Justus. Er wusste nicht, ob er sie gleich auf die grünen Haare ansprechen sollte oder aber abwarten, bis sie selbst davon erzählen würde. So eloquent sie heute war, musste das bestimmt bald zur Sprache kommen.

„Ach so, ja“, erzählte sie dann auch gleich weiter. „Gefällt euch mein neuer Look? Dem Polizisten hat er wohl nicht so gefallen, der war sehr unentspannt wegen des kleinen Auffahrunfalls.“

„Du warst bei der Polizei wegen des Unfalls?“, meinte Justus. „Das ist ja großartig.“

„Na, dein Leben möchte ich nicht haben, wenn ein Besuch bei der Polizei schon *großartig* ist“, meinte Sarah trocken.

„Wow, das hat geessen“, begeisterte sich Peter, dass jemand Justus Paroli bot, wurde aber gleich wieder ernst. „Aber was Justus meinte ist, dass es gut ist, dass du endlich dort warst.“

„Na ja, mein Dad hatte mich auch förmlich gezwungen“, meinte Sarah. „Er drohte, mir den Wagen wegnehmen zu lassen. Ich war bei meinem Anwalt und der hat auch gesagt, dass kein Weg daran vorbei führt. Da musste ich wohl oder übel hin, obwohl ich das Ganze noch immer für eine Bagatelle halte.“

„Dein Anwalt?“, stutzte Peter.

„Ja, Dave, Dr David Goodman“, sagte Sarah. „Er verwaltet auch mein Vermögen, solange ich es selbst nicht kann. Ich war bei ihm eigentlich wegen etwas anderem, doch er hat mich dann zur Polizei begleitet.“

„Und? Was hat die Polizei gesagt?“, fragte Peter.

„Es wird wohl auf eine Geldstrafe hinauslaufen“, antwortete Sarah. „Oder Sozialstunden. Die fände ich ganz lustig. Ich war schon mal in einem Pflegeheim für Demenzkranke. Da kann man richtig Spaß haben mit den alten Leuten! Aber ganz sicher ist das noch nicht. Sie haben die Bremsspuren nachgemessen und sind darauf gekommen, dass der Kerl hinter mir über zehn Sachen zu viel auf dem Tacho gehabt haben muss. Gut für mich.“

Jetzt nehmen sie den nochmal in die Mangel. Aber das Wichtigste für mich ist sowieso, dass meinem Schätzchen hier nichts passiert ist.“ Sie streichelte über die Motorhaube ihres Wagens. Der rote Pickup passte irgendwie zu ihr. Es war ein Wagen, wie ihn oft junge Männer in dem Alter fuhren. Solche, die immer irgendeinen Blödsinn im Kopf hatten.

„Komm doch rein, wir trinken etwas auf der Veranda“, meinte Justus mit einer einladenden Geste. Sarah trat näher und sie gingen alle zusammen zur Veranda. „Was darf ich dir anbieten, Sarah? Limonade, Tee oder Kaffee, oder nur Wasser?“

„Einen Energydrink hast du nicht zufällig?“, fragte sie. „Ich fühl mich etwas schlapp. ‚Powershot‘ trink ich am liebsten.“

„Das haben wir leider nicht“, entgegnete Justus. „Meine Tante hasst das Zeug, ist ja auch ziemlich..., egal. Dann Limonade?“

„Limo ist okay“, sagte Sarah und ließ sich auf einen der gepolsterten Gartensessel plumpsen. „Hier kann man es aus halten. Und ihr seid nun also Detektive. Die drei ???, wofür stehen die eigentlich? Seid ihr euch eurerer Fähigkeiten nicht ganz sicher? Oder wusstet ihr einfach keinen richtigen Namen?“

„Die Fragezeichen sind unser Symbol“, erklärte Justus. „Sie stehen für Rätsel, die wir entschlüsseln wollen, für Geheimnisse, denen wir auf die Spur kommen möchten und für all die Fragen, die sich dabei immer wieder stellen. Sie sind so etwas wie unser Firmenzeichen.“

„Ein Logo also? Und jede Farbe steht bei jedem Fragezeichen für einen von euch dreien, stimmt’s?“, mutmaßte Sarah. „Weiß für Justus, rot für Bob und blau für Peter.“

„Du hast ja schon eine Menge über uns herausgefunden“, wunderte sich Bob. „Du kannst gut recherchieren?“

„Nicht halb so gut wie der Meister“, neigte Sarah ihr nunmehr grünes Haupt nach unten. „Aber ich kann mit Suchmaschinen umgehen, wenn du das meinst. Ich habe jede Menge über euch gefunden im Netz. Und das allumfassende Ergebnis meiner Recherche ist: ihr seid einfach geniale Detektive.“

„Nicht doch“, meinte Justus abwehrend, denn er hatte solche Schmeicheleien natürlich erwartet, wenn vielleicht auch nicht ganz so dick aufgetragen. „Wir sind nur Amateure. Vielleicht manches Mal so gut wie Profis, aber dennoch Amateure.“

„Weiß ich doch“, lächelte Sarah. „Und damit ihr bald mal ein bisschen weiter kommt und nicht mehr auf einem Schrottplatz oder im Supermarkt arbeiten müsst, habe ich mir gedacht, ich steige bei euch ein! Als viertes Fragezeichen!“

„Als viertes Fragezeichen?“, riefen die drei Jungs wie aus einem Mund und Peter musste husten, weil er sich an seiner Limonade verschluckt hatte.

„Na kuckt mal nicht so schräg“, fügte Sarah trocken hinzu. „Weibliche Verstärkung ist doch wohl überfällig. *Diversität*, schon mal gehört? Ich werde natürlich am Anfang nur bei speziellen Fällen mitarbeiten können, ich studiere ja auch noch. Aber wenn ich dann meinen Abschluss habe, bin ich *Sherlock* und *Dr Watson* in einem. Und auf der Karte einer Detektei macht sich der Name *Holmes* doch bestimmt immer gut, oder was meint ihr?“

Sie legte eine Visitenkarte auf den Tisch und die drei Detektive konnten nicht aufhören diese Karte anzustarren.



„Was ist das bitte?“, erwachte Bob als erster aus der Starre. Auch Peter war geschockt.

„Sag mir bitte, dass ich gleich aufwache und das nur ein böser Traum ist.“

„Wie viele von diesen Karten gibt es?“, schaltete Justus sofort in den Ermittlermodus, versuchte aber, seine Stimme nicht zu heben, was enorme Selbstbeherrschung erforderte.

„Für's erste hab ich mal vier Bögen gedruckt“ sagte Sarah. „Für jedes Fragezeichen einen. Das sind jeweils achtzehn Karten. Also, lass mich rechnen, 72 insgesamt.“

„Wo hast du die übrigen? Hast du jemandem eine gegeben?“, fragte Justus.

„Die liegen im Wagen“, meinte Sarah trotzig. „Gegeben hab ich noch niemanden eine. Ich wollte sie doch zuerst euch zeigen.“

„Okay, das war die richtige Entscheidung“, blieb Justus ruhig, während Peter kurz vor der Explosion stand. „Kannst du sie mal holen, bitte?“

Sarah stand auf und ging zum Wagen. Justus legte die Finger auf seine Lippen, damit Peter nicht lospolterte. Als sie um die Ecke verschwunden war, bekam Peter einen lautlosen Wutanfall. Er fuchtelte wie wild mit den Händen und zeigte mit seiner Mimik deutlich, wie er die neue Karte fand.

„Schön ruhig, Zweiter“, versuchte Justus ihn zu besänftigen. „Ich weiß, das ist ein Affront. Sie ist eben sehr übergriffig zurzeit. Wir müssen versuchen, ihr das schonend beizubringen, damit sie uns hier nicht ausrastet. Am besten lasst ihr nur mich reden und haltet euch zurück, auch wenn's schwer fällt. Achtung, sie kommt zurück.“

„Hier sind sie alle“, sagte Sarah und legte vier Papierbögen mit Visitenkarten auf den Tisch, von denen am obersten zwei Karten herausgetrennt waren.

„Wo ist die andere?“, fragte Justus.

„Welche andere?“, fragte Sarah zurück.

„Wenn du Detektivin werden willst, musst du lernen, genauer hinzusehen als andere“, erklärte Justus. „Es wurden zwei Karten herausgetrennt. Die eine liegt hier. Wo ist die zweite?“

„Ach die?“, wurde Sarah verlegen.

„Sarah, wo ist die Karte?“, fragte Justus noch einmal in strengem Tonfall.

„Ich hab sie dem netten Polizisten gegeben, der kannte euch auch“, meinte Sarah unsicher, Inspektor Collar, glaube ich, hieß er.

„Etwa Inspektor Cotta?“, entfuhr es Peter aufgeregt, der sich aber gleich wieder im Griff hatte. „Ach nein, du sagtest ja ‚nett‘.“

„Ja, doch. So hieß er“, sagte Sarah und strahlte wieder. „Aber keine Aufregung! Er hat nur in den besten Tönen von euch gesprochen...“

Na toll! Die falsche Karte war bei Inspektor Cotta. Was sollte der nun denken? Dass die Jungs übergeschnappt waren, diese Verrückte bei sich mitmachen zu lassen? Das waren übrigens tatsächlich die ersten Gedanken des Inspektors gewesen, als er die neue Karte gesehen hatte. Dann hatte er eher an einen Scherz gedacht.

„Es gibt etwas, das du unbedingt wissen musst, wenn du ein Fragezeichen werden möchtest“, richtete sich Justus an Sarah, die ihn bewundernd anblickte. Justus bemerkte das und spielte seine Heldenrolle gnadenlos aus. „Weißt du, bei den Fragezeichen gibt es eine klare Hierarchie, aber wichtige Entscheidungen werden im Kollektiv getroffen, in aller Regel einstimmig.“

„Das ist gut“, sagte Sarah einsichtig.

„Und die Entscheidung, ob wir weitere Detektive ins Kollektiv aufnehmen, ist eine solche wichtige Entscheidung“ fuhr Justus ruhig fort. „Verstehst du das?“

„Ja, völlig klar“, nickte Sarah.

„Deshalb werden Bob, Peter und ich darüber beraten, sobald wir allein sind, und du wirst nach Hause nach Malibu fahren und mir bis morgen zehn schlagkräftige Argumente dafür liefern, dass wir dich als viertes Fragezeichen bei uns aufnehmen sollten. Und zwar objektive Gründe, nicht, was es für dich persönlich bedeutet. Du bleibst zuhause und überlegst dir das. Wir werden nachprüfen, ob du wirklich zuhause warst. Wir treffen uns morgen früh um zehn Uhr wieder hier. Und bei

Detektiven heißt zehn Uhr auch zehn Uhr, nicht später, aber auch nicht früher. Zehn Uhr.“

„Okay, zehn Uhr, ich glaub ich hab's jetzt verstanden“, meinte Sarah.

„Und kleide dich bitte den Erfordernissen eines Gebrauchtwarencenters entsprechend“, ergänzte Justus, doch Sarah blickte etwas fragend in die Runde.

„Nicht gerade die feinsten Klamotten anziehen“, übersetzte Bob. „Man kann sich hier leicht schmutzig machen.“

„Ach so, ich dachte schon, ich muss mir einen Overall kaufen oder etwas Ähnliches“, meinte Sarah und wandte sich zum Gehen. „Dann fahr ich jetzt brav zu Mum und Dad und überlege mir die zehn Gründe. Bis morgen dann, zehn Uhr. Hier.“

Justus ging mit ihr zu ihrem roten Pickup, auf dessen Ladefläche noch das Packnetz lag, das Justus ihr geliehen hatte. Er nahm es und brachte es zurück zum Pickup seines Onkels, von wo er es am Tag zuvor genommen hatte. Sarah stieg in ihren Wagen und fuhr vom Hof. Justus ging rasch zurück zu Bob und Peter.

„Ich würde sagen: Alarmstufe rot, sofortige Besprechung in der Zentrale!“ Die Freunde begaben sich in die Zentrale zur Krisensitzung.

„Kollegen“, ergriff Justus umgehend das Wort. Vor sich liegen hatte er die vier Bögen der von Sarah neu gedruckten Visitenkarten, die er natürlich umgehend beschlagnahmt hatte. „Bitte um sofortige Abstimmung zum Tagesordnungspunkt 1, Aufnahme von Sarah Holmes als Sonderermittlerin bei den drei,

dann *vier* Detektiven, den drei, dann *vier* ????. Also ich bin dagegen. Zweiter?“

„Dagegen“, sagte Peter. „Bob?“

„Noch dagegener!“, rief Bob.

„Stelle fest: einstimmiger Beschluss zu TOP 1. Abgelehnt!“, rief Justus erleichtert. „Nun zu TOP 2 der Krisensitzung: Wie bringen wir das Sarah Holmes bei? Vorschläge?“

Die drei Detektive blickten alle mehr als ratlos drein.

„Können wir es nicht von den zehn Argumenten abhängig machen, die du von ihr verlangt hast?“, schlug Bob vor.

„Ich glaube nicht, dass wir das tun sollten“, meinte Justus. „Am Ende findet sie die noch und dann stehen wir da. Sie ist trotz allem ein sehr kluger Kopf, vergiss das nicht.“

„Wollen wir nicht einfach die Wahrheit sagen?“, meinte Peter.

„Die da wäre?“, wollte Justus wissen. „Dass verrückte bei uns nicht mitmachen können?“

„Nein, das meine ich nicht“, antwortete Peter. „Das wäre meiner Ansicht nach auch nicht die Wahrheit.“

„Stimmt, sonst dürfte Just ja auch nicht mitmachen“, witzelte Bob. Doch Peter blieb ernst.

„Ich meine, dass wir eben als drei ??? quasi von Natur aus zu dritt sind“, versuchte Peter sich heranzutasten. „Oder warum sind wir eigentlich zu dritt?“

„Diese Frage haben wir uns in der Tat noch nie gestellt“, musste Justus zugeben.

„Betreten wir jetzt die metaphysische Ebene?“, mokierte sich Bob. „Dann wird’s wirklich interessant...“

Schonend beibringen

Am nächsten Morgen wurde Justus sehr zeitig wach. Und das obwohl die drei ??? bis spät abends in der Zentrale zusammen gegessen waren und diskutiert hatten, wie sie Sarah Holmes am besten beibringen konnten, dass und noch wichtiger, *warum* sie nicht das *vierte Fragezeichen* werden konnte. Doch sie waren zu keiner abschließenden Lösung gekommen. Deshalb beschäftigte die Frage Justus auch sofort nach dem Aufwachen wieder.

Langsam sollte er sich etwas einfallen lassen, schließlich waren sie um zehn Uhr bereits mit Sarah verabredet. Allerdings würde eine Entscheidung über die Aufnahme Sarahs die Anwesenheit aller drei Detektive erfordern und Peter konnte erst nach zwölf Uhr kommen. Ein wenig Zeit war also noch. Justus frühstückte nur halbherzig eine trockene Scheibe Brot und eine Tasse Tee. Dann ging er nach draußen, denn er hatte Bobs VW Käfer auf den Hof fahren hören.

„Hab ich doch gewusst, dass ich den Käfer erkannt hatte“, meinte er zu Bob, der ausgestiegen war. „Guten Morgen! Was treibt dich denn so früh hierher? Sagtest du nicht, du wärst bei Sax Sandler heute?“

„Guten Morgen, Erster. Ja, da muss ich auch gleich nochmal hin und das hier abliefern“, erwiderte Bob und deutete auf einen Stapel Aufnahmebänder, die auf seinem Rücksitz lagen. „Aber ich habe schon mit Sax gesprochen. Ab zehn hab ich Zeit. Das wollte ich dir nur schnell sagen, da der Schrottplatz sowieso auf dem Weg lag.“

„Das ist gut, Peter kann ja erst ab zwölf“, meinte Justus. „Aber vielleicht gar nicht schlecht, wenn wir nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen müssen, sondern auf Peter warten. Das wird Sarah sicher verstehen, dass bei wichtigen Entscheidungen alle drei ??? anwesend sein müssen. Wie meinst du, wird sie es aufnehmen?“

„Vielleicht ja gar nicht so schlimm“, war Bob zuversichtlich. „Ich meine, sie kann ja nicht wirklich glauben, dass man so einfach mal schnell ein Fragezeichen werden kann. So naiv ist sie nicht, du wirst sehen. Wir müssen es ihr eben schonend beibringen. Also ich fahr dann mal, bis später!“

Justus winkte zum Abschied und versuchte die Zuversicht des Dritten Detektivs zu teilen. Es gelang ihm nur bedingt. Vielleicht sollte er einen Plan aufstellen, wie er Sarah am besten beschäftigen konnte, um sie bei Laune zu halten. Er sah sich auf dem Schrottplatz um und suchte nach interessanten Betätigungsfeldern. Schließlich fragte er sogar seine Tante Mathilda, was dringend erledigt werden sollte. Die wunderte sich zwar, dass sich ihr Neffe tatsächlich einmal nach Arbeit direkt erkundigte, war es doch sonst so, dass er sich allenthalben lieber mal drückte vor den dringenden Aufgaben am Schrottplatz. Doch sie hatte natürlich gleich mehrere Dinge auf ihrem Zettel,

die schon längst einmal erledigt gehört hätten, jetzt also in der Ferienzeit dringender denn je waren...

Um Punkt zehn Uhr fuhr Sarah in ihrem roten Pickup auf den Hof. Sie hielt direkt neben Bobs Käfer und stieg aus. Bob war kurz vorher eingetroffen und gleich zu Justus geeilt, der schon begonnen hatte, die Freiluftwerkstatt aufzuräumen, einer der Punkte auf Tante Mathildas Zettel.

„Hallo?“, rief Sarah, weil sie niemanden sah. „Na, da bin ich mal speziell pünktlich und jetzt ist keiner da, oder was?“

Justus und Bob, die sie gehört hatten, kamen aus der Freiluftwerkstatt und traten auf den Hof.

„Da seid ihr ja“, rief Sarah ihnen zu. „Ihr taucht hier immer wie aus dem nichts auf. Gibt es da irgendeinen Geheimgang?“

„Guten Morgen, Sarah“, begrüßte sie Justus und auch Bob nickte ihr zu. „Das Wesen von Geheimgängen ist es gerade, dass sie eben geheim sind. Sollte es also einen solchen geben, wäre es geradezu grotesk, das zuzugeben.“

„Verstehe, ich muss es also selbst herausfinden“, erwiderte Sarah mit einem Augenzwinkern. Weder die komplizierte Ausdrucksweise noch die etwas herablassende Art des Ersten Detektivs schienen sie zu stören. Sie wirkte im Gegenteil sehr angetan. Ihr fiel aber natürlich sofort auf, dass noch jemand fehlte. „Ist Peter gar nicht hier?“

„Der Zweite Detektiv trifft später ein“, klärte sie Justus auf, der aber irgendwie spürte, dass er sich mehr anstrengen musste, weniger von oben herab zu klingen und freundlicher zu sein, ohne verkrampft zu wirken. Er fühlte sich sehr unsicher.

„Ich habe etwas dabei für euch“, meinte Sarah geheimnisvoll und öffnete nochmals die Wagentür. Sie nahm einen kleinen Stapel Blätter vom Beifahrersitz und schlug die Tür wieder zu.

„Es ist ein Manuskript“, sagte sie leise. „Ich habe getan, was du mir gesagt hast. Und hier nun ist das Ergebnis, mein *Manifest*.“ Sie übergab den Stapel an Justus, der ihn verblüfft betrachtete. Es waren bestimmt zehn große Seiten, alle voll beschrieben von oben bis unten. Sie musste die halbe Nacht daran gesessen haben.

„Lest es und ihr wisst, dass es sein muss“, sagte sie bedeutungsvoll. Doch Justus schüttelte den Kopf.

„Wir werden dein Manuskript eingehend prüfen müssen, das könnte schon etwas dauern“, sagte er in ruhigem Ton.

„Aber ihr habt doch jetzt Zeit, weil ihr auf mich aufpassen müsst“, meinte Sarah mit einem Augenzwinkern. „Ich habe später einen Termin in Venice. Doch die nächste halbe Stunde könnte ich mich brav hierhin setzen, dann könntet ihr doch das Manuskript lesen.“

„Das werden wir nicht, wir haben jetzt einiges hier im Gebrauchtwarencenter zu tun“, bestimmte Justus. „Du wirst die bestehenden Hierarchien schon respektieren müssen, wenn du dabei sein willst.“ Justus fürchtete einen Moment lang, dass seine Reaktion zu scharf gewesen sein könnte. Und er sollte Recht behalten. „Komm schon“, wollte er sie noch besänftigen, doch zu spät.

Wütend schlug Sarah mit der Faust auf das Dach ihres Wagens. Dann stieg sie ein und startete den Motor.

„Ihr werdet schon sehen“, rief sie noch, setzte scharf zurück und brauste zur Einfahrt hinaus.

„Was war das nun wieder?“, meinte Bob tonlos.

„Ein falsches Wort. Sie hat offenbar noch immer Probleme mit Hierarchien“, bemerkte Justus.

„Also ‚*schonend beibringen*‘ habe ich mir irgendwie anders vorgestellt“, bemerkte Bob.

„Tut mir leid“, sagte Justus geknickt. „Das habe ich gründlich versemelt. Aber keine Sorge, wir wissen, wo sie hinfährt. Ich habe gestern Abend beim Abschied einen kleinen Peilsender auf ihrer Ladefläche ‚*verloren*‘. Daher wusste ich auch, dass sie tatsächlich den ganzen Abend zuhause verbracht hatte. Ich werde mal nachsehen, wohin sie fährt.“ Justus zog sein Handy aus der Tasche und aktivierte die zum Peilsender gehörende App. Es dauerte nur wenige Sekunden, dann sah er einen kleinen blauen Punkt auf seinem Display. „Sie fährt Richtung Santa Monica, das hatte ich befürchtet. Also schon mal nicht nach Hause, schade.“ Malibu, wo Sarah wohnte, lag tatsächlich in der entgegengesetzten Richtung.

„Hatte sie nicht vorhin etwas von Venice gesagt?“, erinnerte sich Bob. „Das liegt direkt südlich von Santa Monica.“

„Dann werden wir wohl hinterher müssen“, beschloss Justus. „Warte, ich sage nur Tante Mathilda kurz Bescheid, dass wir wegfahren. Sonst sucht sie uns wieder.“

Justus verschwand kurz im Haus. Bob stieg schon einmal in seinen gelben VW Käfer und startete den Motor. Als Justus kurz darauf wieder rauskam und ebenfalls einstieg, nahmen sie die Verfolgung auf. Justus behielt immer den kleinen blauen Punkt auf seinem Handydisplay im Auge, der anzeigte, wo sich der rote Pickup von Sarah Holmes gerade aufhielt. Dabei dirigierte er, wo Bob hinfahren sollte. Sarah war zunächst in südlicher

Richtung den Küstenhighway entlang gefahren. In Santa Monica verließ sie den Highway, bog kurz darauf ab und hielt an. Nach wenigen Minuten kehrte sie dann aber wieder zu ihrer ursprünglichen Route Richtung Süden zurück, noch bevor Bob und Justus diesen Punkt erreicht hatten. Justus konnte alles auf seinem Handy verfolgen.

Sie ließen Santa Monica schließlich hinter sich und landeten in Venice. Dort blieb der Punkt plötzlich wieder stehen. Auch Bob bremste auf Justus' Anweisung hin ab.

„Sie scheint da vorne geparkt zu haben“, meinte Justus. „Wir halten besser auch gleich Ausschau nach einem Parkplatz. Und wir sollten uns beeilen. Wenn sie aussteigt und an den Strand geht, finden wir sie nie wieder in diesem Gewimmel.“

„Ja, Mist“, stieß Bob hervor. „Hier ist überall Parkverbot. Einen Strafzettel kann ich nicht gebrauchen.“

In der Tat war der Strand von Venice bereits um diese Tageszeit ziemlich überfüllt, bei den heißen Temperaturen kaum verwunderlich. Daher war es Bob aber kaum möglich auch nur die kleinste Parklücke für den Käfer zu finden. Es hatte keinen Sinn, er musste ein Stück weiter fahren bis zu einem größeren Parkplatz am Venice Boulevard ein paar hundert Meter weiter. Als er endlich eine Parklücke gefunden hatte, waren wertvolle Minuten verstrichen.

Justus und Bob hasteten zurück zu der Stelle, wo Sarahs Pickup stehen musste. Und tatsächlich fanden sie den Wagen im Parkverbot stehen, allerdings leer. Offenbar störten Sarah Strafzettel erheblich weniger.

„Nichts zu sehen von ihr“, stellte Bob fest, als er sich in alle Richtungen umgeblickt hatte.

„Mist“, rief Justus, der etwas außer Atem war. „Wir haben sie verloren.“

„Ich hätte vielleicht gleich hierher fahren sollen und dich hier aussteigen lassen noch vor der Parkplatzsuche“, meinte Bob.

„Na danke“, rief Justus. „Das weiß ich jetzt auch.“

Festgenommen!

Justus und Bob schlenderten nun schon eine ganze Weile ziellos den Strand von Venice entlang. Während der Zweite noch im Supermarkt arbeiten musste, hatten der Erste und der Dritte Detektiv eigentlich Sarah Holmes im Auge behalten wollen, damit die nicht wieder irgendetwas anstellen konnte. Weil sie zu lange gebraucht hatten, Bobs Wagen ordnungsgemäß abzustellen, hatten die Detektive aber ihre Spur verloren. Sie musste jedoch irgendwo in den Menschenmassen stecken, die den Strand bevölkerten. Deshalb blickten die Jungs sich stetig um.

„Die finden wir nie mehr“, meinte Bob resigniert.

„Mit dieser Einstellung bestimmt nicht“, ermahnte ihn Justus. „Etwas mehr Optimismus, Dritter, wenn ich bitten darf. Da vorne ist sie doch.“

In der Tat stand Sarah Holmes nur etwa zwanzig Meter von ihnen entfernt und versuchte gerade, sich von einem der zahlreichen Gaukler das Jonglieren beibringen zu lassen. Mit, wie zu erwarten, nur mäßigem Erfolg.

Justus und Bob gingen hin zu ihr und klatschten Beifall für ihren letzten Jonglierversuch, der nicht ganz so schlecht war wie die vorherigen.

„Falls es als Detektivin nichts wird, kann ich immer noch Jonglieren lernen“, meinte sie lächelnd und verbeugte sich. Justus rümpfte auf diesen Kommentar hin etwas die Nase. Da war er wieder, dieser absurde Gedanke an ein viertes Fragezeichen. Und sie hatten noch immer keinen wirklichen Plan, wie sie die Sache aus der Welt schaffen konnten.

Da kam Justus plötzlich eine Idee, wie man aus der Not eine Tugend machen konnte. Wenn man Sarah schon nicht von dem Gedanken abbringen konnte, bei den drei ??? als Detektivin anzuheuern, so konnte man diesen Umstand wenigstens dazu nutzen, dass sie nicht mehr alleine loszieht und irgendetwas anstellt.

„Also wir können uns vielleicht darauf einigen“, meinte er zu Sarah. „Dass du – bis zur abschließenden Entscheidung über deine Aufnahme – bei uns als *Praktikantin* arbeitest.“

„Meinst du das ernst?“, fragte Sarah ungläubig.

„Das hieße aber natürlich“, fuhr Justus fort. „Dass es von jetzt an keinerlei Alleingänge mehr gibt und du ausschließlich das tust, was die drei Detektive anordnen.“

Ein genialer Schachzug, war es doch die wirksamste Methode, Sarahs Abenteuerdrang im Zaum zu halten oder zumindest zu kanalisieren. Dann könnten sie vielleicht auch in aller Ruhe ihr Manuskript lesen. Und wer weiß, eventuell könnte Sarah der oft mühsamen detektivischen Kleinarbeit überdrüssig werden und die Sache von sich aus aufgeben? Bei dieser Frau war mit allem zu rechnen.

„Einverstanden“, sagte Sarah nach kurzem Überlegen. „Und was ist die erste Anordnung, *Chef?*“

„Wir gehen zu deinem Wagen und du fährst mich nach Rocky Beach zum Gebrauchtwarencenter“, befahl Justus. „Und dort sehen wir weiter. Bob, du kommst bitte auch zur Zentrale. Peter wartet bestimmt schon auf uns.“ Bob nickte und machte sich auf den Weg zurück zu seinem Käfer.

Während der Fahrt sprach Justus zunächst kein Wort. Er wollte die gewonnene Autorität nicht gleich durch sinnloses Geplapper wieder aufs Spiel setzen. Der Fall entwickelte sich endlich so, wie er sich das von Anfang an vorgestellt hatte. Die drei ??? sagen der jungen Dame, wo es lang geht, und dann kann gar nichts passieren. Dachte er.

Sie hatten Rocky Beach bereits erreicht, als Justus' Handy klingelte. Er warf einen Blick auf das Display, es war Bob. Er musste etwas vor ihnen sein, denn er war in Venice schneller beim Wagen gewesen als Sarah und Justus. Die hatten etwas länger gebraucht, weil Sarah noch unbedingt ein Eis kaufen musste, welches sie aber dann an der nächsten Ecke in den Mülleimer warf, nachdem sie herausgefunden hatte, dass sie Schokoladeneis nun doch hasste.

„Hallo Bob? Hier Erster“, meldete sich Justus und hörte mit Erstaunen, was der Dritte Detektiv mitzuteilen hatte. „Ach was? Und die sind bei uns? Wie viele sind es denn?“ Justus schien nun doch etwas beunruhigt.

„Okay, geh schon mal rein. Wir sind auch gleich da“, beendete er schließlich das Gespräch.

„Probleme, Chef?“, wollte Sarah wissen.

„Das wird sich zeigen“, antwortete Justus knapp. „Das war Bob. Wir haben die Polizei im Haus.“

Der Hof des *Gebrauchwarencenters T. Jonas* war nun gut gefüllt, standen doch neben Onkel Titus' Pickup, Peters MG und Bobs Käfer bereits ein Streifenwagen sowie ein Polizeiwagen in Zivil, als Sarahs roter Pickup sich auch noch dazu gesellte.

„Was ist denn hier los?“, fragte Justus staunend, als er ausgestiegen war. Er sah Inspektor Cotta vom Haus her kommen, begleitet von einer Streifenpolizistin. Der Inspektor blickte nur kurz zu Justus hinüber und nickte, ging dann aber zielstrebig auf Sarah zu, die ebenfalls gerade ausgestiegen war.

„Miss Sarah Holmes“, wandte er sich an sie. „Ich muss Sie vorläufig festnehmen wegen des Verdachts auf bewaffneten Raubüberfall. Drehen Sie sich bitte zum Wagen und legen Sie die Hände auf den Rücken! Sergeant Montez, bitte!“ Sarah, die nicht wusste, wie ihr geschieht, gehorchte und die Polizistin legte ihr Handschellen an. Gleichzeitigklärte sie Sarah über ihre Rechte auf.

„Wie bitte, was?“, rief Justus wie vom Blitz getroffen. „Das kann nicht sein!“ Doch er wusste gleichzeitig, dass es sehr wohl sein konnte, weil Sarah mittlerweile schlichtweg alles zuzutrauen war. Doch wann sollte sie eine solche Tat verübt haben und wo? Justus musste versuchen, vom Inspektor ein paar mehr Informationen zu erhalten, was Sarah denn konkret vorgeworfen wurde. Doch der Inspektor war kurz angebunden. Er wollte natürlich Sarah, so schnell es ging, vernehmen. Allerdings auf der Polizeidirektion von Rocky Beach, weshalb er sie in den Streifenwagen bringen ließ. Justus wollte gerade ansetzen zu fragen, da machte Cotta eine abwehrende Handbewegung.

„Keine Zeit jetzt, Justus!“, rief er. „Ich habe alles schon deinem Kollegen Peter Shaw erklärt. Frag den.“ Dann stieg er in seinen Wagen und fuhr dem Streifenwagen hinterher vom Hof.

Justus war fassungslos. Der Inspektor hatte ihre Klientin in Handschellen abführen und ihn einfach stehen lassen. Wobei nicht klar war, worüber von beidem sich Justus mehr ärgerte. Er ging zum Haus, wo er auf seine Tante Mathilda, Bob und vor allem auf Peter traf, der ja angeblich mehr dazu sagen konnte.

„Justus“, rief Tante Mathilda erleichtert. „Gut, dass dir nichts passiert ist mit dieser...“ Ihr fiel kein passendes Wort ein. Verrückten? Gangsterbraut? Verbrecherin?

„Peter, sag mir bitte, was hier los ist!“, drängte Justus.

„Sarah hat einen Juwelier überfallen in Santa Monica heute Vormittag. Bewaffnet. Das ist los“, erzählte Peter mit ernster Miene.

„Aber das ist nicht...“, stotterte Justus. „Bob, sag du! Das kann gar nicht sein. Wir hatten sie doch die ganze Zeit auf dem Schirm!“

„Kann leider doch sein“, meinte Bob. „Ich hab den Weg unseres Peilsenders extra ausgelesen für Inspektor Cotta, weil ich dachte, dass Sarah das entlasten würde.“

„Ja, und das tut es nicht?“, stutzte Justus.

„Leider nicht“, erklärte Bob. „Denn Sarahs Weg, den wir mit dem Peilsender verfolgt haben, führt direkt am Tatort vorbei.“

Die drei Detektive zogen sich zu einer sofortigen Krisensitzung in die Zentrale zurück. Alle drei waren geschockt. Das hatten sie nicht für möglich gehalten. Als erstes brach Peter das Schweigen, der das Geschehen wohl annähernd verdaut hatte.

„Hättet ihr Sarah das zugetraut?“, meinte er in ernstem Ton.

„Im Leben nicht“, rief Bob. „Sie hat ja nun schon einige Böcke geschossen, aber das...“

Nur Justus schwieg noch. Er versuchte, das Tohuwabohu in seinem Kopf zu ordnen. Moment, erst einmal Bestandsaufnahme.

„Was ist denn überhaupt genau geschehen?“, fragte er. „Peter, erzähl bitte noch einmal genau, was Inspektor Cotta gesagt hat.“

„Ich war schon etwas früher fertig geworden beim Supermarkt, war gerade hier am Hof angekommen und fragte deine Tante, wo ihr seid“, begann Peter. „Da kam Cotta plötzlich auf den Hof gerast mit noch einem Streifenwagen im Schlepptau. Er sprang aus dem Wagen und fragte uns sofort nach Sarah. Deine Tante hat sich natürlich erst tierisch aufgeregt über seinen ruppigen Auftritt, sagte dann aber aus, dass Sarah wohl kurz hier gewesen sei, dann aber weggefahren. Und ihr beide wärt ihr in Bobs Käfer hinterher, das Ganze aber schon über eine Stunde vorher. Ich wollte euch gleich anrufen, aber der Inspektor hat mich nicht gelassen, von wegen, ich wolle euch nur warnen.“

„Das deckt sich auch mit meiner Erinnerung. Hast du gefragt, was sie ihr konkret vorwerfen?“, hakte Justus nach.

„Natürlich wollte ich höflich wissen, was gegen sie vorliege“, fuhr Peter fort. „Aber der Inspektor war ziemlich zugeknöpft. Dann sagte er etwas von einem Juwelenraub in Santa Monica und dass es *eindeutige Videoaufnahmen* gebe.“

„Mehr hat er nicht gesagt?“, rief Justus und Peter schüttelte den Kopf. „Da müssen wir unbedingt noch einmal nachhaken.“

„Er hat sich wohl vor allem deshalb geärgert, weil er den Fall von den überlasteten Kollegen in Santa Monica übernehmen musste“, vermutete Peter. „Der Überfall war ja dort.“

„Auf jeden Fall braucht Sarah jetzt einen guten Anwalt“, meldete Bob sich zu Wort.

„Sehr richtig, guter Gedanke!“, rief Justus. „Sie hat ja diesen Dr Goodman. Ob der gut ist? Wir rufen am besten gleich mal ihren Vater an, der kann sich darum kümmern. Wer möchte?“

Stille. Niemand riss sich um das Gespräch, in dem es galt, Dr Holmes schonend beizubringen, dass seine Tochter nun plötzlich als Verdächtige eines Juwelenraubes in Untersuchungshaft saß.

„Na, gut, dann werde ich das erledigen“, gab Justus nach. „Bob, schaltest du den Verstärker an?“

Justus wählte die Nummer.

„Ja, Leon Holmes hier“, meldete sich Sarahs kleiner Bruder nach kurzem Läuten.

„Justus Jonas von den drei Detektiven“, meldete sich der Erste Detektiv. „Kannst du mir mal deinen Vater ans Telefon holen, Leon?“

„Dad!“, hörten sie Leon rufen in nörgeligem Tonfall. „Es ist für dich. Einer von diesen Detektiven. Schätze, es geht wieder mal um Sarah.“ Sie hörten im Hintergrund schnelle Schritte auf Holzstufen.

„Ja, hier Dr Holmes“, meldete sich schließlich Leons Vater.

„Ich habe eine schlechte Nachricht, Sir.“ Justus erzählte ihm so einfühlsam wie möglich, was vorgefallen war, versicherte aber gleichzeitig, dass die drei ??? von Sarahs Unschuld überzeugt wären, weil sie sie lückenlos überwacht hätten. „Glauben

Sie mir, das wird sich alles klären, Dr Holmes. Sorgen Sie doch jetzt bitte dafür, dass Sarah einen guten Anwalt erhält.“

„Sie hat einen. Dave, Dr David Goodman, ein Freund der Familie. Er ist auch Strafverteidiger“, meinte Dr Holmes. „Und einer der besten.“

„Gut, dann schicken sie ihn zu Sarah in die Polizeidirektion von Rocky Beach“, meinte Justus. „Dort gibt es auch ein Untersuchungsgefängnis, sie werden sie also wahrscheinlich erst einmal dort behalten.“

„Und was werdet *ihr* tun, die drei ??? ?“, wollte der Doktor noch wissen.

„Ich denke“, begann Justus. „Es ist in Ihrem Sinne, Sir, wenn wir unseren Auftrag insoweit als modifiziert dahingehend betrachten, dass es nun unser vorderstes Ziel sein soll, Sarahs Unschuld zu beweisen.“

„Da weiß ich jetzt gar nicht...“, zögerte Dr Holmes. „Muss ich jetzt was sagen?“

„Wenn Sie sagen, dass Sie einverstanden sind, machen wir uns ans Werk“, antwortete Justus.

„Gut, dann bin ich einverstanden“, meinte der Doktor.

„Ich muss allerdings noch etwas betonen“, fügte Justus hinzu. „Wir werden die Wahrheit ans Licht bringen. Egal, wie die letztendlich aussieht. Wir glauben natürlich fest an Sarahs Unschuld. Doch wenn sie wider Erwarten doch schuldig ist, werden wir sie nicht schützen können, indem wir die Wahrheit verschweigen.“

„Da bin ich ganz deiner Meinung“, versicherte Dr Holmes. „Das hätten wir auch nicht anders gewollt.“

„Gut, dann legen wir mal los“, erwiderte Justus. „Ach, und wir müssten später zu Ihnen nach Malibu kommen und Sarahs Wagen zurückbringen, der bei uns noch auf dem Hof steht. Wann passt es Ihnen denn?“

„Ich selbst habe heute noch zwei OP-Termine“, antwortete Dr Holmes. „Leider weiß ich nicht, wie lange das dauert. Meine Frau ist aber auf jeden Fall zuhause. Falls nicht, könnt ihr ja die Autoschlüssel einfach in den Briefkasten werfen.“

„Das werden wir. Dann trotz allem noch einen schönen Tag, Dr Holmes“, beendete Justus das Gespräch.

„Also, jetzt bin ich aber froh, dass selbst ein Doktor der Medizin Justus' verschnörkelte Sätze nicht versteht“, schmunzelte Peter, der schon immer wusste, dass es nicht nur an ihm selbst lag, wenn er mal wieder Justus' ausschweifender Sprache nicht folgen konnte.

„Kollegen!“, erhob sich Justus feierlich. „Wir haben einen neuen Fall! Es ist im Prinzip die Steigerung unseres bisherigen Falls.“

Ein Alibi sieht anders aus

„Wir suchen also Beweise für Sarahs Unschuld“, eröffnete Bob die Ermittlungen. „Da gibt es grundsätzlich zwei Wege. Erstens wir beweisen, dass Sarah es nicht gewesen sein kann, weil sie zum Tatzeitpunkt nachweislich etwas anderes getan hat. Kurz, sie braucht ein *Alibi*. Oder zweitens wir beweisen jemand anderem, dass er oder sie es gewesen ist, woraus folgt, dass Sarah es nicht gewesen sein kann.“

„Sehr richtig auf den Punkt gebracht, Bob. Da wir noch keinerlei Anhaltspunkte haben, wer den Überfall tatsächlich verübt haben könnte, sollten wir uns zunächst mit Ersterem befassen“, schlug Justus vor. „Wir müssen Sarah ein wasserdichtes Alibi zimmern. Das ist, was wir als Erstes in Angriff nehmen.“

„Aber wir haben sie doch überwacht, fast lückenlos“, meinte Bob. „Zumindest ab dem Zeitpunkt, wo sie hier gewesen ist.“

„Allerdings kennen wir die Tatzeit noch nicht genau. Wir brauchen als allererstes mehr Informationen von Inspektor Cotta“, stellte Justus fest. „Peter, du hattest doch schon mit ihm gesprochen. Wie wär’s, wenn du ihn einfach nochmal anrufst. Sag nur, du hast da etwas nicht richtig verstanden vorhin, dann wird er zwar etwas ungehalten werden, aber er wird uns wahr-

scheinlich alles sagen, was wir wissen müssen. Wir brauchen vor allem die genaue Tatzeit.“

Peter machte es genau so, wie Justus es gesagt hatte. Und tatsächlich platzte es leicht angesäuert aus dem Inspektor heraus.

„Nun mal langsam! Also ich kann ja verstehen, dass ihr euch so reinhängt, um eure neue Kollegin zu entlasten...“

„Sarah Holmes ist nicht unsere Kollegin, sondern lediglich eine Klientin, genauer gesagt ist ihr Vater unser Auftraggeber“, unterbrach ihn Peter etwas genervt.

„Mir hat sie erzählt, sie werde jetzt das vierte Fragezeichen“, entgegnete Cotta. „Sie hat mir sogar eine von euren Karten gegeben, allerdings leicht abgewandelt.“

„D...die hat sie ohne unser Wissen gedruckt“, erzählte Peter aufgeregt. „Und wir würden Sie bitten, die falsche Karte sofort zu vernichten. Wir möchten nicht, dass sie zu weiteren Missverständnissen führt.“

„Vernichten?“, lachte der Inspektor nun. „Einrahmen werde ich sie mir! Aber jetzt zurück zum Fall. Also wenn ihr mir nachweist, dass eure Klientin zwischen elf Uhr und elf Uhr drei nicht am Tatort Ocean Avenue Ecke Wilshire Boulevard war, lässt der Haftrichter bestimmt mit sich reden. Außer der Videoaufnahme des Juweliers haben wir nichts und die ist schon sehr unscharf. Warte, ich schick sie euch per E-Mail, dann könnt ihr es selbst sehen.“

„Das ist prima“, sagte Peter. „Vielen Dank!“

„Aber nicht weitergeben an die Presse oder sonst wen!“, warnte der Inspektor. „Und dann ist da ja noch euer Peilsender, der besagt, dass sie, halt korrigiere, dass *ihr Wagen* in der Nähe des Tatorts war, na ja. Das können wir aber natürlich nicht

verwenden, weil die Überwachung mit dem Sender nicht richterlich genehmigt war.“ Es war ihm anzumerken, dass ihm die Beweislage auch etwas zu dünn war und er deshalb auf ein Geständnis Sarahs hoffte. „Bei der Indizienlage solltet ihr eurer Klientin lieber klar machen, dass ein Geständnis nur Vorteile hat.“

„Das ist Aufgabe ihres Anwalts“, meinte Peter diplomatisch. „Wir sind allein an der Wahrheit interessiert“,

„Na gut, das sind wir ja alle“, meinte der Inspektor dann auch in etwas versöhnlicherem Ton. „Dann wünsch ich euch trotzdem viel Erfolg. Ich muss jetzt die Verdächtige nochmal befragen. Ich denke, sie wir bald auspacken.“ Er und Peter verabschiedeten sich und beendeten das Gespräch.

„Bob, check gleich mal die E-Mails nach dem Video“, trieb Justus den Kollegen an. „Würde mich doch interessieren, wie deutlich man darauf Sarah erkennen kann.“

„Oder eben nicht“, meinte Peter.

„Oder eben nicht“, wiederholte Justus.

Der Inspektor hatte die Kopie des Videos, das die Überwachungskamera in dem überfallenen Juwelierladen aufgenommen hatte, bereits geschickt, und Bob beeilte sich, es auf den Schirm zu bringen.

„So, hier ist es“, murmelte Bob. „Noch auf Vollbild stellen und Film ab!“

Sie sahen eine Reihe von Standbildern, die jeweils mit einem Abstand von etwa zwei bis drei Sekunden aufgenommen waren.

„Der Juwelier hatte die Überwachungsanlage wohl schon etwas länger“, meinte Bob. „Daher die schlechte Qualität, mitt-

lerweile sind die viel besser und zeichnen auch durchgehend auf.“

Doch zu sehen war auf allen Bildern das Gleiche. Eine Person, die in etwa Sarahs Statur hatte und vor allem grünes Haar. Sie trug eine Sonnenbrille und auch ähnliche oder die gleiche Kleidung, wie sie Sarah an diesem Morgen auf dem Schrottplatz getragen hatte. Nichts auffälliges, blaue Jeans und einen schwarzen Hoodie ohne Aufdruck. Die Person drang mit einer Pistole bewaffnet in den Juwelierladen ein, legte ein bedrucktes Blatt Papier auf den Tresen und ließ sich dann Schmuck und wertvolle Uhren in eine mitgebrachte Stoffeinkaufstasche packen. Das Ganze dauerte etwa zwei bis drei Minuten, während derer die Person nur von hinten zu sehen war. Dann verließ sie den Laden, obwohl noch etliches an Schmuck und Uhren in den Vitrinen lag. Dabei war noch kurz ihr Gesicht zu sehen, allerdings zu unscharf, als dass man sie mit der Sonnenbrille zweifelsfrei identifizieren konnte. Ob das einem Richter genügte? Sicher gab es noch eine Gegenüberstellung mit der Verkäuferin. Und die vermutlich noch heute. Die drei ??? mussten sich beeilen.

„Was habt ihr gesehen, Kollegen?“, fragte Justus in die Runde, nachdem sie die Aufnahmen mehrmals angesehen hatten.

„Eine Frau mit grünen Haaren“, sagte Peter bedächtig.

„War es wirklich eine Frau?“, wandte Bob ein. „Ich meine, es könnte auch ein kleiner, eher schwächerer Mann zu sehen sein.“

„Das sehe ich auch so“, stimmte Justus zu. „Ich muss zugeben, dass die Person, die wir sehen, wie Sarah wirkt. Doch die Aufnahme ist meiner Meinung nach einfach zu schlecht, um als

alleiniger Beweis herhalten zu können. Aber wir wissen nun, wann genau diese Person den Juwelierladen überfallen hat. Die Aufnahme startet um exakt elf Uhr und endet um 11:03 Uhr. Da war Sarah unserer Überwachung folgend wo?“

„Auf dem Neilson Way, Fahrtrichtung Venice, auf Höhe Ocean Park. Jedenfalls schon südlich vom Tatort. Aber nicht sehr weit, nicht mal eineinhalb Meilen“, beschrieb Bob die Route, die Sarahs Wagen zur Tatzeit genommen haben musste.

„Sonst irgendetwas auffälliges?“, hakte Justus nach. „Hat sie mal gehalten außer an Ampeln?“

„Ja, doch! Ein paar Minuten vorher“, fiel Bob auf. „Sie ist in den Santa Monica Boulevard abgebogen, hat ein paar Minuten vor einem Sushi-Restaurant gehalten und ist dann zurück auf die Ocean Avenue Richtung Venice. Da, wo wir erst ihren Wagen und dann sie wiedergefunden haben.“

„Mindestens 45 Minuten später!“, rief Justus. „Erinnerst du dich, es war kurz vor zwölf, weil wir davon sprachen, dass Peter jetzt dann schon auf uns warten würde.“

„Das stimmt“, konstatierte Bob. „Mit anderen Worten, sie könnte ausgestiegen sein, den Überfall verübt haben und jemand anders hat ihren Wagen nach Venice gefahren, wo wir ihn gefunden haben und natürlich fest davon ausgegangen sind, dass sie selbst gefahren ist. Aber in der Zwischenzeit könnte sie wer weiß wo gewesen sein. Also ein wasserdichtes Alibi sieht anders aus.“

„Das bin ich ganz deiner Meinung“, musste Justus ihm beipflichten. „Wenn wir Inspektor Cotta damit kommen, lacht er uns ja aus. Das deutet viel mehr auf Sarah als Täterin, als dass es sie entlastet. Wir haben ein Problem: unsere Klientin war zur

Tatzeit in der Nähe des Tatorts. Und sie hatte uns auch etwas angekündigt, erinnerst du dich, Bob?“

„Ja“, meinte Bob. „Sie sagte etwas wie *Ihr werdet schon sehen*.“

„Also man könnte den Eindruck gewinnen, sie hätte uns ganz bewusst in die Irre geführt, um sich durch uns ein Schein-Alibi zu besorgen“, stellte Justus fest. „Wir sind doch fest davon ausgegangen, dass sie nach Venice gefahren ist. Was, wenn das alles nur vorgespielt war?“

„Und sie ist auch auf dem Video zu sehen“, meinte Peter genervt. „Für mich eindeutig. Es gibt nicht so viel Räuberinnen mit grünen Haaren. Was wollen wir eigentlich noch?“

„Ein Motiv?“, schlug Justus vor.

„Ach was, sie war's“, rief Peter. „Verrückt genug ist sie, sowas durchzuziehen, und zwar aus einer Laune heraus. Die braucht gar kein *Motiv*.“

„Aber wenn, dann war sie es nicht allein“, stellte Justus klar. „Jemand muss ihren Pickup nach Venice gefahren haben. Sonst hätte er nicht so schnell dort gestanden, wo wir ihn dann wiedergefunden haben. Als wir sie selbst später am Strand wieder getroffen haben, hatte sie nichts bei sich, hätte also die Beute vorher irgendwo deponieren müssen. Zudem hätte sie von unserem Peilsender wissen müssen, denn nur der zeigt ja, dass ihr Wagen eben nicht am Tatort war zum Zeitpunkt des Überfalls, sondern bereits in Venice. Nur so wird für sie ein mögliches Alibi daraus. Sie hatte allerdings von dem Sender nichts gewusst, oder doch?“

„Das alles kann sich durchaus so abgespielt haben“, meinte Bob. „Aber es klingt für mich etwas sehr konstruiert.“

„Finde ich auch“, stimmte Justus zu. „Außerdem muss es dann wirklich minutiös geplant gewesen sein, also keineswegs ‚aus einer Laune heraus‘ entstanden. Das passt für mich auch nicht zu Sarah. Und wer sollte außerdem bitte ihr Komplize sein?“

„Was weiß ich. Hat sie eigentlich einen Freund?“, wollte Peter wissen.

„Soviel ich weiß, nicht“, meinte Justus. „Der bräuchte dann aber auch Nerven wie Drahtseile...“

„Also ich denke, wir müssten irgendwie versuchen, Sarah selbst zu befragen“, sagte Bob. „Nur kommen wir im Moment ja leider während der Untersuchungshaft nicht an sie heran.“

„Es könnte klappen mit Hilfe ihres Anwalts, der darf ja zu ihr“, meinte Justus. „Los Bob, wir machen eine Liste, was wir von Sarah wissen müssen! Wir müssen uns aber auf die wichtigsten Fragen beschränken, Dr Goodman hat nicht ewig Zeit zur Verfügung. Die Besuchszeiten sind begrenzt.“

Die Fragen, die sie notierten, waren erstens, ob Sarah in diesen knapp 45 Minuten in Venice irgendjemanden getroffen hatte, der sie kannte und ihr so ein Alibi verschaffen konnte, dann zweitens, was sie bei dem Sushi-Restaurant gewollt hatte, und schließlich drittens, wer sie bis zum Zeitpunkt des Überfalls alles schon mit den grünen Haaren gesehen hatte.

Die letzte Frage war dabei von besonderem Interesse. Denn der Fakt, dass der Täter oder die Täterin die grünen Haare offen getragen hatte, deutete schwer darauf hin, dass eindeutig Sarah in Verdacht geraten sollte. Wer auch immer sich als Sarah Holmes verkleidet hatte, musste von ihrer neuen Haarfarbe gewusst haben, die sie zum Tatzeitpunkt keine 24 Stunden

hatte. Und das konnte ein durchaus überschaubarer Personenkreis sein.

Bob druckte die Liste mit den Fragen aus und sollte sie mit nach Malibu nehmen, wenn er nun zusammen mit Peter aufbrach, um Sarahs Wagen zurückzubringen. Ihre Eltern sollten dafür sorgen, dass ihr Anwalt Sarah die aufgelisteten Fragen stellen und sich die Antworten sorgfältig notieren würde.

Justus wollte in der Zwischenzeit mit Bobs Käfer nach Santa Monica fahren, um sich den Tatort und die nähere Umgebung etwas genauer anzuschauen. Vielleicht gab es ja auch noch irgendwelche Zeugen, die die Polizei noch nicht gefunden hatte, oder Aufnahmen anderer Überwachungskameras? Es wäre schon interessant gewesen, zu erfahren, wie der Täter oder die Täterin den Tatort verlassen hatte. Etwa in einem roten Pickup?

Als der Erste Detektiv von seiner Besichtigungstour zurückkam und den Kollegen berichtete, die ebenfalls schon aus Malibu zurück waren, war er dann aber sehr ernüchtert.

„Erst freute ich mich, weil es Überwachungskameras zur Straße hin bei der benachbarten Bank gab“, erzählte er. „Doch auf Nachfrage stellte sich heraus, dass die zur Tatzeit wegen Wartungsarbeiten außer Betrieb waren. Das hatte wohl auch die Polizei schon ermittelt.“

„Wäre auch zu schön gewesen“, meinte Peter. „Und gab es sonst nichts in der Straße?“

„Eine Pizzeria, die aber zur Tatzeit noch geschlossen hatte, obwohl sie laut Plan um elf Uhr öffnet, und ein Café, in dem kaum Leute waren, wo aber auch niemand etwas gesehen hatte“,

fuhr Justus fort. „Der Wirt war sehr muffelig, weil er alles schon den Polizisten gesagt habe, die ihn wohl über eine halbe Stunde gelöchert haben.“

„So ein Reinform“, ärgerte sich Peter.

„Ja, und gegenüber liegt ein Park“, meinte Bob, der sich die Stelle inzwischen auf der Karte angesehen hatte. „Als Fluchtweg gibt es da jedenfalls eine Menge Möglichkeiten.“

„Da kommen wir nicht weiter ohne brauchbare Zeugen“, ärgerte sich auch Justus. „Und die gibt es anscheinend nicht.“

Die Hoffnungen der drei Detektive, Licht in den Fall zu bringen, ruhten nun auf den Fragen, die sie für Sarah formuliert hatten und über Sarahs Eltern deren Anwalt zukommen haben lassen. Der Anwalt sollte Sarah am nächsten Morgen bereits um neun Uhr treffen. Sie saß immer noch in einer Untersuchungszelle der Polizeidirektion von Rocky Beach.

Genauso wenig wie Sarah schlief in dieser Nacht auch keiner der drei Detektive ruhig. Zu aufregend hatte sich der Fall entwickelt. Wie auch immer die Sache sich verhielt, es fühlte sich merkwürdig an für Justus, Bob und Peter. Entweder hatte die Klientin, die sie beschützen sollten, direkt vor ihrer Nase einen Raubüberfall begangen, die Beute beiseite geschafft und sich von ihnen ein Schein-Alibi besorgt. Oder jemand hatte sich als Sarah Holmes verkleidet, um ihr einen Raubüberfall in die Schuhe zu schieben, und kam damit anscheinend auch durch.

Beides war irgendwie schwer zu glauben. Und doch musste eine der beiden Möglichkeiten die Wahrheit sein.

Aus Mangel an Beweisen

Justus erwachte zeitig, obwohl er die halbe Nacht nachgegrübelt hatte, welche der beiden Optionen denn wahrscheinlicher war. Und als er irgendwann zu dem Schluss kam, dass eine der beiden Möglichkeiten doch wesentlich wahrscheinlicher war als die andere, stand er vor dem nächsten Dilemma. Sein Gespür sagte ihm nämlich, dass er sich lieber auf die wesentlich unwahrscheinlichere Variante konzentrieren sollte.

Um sich etwas abzulenken, nahm er die Blätter zur Hand, die Sarah ihm gegeben hatte. Ihr *Manifest*. Er nahm es mit in die Küche und las es nebenbei beim Frühstück. Obwohl er Sarah einiges zugetraut hatte, war er vom Inhalt dann doch sehr überrascht, ja regelrecht angetan. Das mussten die Kollegen unbedingt auch lesen.

Als die drei Detektive sich gleich nach dem Frühstück in der Zentrale zur Lagebesprechung trafen, gab er den Stapel Blätter weiter an Peter, mit der dringenden Empfehlung, sie sich bei Gelegenheit durchzulesen. Es würde sich lohnen. Mehr verriet er nicht.

Doch als Justus dann zum eigentlichen Fall kam und die Erkenntnisse seiner nächtlichen Denkprozesse bekannt gab, stieß er eher auf Skepsis.

„Du meinst wirklich, das berühmte Phantom geht her, färbt sich die Haare grün, begeht einen Überfall, um...“, Peter zögerte.

„Ja genau, um ihn Sarah in die Schuhe zu schieben“, bestätigte Justus. „Ich gehe allerdings eher von einer Perücke aus. Überlegt doch mal. Wenn jemand wirklich grüne Haare hat, würde er sie bei einem solchen Überfall doch verstecken, weil man ihm sonst relativ schnell auf die Spur kommen würde. So schlau wäre Sarah jedenfalls gewesen, zumal sie bei der Polizei ohnehin bekannt war. Die Anzahl der grünhaarigen Personen ist nun mal statistisch begrenzt. Da hätte die Polizei leichtes Spiel.“

„Stimmt“, fiel Peter auf. „Sie hätte eigentlich nur die Kapuze ihres Hoodies hochziehen müssen und niemand hätte die grünen Haare gesehen. Aber das hat sie nicht.“

„Weil jeder die grünen Haare sehen sollte, damit die Polizei sofort die ihnen wohlbekannte jetzt grünhaarige Verdächtige ins Visier nehmen konnte“, ergänzte Justus.

„Dafür spricht auch, dass die Täterin oder der Täter nicht allen Schmuck mitgenommen hat, sondern mehr als die Hälfte der Vitrinen unangetastet ließ“, bemerkte Bob und Justus nickte bedächtig. „Es ging nur um den Überfall an sich, nicht darum, möglichst große Beute zu machen, was ja eigentlich nahe liegend wäre.“

„Das ist das Motiv“, stellte Justus klar. „Jemand mag Sarah nicht und will sie diskreditieren. Das könnten natürlich viele sein, so wie sie sich zuweilen benimmt. Aber hier geht es tiefer. Jemand will ihr richtig schaden. Wenn Sarah der Überfall nachgewiesen wird, muss sie aufgrund ihrer Erkrankung wohl

nicht ins Gefängnis, wäre aber mit Sicherheit erstmal aus dem Verkehr gezogen. Sie müsste wohl stationär in eine psychiatrische Klinik, was sie selbst und auch ihre Eltern auf keinen Fall wollen, wie Dr Holmes ja betont hat.“

„Doch wer hätte denn ein solches Motiv?“, fragte Peter ratlos.

„Möglicherweise geht es auch darum, die Vormundschaft auf jeden Fall beizubehalten, so lange es geht“, kam Justus ein neuer Gedanke. „Doch wer hätte einen Vorteil davon? *Cui bono?*“

„Vielleicht ihr Anwalt, dieser Dr Goodman, der verwaltet doch ihr Vermögen“, fiel Peter ein. „Und sie war am Tag vor der Tat auch bei ihm wegen irgendeiner Sache.“

„Dazu könnten wir nur Sarah direkt fragen“, stellte Justus fest. „Vielleicht führt der gute Dr Goodman ja irgendwas im Schilde.“

„Wir müssen nochmal tiefer schürfen“, war Bob sich sicher. „Eventuell sind da doch noch geschasste Ex-Freunde oder ehemalige beste Freundinnen, denen sie mal ans Bein gepinkelt hat. Was macht sie eigentlich, wenn nicht gerade Ferien sind?“

„Sie studiert Medizin am *CalTech* in Pasadena und sie soll sehr gut sein“, wusste Justus. „Sie wird wohl einmal in die Fußstapfen ihres Vaters treten. Oder in noch größere.“

„Könnte sie sich da an dieser Eliteuniversität nicht auch Feinde gemacht haben?“, mutmaßte Peter.

„Die dann in ihrem Namen Raubüberfälle begehen?“, meinte Justus ungläubig, aber ausgeschlossen war das natürlich nicht.

„Vielleicht schadet es nicht, wenn ich mich dort am Campus mal umhöre?“, schlug Bob vor.

„Ich denke es reicht, wenn du die sozialen Netzwerke der Universität durchforstest“, meinte Justus. „Sollte es in letzter Zeit mal irgendeinen Vorfall mit Sarah Holmes gegeben haben, ist er dort bestimmt dokumentiert. Da musst du nicht erst nach Pasadena fahren.“

„Okay, mach ich“, bestätigte Bob und Justus blickte zur Uhr. Er wusste, dass die Zeit ohnehin knapp war. Vermutlich gab es bald eine Gegenüberstellung mit der Verkäuferin, und wenn die Sarah identifizierte, sah es schlecht aus. Seine Hoffnungen ruhten daher auf jemand anderem.

„So jetzt müsste er sich bald melden.“

„Wer denn?“, wollte Peter wissen.

„Dr Goodman, Sarahs Anwalt“, entgegnete Justus. „Er müsste ihr unsere Fragen eigentlich bereits gestellt haben. Er wollte mich gleich anrufen, wenn er bei Sarah war.“ Doch das Telefon schwieg.

Stattdessen hörten sie plötzlich ein lautes Hupen auf dem Hof. Sie eilten nach draußen und sahen einen silbernen Cadillac auf dem Hof parken und aus stieg eine freudestrahlende Sarah Holmes.

„*Yes, me friend, dem set me free again*“, sang sie und tanzte über den Hof. Die Stimmung war offenbar prächtig.

Am Steuer des Cadillac saß ein Mann Mitte vierzig mit dünnem blonden Haar, das mit Gel nach hinten geglättet war. Das musste Dr David Goodman sein, Sarahs Anwalt.

„Hallo Jungs“, grüßte er durchs offene Fenster der Fahrertür. „Ihr seid also die drei ????. Seid mir bitte nicht böse, dass ich nicht erst aussteigen kann, aber ich muss leider ganz schnell weiter nach Los Angeles zu einem Gerichtstermin. Ich wollte

Sarah nur hier absetzen. Sie meinte, ihr könntet sie anschließend nach Hause bringen?“

„Geht klar!“, rief Peter und schon hatte der Anwalt zurückgesetzt und war wieder vom Hof gebräust.

„Na, das ist ja eine Überraschung, Sarah“, versuchte Justus sich zu freuen, gleichzeitig schossen ihm tausend Fragen in den Kopf, die er ihr stellen musste. „Komm doch erst mal rein. Kaffee?“ Sie gingen zur Veranda.

„Oh ja, einen starken, bitte. Ich bin richtig gerädert. Die Matratzen in diesen Zellen sind ein Fall für den internationalen Gerichtshof für Menschenrechte!“

Bob musste laut loslachen. Und auch Peter und Justus wurden etwas lockerer. Sarah hatte echt Humor, das musste man ihr lassen. Und sie schaffte es im Nu, die Sympathien der drei Detektive wieder für sich zu gewinnen. Und letztlich waren alle drei überzeugt, dass diese junge Frau keinen Raubüberfall verübt haben konnte.

Doch die nahest liegende Möglichkeit dies zu beweisen, war gescheitert. Sie konnten ihr kein Alibi geben, so sehr sie sich das auch wünschten.

Dann blieb nur der weitaus beschwerlichere Weg. Sie mussten den wahren Täter oder die wahre Täterin zur Strecke bringen. Doch war das denn überhaupt noch erforderlich? Jetzt, wo Sarah wieder auf freiem Fuß war, konnten sie die Suche doch getrost der Polizei überlassen, oder? Um das herauszufinden, mussten sie sich zunächst einmal um ihre wieder-gekehrte Klientin kümmern. Und tatsächlich sah es so aus, als ob die drei ??? ihre Ermittlungen erst einmal einstellen konnten.

„Also erzähl mal“, forderte Justus sie auf. „Warum mussten sie dich gehen lassen?“

„Aus Mangel an Beweisen“, legte Sarah los. „Weil sie nichts Konkretes in der Hand haben gegen mich. Nur die paar wackligen Aufnahmen einer Uralkamera. Nicht einmal die Tante vom Juweliergeschäft hat mich erkannt. Die haben mich mit fünf anderen Mädels in eine Reihe gestellt, ich war die Nummer vier, meine Glückszahl. Und sie hat mich tatsächlich nicht erkannt. Die anderen hatten nämlich auch grüne Haare oder vielmehr grüne Perücken auf. Und da konnte sie uns nicht mehr auseinander halten. Tja, und das war's dann.“

„Ohne hinreichende Beweise können sie dich nicht länger als vierundzwanzig Stunden festhalten“, wusste Justus.

„Genau. Deshalb ging nun alles ziemlich schnell“, fuhr Sarah fort. „Nicht mal eine Kautionsurkunde wurde festgesetzt. Die werden aber wohl nicht locker lassen. Für spätestens heute Nachmittag hat der Inspektor eine Hausdurchsuchung bei uns angesetzt. Eigentlich darf ich das nicht wissen, aber irgendwie ist es durchgesickert, meinte Dave, also mein Anwalt. Ich darf auch den Polizeidistrikt nicht verlassen. Für den Fall, dass sie noch Fragen haben.“

„Apropos Fragen“, hakte Justus ein, der sich regelrecht anstrengen musste, zu Wort zu kommen. Ein für den Ersten Detektiv völlig ungewohntes Gefühl. „Hat dir dein Anwalt unsere drei Fragen gestellt?“

„Er hat mir diesen Zettel gegeben“, sagte Sarah und holte ein zusammen gefaltetes Blatt Papier aus ihrer Hosentasche. Sie drückte es gegen ihre Brust. „*Drei Fragen von den drei ???*, das ist doch mal was.“

„Und hattest du Zeit, dir die Fragen anzusehen?“, fragte Justus.

„Und hattet ihr Zeit euch mein Manuskript anzusehen?“, kam die Gegenfrage.

„Wir arbeiten an einem Fall, genauer gesagt an *deinem* Fall, da bleibt nicht viel Zeit“, antwortete Justus ausweichend. „Wir dachten, wir überlegen uns erst einmal, wie wir deine Unschuld beweisen, solange du noch verdächtigt wirst.“

„Okay, das lass ich gelten. Vorerst“, lächelte Sarah. „Eure Fragen habe ich mir natürlich auf der Fahrt hierher angesehen. Aber sind die jetzt eigentlich noch relevant? Ich bin doch nun wieder frei.“

„Bis jetzt nur aus Mangel an Beweisen“, stellte Justus klar. „Es könnte aber wohl nichts schaden, auch tatsächliche Beweise für deine Unschuld zu finden.“

„Das ist letztlich auch unser Auftrag“, ergänzte Peter.

„Und du solltest außerdem bedenken“, betonte Justus. „Dass irgendjemand da draußen herumläuft, der dir diesen Raubüberfall in die Schuhe schieben will. Möchtest du gar nicht erfahren, wer das ist?“

„Doch natürlich“, erwiderte Sarah. „Unbedingt sogar. Ich habe nämlich tatsächlich nicht die leiseste Ahnung, wer das sein könnte.“

„Wir werden es herausfinden“, versprach Justus.

„Aber das sind ja dann im Prinzip zwei Fälle auf einmal“, stellte Sarah fest. „Den Überfall aufklären und auf mich aufpassen. Schafft ihr das denn?“

„Wir werden uns die größte Mühe geben“, versicherte Justus. „Außerdem haben wir ja jetzt eine tüchtige Praktikantin, die

uns zur Hand geht.“ Sarah lächelte. Es war das erste Mal, dass Justus das selbst ausdrücklich betont hatte. Dann nahm sie den Zettel mit den Fragen und faltete ihn auseinander.

„Sehr gut“, meinte Justus. „Ich wollte gerade wieder auf die Fragen zu sprechen kommen. Hast du schon Antworten gefunden?“ Sarah nickte.

„Das habe ich“, begann sie. „Also zu Frage 1, getroffen habe ich leider niemanden, der mich wirklich kennt. Am Strand in Venice waren so allerlei Leute, aber ich weiß nicht, ob die mich wieder erkennen würden. Vielleicht die Wahrsagerin, bei der ich war. Sie ist Mexikanerin und heißt *Juanita*. Sie hat so einen Stand mit einem kleinen Zelt hinter dem *Venice Beach Boardwalk*. Ich war schon öfter bei ihr. Mit den grünen Haaren müsste ich ihr eigentlich aufgefallen sein. Ansonsten wüsste ich niemanden.“

„Na gut, die Wahrsagerin werden wir noch befragen“, bestimmte Justus. „Das könnte vielleicht doch das fehlende Alibi sein.“

„Zumindest wäre eine Wahrsagerin ja eine glaubwürdige Zeugin, wenn man es wörtlich nimmt“, bemerkte Peter.

„Und das Sushi-Restaurant?“, ging Justus zur nächsten Frage weiter.

„Da arbeitet Leon, mein kleiner Bruder“, antwortete Sarah. „Er hilft dort in der Küche. Er will später mal selbst Sushi-Meister werden. Er war mit dem Bus hingefahren, wollte aber mit dem Fahrrad zurück. Also hab ich ihm sein Rad hingebraht. Er hatte mich heute morgen angerufen und darum gebeten. Und da ich ja sowieso in die Richtung wollte, hab ich ihm den Gefallen getan.“

„Stimmt“, meinte Bob. „Jetzt, wo sie es sagt. Sie hatte am Morgen ein Fahrrad auf der Ladefläche, das später in Venice nicht mehr darauf lag.“

„Hat Leon dich vielleicht gesehen?“, fragte Justus.

„Nein, ich habe das Fahrrad abgeladen und mit Leons Schloss angekettet, dann bin ich kurz reingegangen, um Leon Bescheid zu sagen. Er war aber gerade auf der Toilette. Ich hab kurz gewartet, doch er kam nicht. Dann bin ich gleich weiter gefahren“, antwortete Sarah.

„Das würde als Alibi auch nichts nützen“, meinte Bob. „Das war zeitlich noch vor dem Überfall.“

„Ein Fahrrad... Gut, und nun die letzte Frage“, tastete sich Justus voran. „Versuch dich genau zu erinnern. Wann warst du beim Friseur und wo bist du danach überall gewesen?“

„Das war vorgestern Vormittag“, erinnerte sich Sarah. „Ich war in Malibu bei meiner Friseurin, Termin hatte ich um elf Uhr. Da dachte ich mir spontan, eine kleine Veränderung kann nichts schaden. Und wenn ich schon das grüne Fragezeichen werde, dann eben grün. Danach war ich bei Dave, meinem Anwalt, weil er mit mir sprechen wollte. Ich habe ihn dann von dem Unfall erzählt und er versprach, mich zur Polizei zu begleiten.“

„Worum ging es bei dem Gespräch ursprünglich?“, wollte Justus noch wissen und ignorierte jetzt tunlichst die Bemerkung mit dem Fragezeichen.

„Ach, nichts Besonderes“, entgegnete Sarah. „Er will mir die Villa in Beverly Hills abkaufen. Ich habe wohl kleine Liquiditätsprobleme.“

„Und willst du sie verkaufen?“, fragte Bob.

„Es war das Wohnhaus meiner Tante Amy. Eigentlich wollte ich da einziehen, sobald die Vormundschaft aufgehoben wird“, erklärte Sarah. „Und wenn ich demnächst einen Therapieplatz bekomme, kann das sehr bald sein. Ich weiß aber auch nicht, warum Dave so scharf auf die Villa ist.“

„Wo ist denn die Villa genau?“, fragte Bob noch fürs Protokoll.

„In der Hillcrest Road, Nummer 512“, nannte Sarah die Adresse.

„Und nach dem Gespräch bist du mit deinem Anwalt direkt nach Rocky Beach zur Polizei?“, bohrte Justus weiter.

„Ja“, entgegnete Sarah. „Aber wir sind getrennt gefahren, weil ich danach zu euch wollte. In der Polizeidirektion sind uns dann ein paar Streifenpolizisten begegnet, die mich aber wohl nicht sonderlich beachtet haben. Dann eine Polizistin namens Sergeant Montez, die uns zu Inspektor Cotta gebracht hat, und natürlich noch der Inspektor selbst. Mehr Leute haben mich nicht gesehen. Danach bin ich direkt zu euch.“

„Und von hier aus solltest du ja sofort nach Hause fahren, was du auch befolgt hast“, wusste Justus, der den Peilsender auch für diesen Abend ausgelesen hatte.

„Stimmt“, bestätigte Sarah. „Dort habe ich meine Eltern getroffen, die, wie zu erwarten, natürlich nicht begeistert waren, und meinen Bruder Leon, der es angeblich *cool* fand, obwohl er eigentlich gar nicht richtig hingesehen hatte. Hätte mich auch gewundert, wenn der mal etwas gut fände an mir.“

„Leon mag dich nicht besonders“, meinte Justus. „Das habe ich schon gemerkt.“

„Als er noch kleiner war, war das ganz anders“, erzählte Sarah. „Er hat mich vergöttert. Aber seit einiger Zeit ist er richtig komisch geworden. Ständig nörgelt er herum und ist sehr abweisend zu mir.“

„Du sollst ihm Geld gestohlen haben, fünfzig Dollar, oder?“, meinte Justus.

„Ach das“, sagte Sarah trotzig. „Ich weiß nicht, warum er sich das ausgedacht hat. Wenn ich Geld brauche, besorge ich mir eine Kreditkarte und vergreif mich nicht an dem Geld meines kleinen Bruders! Es ist völlig absurd, aber er hört nicht auf das zu behaupten. Dad hat ihm das Geld, soviel ich weiß, auch schon wieder gegeben, obwohl rein gar nichts dran war an der Geschichte. Aber mein Dad vertraut mir eben auch nicht mehr.“

„Trotzdem hält er bedingungslos zu dir“, sagte Bob. „Das ist viel Wert und bei weitem nicht selbstverständlich.“

„Du hast recht“, gab Sarah zu. „Mit meinen Eltern habe ich wirklich Glück gehabt.“

„Zurück zu deiner neuen Haarfarbe“, versuchte Justus den Faden wieder aufzunehmen. „Dein Anwalt hat es gesehen, die Polizisten, dann deine Familie, wer danach noch?“

„Am nächsten Morgen bin ich als erstes direkt zu euch gefahren. Zehn Uhr, du erinnerst dich?“

„Ja, das deckt sich auch mit unseren Ergebnissen“, bestätigte der Erste Detektiv. „Und um elf Uhr war ja bereits der Überfall. Dann haben, die unbeteiligten Polizisten mal außen vor gelassen, nur elf Personen vor dem Überfall von deiner neuen Haarfarbe gewusst: die Friseurin, dein Anwalt, deine Familie,

Inspektor Cotta, Sergeant Montez, Tante Mathilda und wir drei. Und eine dieser Personen hat den Überfall inszeniert.“

„Also die Friseurin kannst du streichen“, meinte Sarah. „Carol kann es nicht gewesen sein, sie ist viel kleiner als ich und auch ziemlich dick. Und außerdem hätte sie keinen Grund. Wir sind beste Freundinnen.“

„Schade“, meinte Peter. „Friseurin hätte gut zur Perücke gepasst.“

„Und könnte sie es weiter erzählt haben?“, fragte Justus. „Friseurinnen sollen ja zuweilen sehr gesprächig sein.“

„Carol ist nicht so eine Klatschtante“, entgegnete Sarah. „Außerdem ist sie eine wirklich sehr gute Freundin von mir und weiß, dass sich die Leute in Malibu ohnehin schon genug das Maul über mich zerreißen. Da würde sie nicht noch mehr Öl ins Feuer gießen.“

„Okay, dann bleiben zehn Personen“, stellte Justus fest. „Wenn wir weiter nach dem Ausschlussprinzip vorgehen, haben wir bald den Täter oder auch die Täterin.“

„Ich glaube, du hast noch jemanden vergessen“, erinnerte sich Sarah. „Dieser Privatdetektiv, Doyle Rogers, er hat mich beobachtet.“

„Ich dachte, der hat den Auftrag gar nicht mehr?“, meinte Peter erstaunt.

„Das dachte ich auch“, entgegnete Sarah. „Aber gefolgt ist er mir bis gestern trotzdem noch. Ich habe ihn in Malibu gesehen und später nochmal in Venice. Die grünen Haare kannte er mit Sicherheit.“

„Aber wenn er dich in Venice gesehen hat, ist er vielleicht dein Alibi?“, fiel Peter ein.

„Nein, das war viel später, nachdem ich bei Juanita war“, erinnerte sich Sarah.

„Na dann nützt es uns nichts“, stellte Peter frustriert fest.

„Das ist doch schon sehr merkwürdig“, fand Justus. „Ein professioneller Privatdetektiv, der einen Fall trotz Widerruf seiner Beauftragung freiwillig und ohne Bezahlung weiter verfolgt? Wir müssen Dr Holmes fragen, seit wann genau Doyle Rogers nicht mehr für ihn arbeitet. Das kannst du ja dann machen, Peter.“

„Wie kommst du jetzt auf mich?“, stutzte der Zweite Detektiv.

„Gehe ich fehl in der Annahme, dass du Sarah anschließend in deinem MG nach Hause fahren wolltest?“, fragte Justus mit einem Augenzwinkern.

„Es wird mir eine helle Freude sein“, meinte Peter.

„Bob und ich werden einstweilen nochmal nach Venice müssen“, stellte Justus fest. „Denn die wunderbare *Juanita* hat bestimmt kein Telefon, oder Sarah?“

„Wozu auch?“, scherzte Bob. „Sie hat ja sowieso den direkten Draht. Vermutlich kommuniziert sie via Kristallkugel.“

„Ihr Witzbolde“, meinte Sarah abschätzig. „Natürlich hat die ein Telefon, neuestes Modell sogar. Und Social Media Accounts hat sie auch mehrere, ihre Termine vergibt sie ausschließlich online. Sie erstellt auch Horoskope mit Hilfe einer künstlichen Intelligenz. Das ist eine Wahrsagerin des 21. Jahrhunderts! Wartet ich geb euch ihre Nummer.“

Entführt!

Peter und Sarah waren in Peters rotem MG unterwegs den Küstenhighway entlang Richtung Malibu, wo der Zweite Detektiv die nunmehr Praktikantin der drei ??? sicher zuhause abliefern sollte.

„Ich habe vorhin dein Manuskript gelesen“, sagte Peter ganz ungezwungen. „Und ich muss sagen, ich bin schwer beeindruckt, obwohl ich, wie ich gestehen muss, nicht alles verstanden habe. Einiges wird mir Justus erklären müssen. Ich habe es aber gleich an Bob weitergeben.“

„Ich habe ja gesagt, es wird euch überzeugen“, meinte Sarah trocken, ohne weiter näher darauf einzugehen.

„Und was hast du heute so noch vor?“, fragte Peter daher eher beiläufig. Natürlich war es auch für den Auftrag wichtig zu wissen, was Sarah als nächstes plante. Ein solcher Reinform wie die Observation am Tag zuvor sollte den drei ??? jedenfalls nicht mehr passieren. Doch die Nacht in der Zelle hatte Sarahs Abenteuerlust anscheinend etwas gebremst.

„Keine Ahnung“, meinte sie daher etwas verloren. „Heute Nachmittag kommen Inspektor Cotta und seine Leute, um unsere Bude auf den Kopf zu stellen. Danach ist hoffentlich Ruhe. Dann werde ich mich wohl mal ausschlafen.“ Es war

offensichtlich, dass Sarah sehr mitgenommen war von der Haft und kaum geschlafen hatte. Und auch, dass sie nicht damit rechnete, dass die Polizei bei der Durchsuchung auch nur die geringste Kleinigkeit finden würde, die sie belasten könnte. Und ansonsten wollte sie mit der Sache nichts mehr zu tun haben. Der Punkt, bis zu dem sie das Ganze noch lustig gefunden hatte, war bei weitem überschritten.

„Und du vergisst noch dein eventuelles Alibi“, meinte Peter dann auch zuversichtlich, um sie etwas aufzumuntern. „Wenn sich diese Juanita wirklich an dich erinnern kann, bist du vielleicht auch schon komplett raus. Das werden wir natürlich umgehend prüfen, und die Polizei kann sich dann jemand anderes suchen.“

„Ich hoffe, Juanita erinnert sich“, meinte Sarah leicht skeptisch. „Sie wirkte immer ziemlich weggetreten. Ich glaube, sie nimmt irgendwelche Drogen.“

„Warte mal, Sarah“, meinte Peter plötzlich. „Da winkt einer. Er hat offenbar eine Panne.“

Ein Mann stand am Straßenrand und winkte. Ein paar Meter weiter stand ein schwarzer Ford mit geöffneter Motorhaube.

„Ich halte mal“, meinte Peter und bremste ab.

„Nein... nicht“, stotterte Sarah. „Das ist doch...“

„...überhaupt kein Problem“, vervollständigte Peter und stieg aus dem Wagen. „Kann ich Ihnen helfen, Sir?“

„Das will ich stark hoffen“, entgegnete der Mann, den Peter nun doch meinte wieder zu erkennen. Es war der Mann, der vor drei Tagen neben ihm bei der Bibliothek geparkt hatte. Ohne Hut und Sonnenbrille hatte er ihn zunächst nicht erkannt. Es war auch derselbe Wagen. Natürlich, es war Doyle Rogers, der

Privatdetektiv, der Sarah beschattet hatte, selbst nachdem er den Auftrag dazu nicht mehr hatte. Peter wollte den Mann gerade mit dieser Erkenntnis konfrontieren, als dieser einen Revolver aus seinem Hosenbund zog und auf Peter richtete.

„Du wirst jetzt schön brav sein und kooperieren, dann geschieht niemandem etwas“, sagte Doyle Rogers in bestimmtem Ton. „He du, Sarah! Raus aus dem Wagen!“

Sarah stieg aus und ging mit betretener Miene in die Richtung, die ihr Rogers mit dem Revolver wies, zur Fahrertür des Fords.

„Steig ein, du fährst“, befahl er, während er Peter immer noch bedrohte und mit ihm langsam zur Motorhaube seines Fords ging. Rogers stellte sich allerdings so, dass der Revolver von der Straße aus nicht zu sehen war, sonst wären vielleicht Fahrer vorbei fahrender Autos auf ihn aufmerksam geworden.

Er schloss die Motorhaube und ging mit Peter dann um den Wagen zum Kofferraum, der auch noch offen stand, nahm etwas daraus und schloss die Klappe ebenfalls. Dann schob er Peter zur hinteren rechten Tür und sie setzten sich auf den Rücksitz. Er gab Peter eine Sturmhaube, die er gerade aus dem Kofferraum geholt hatte.

„Los, aufsetzen!“, kommandierte er. „Und zwar mit der Öffnung nach hinten.“ Peter gehorchte und ihm war klar, was der Zweck dieser Maßnahme war. Er sollte nicht sehen, wohin sie fahren würden. Rogers drückte ihn dann mit dem Kopf nach unten, so dass nicht etwa im fahrenden Auto Passanten auf ihn aufmerksam würden. Zum Glück war die Sturmhaube nicht allzu eng, so dass Peter gut atmen konnte.

„Motor an und dann in diese Richtung“, rief er zu Sarah, die augenblicklich den Motor startete und dann offenbar wendete, während Rogers weiterhin Peters Kopf nach unten drückte. Und Peter erkannte sofort, dass es zurück gehen musste Richtung Rocky Beach. Doch als sie den Highway verlassen hatten, verlor er völlig die Orientierung, da er nichts sehen und sich auch nicht an Rogers' Kommandos orientieren konnte, weil dieser Sarah jeweils nur Handzeichen gab. Doch nach der Fahrzeit zu urteilen mussten sie sich wohl in Rocky Beach befinden.

„So, da vorne anhalten“, meinte Rogers schließlich nach etwa fünfzehn Minuten Fahrt. „Aussteigen und das rechte Tor aufmachen, hier die Schlüssel. Der große ist es.“

Sarah stieg aus, ließ den Motor aber laufen. Trotzdem konnte Peter deutlich das laute Knarren einer Tür oder eines Tores vernehmen, dessen Scharniere schon sehr lange kein Öl mehr gesehen hatten.

„So, jetzt reinfahren, Motor aus und Tor zu“, forderte er Sarah auf, die gerade wieder einstieg. Sie führte seine Befehle zügig aus und so konnte er auch Peter von der Maske befreien.

Jetzt sah der Zweite Detektiv, dass sie sich in einer Art Schuppen befanden. Die Wände waren aus Holz und das Dach war mit stark verwitterten Ziegeln gedeckt, die von innen sichtbar waren. Doch lange konnte Peter sich nicht umsehen, denn Rogers wollte sicher gehen, dass er ihm nicht gefährlich werden konnte und erteilte Sarah entsprechende Anweisungen.

„Hol das Klebeband aus dem Kofferraum und fessele den Jungen“, befahl er. Sarah tat wie ihr geheißsen und verklebte Peters Hände und Füße mit einem dicken grauen Klebeband.

Rogers schubste ihn in den Kofferraum und nahm Sarah das Klebeband aus der Hand. Er fesselte sie ebenfalls an den Händen und schob sie dann weg vom Wagen, während Peter gefesselt im Kofferraum kauerte, sich nicht rühren und auch kaum mehr etwas sehen konnte. Hören, was vor sich ging, konnte er aber sehr wohl, da Rogers zumindest die Kofferraumklappe zum Glück offen ließ.

„Na mach schon“, trieb Rogers Sarah an. „Los, da rüber auf den Stuhl!“

Sarah ging langsam zu einem schlichten Holzstuhl, der an einem ebenso schlichten alten Tisch stand. Darauf standen einige leere Bierdosen und zwei Pizzakartons sowie ein überquellender Aschenbecher. Als ob der nicht schon voll genug gewesen wäre, zündete sich Doyle Rogers eine Zigarette an und nahm einen tiefen Zug, während Sarah schweigend auf dem Stuhl Platz nahm.

„Also nun raus mit der Sprache“, begann er schließlich. „Wo hast du sie versteckt? Ich weiß, dass es irgendwo in Venice gewesen sein muss, da habe ich dich gesehen.“

„Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen“, entgegnete Sarah trotzig.

„Du weißt sehr gut, was ich meine“, versuchte es Rogers erneut. „Ich will wissen, wo die Klunker sind!“

„Ich nehme an“, antwortete Sarahforsch. „Sie gehen fälschlicherweise davon aus, dass ich den Raubüberfall gestern verübt habe und wüsste, wo die Juwelen aus der Beute sind.“

„Stell dich nicht dumm, kleine Sarah“, sagte Rogers kühl. „Ich bin an dir geklebt wie eine Klette und das hat sich gelohnt. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen, wie du den Laden

ausgeräumt hast und dann mit dem Fahrrad verduftet bist. Damit hast du mich dann ja geschickt abgehängt. Aber ich weiß, dass du Richtung Venice gefahren bist. Also verkauf mich jetzt nicht für blöd! Wo hast du die Beute hingbracht?“

Sarah überlegte kurz und entschloss sich dann dafür, in die Offensive zu gehen, um Zeit zu gewinnen, sich selbst und Peter eventuell aus dieser misslichen Lage befreien zu können.

„Ich sag Ihnen, wo ich sie versteckt habe, wenn Sie uns gehen lassen“, pokerte sie hoch. Doch so leicht ließ Rogers sich nicht abkochen.

„Ihr bleibt, bis ich sie habe, dann könnt ihr gehen“, gab er nicht nach. „Also, wo ist sie?“

„Ich habe die Tasche einer alten Frau zur Aufbewahrung gegeben in Venice“, sagte Sarah. „Einer Mexikanerin. Sie heißt Juanita und hat dort einen Stand, wo sie Leuten aus der Hand liest, Karten legt und solche Sachen.“

„Eine Wahrsagerin? Und wo ist der Stand genau?“, hakte Rogers nach.

„Auf Höhe Windward Avenue, am Strand hinter dem Venice Beach Boardwalk“, erklärte Sarah.

„Gnade dir Gott, wenn das nicht stimmt!“

Er nahm noch eine Zug von seiner Zigarette und drückte sie im Aschenbecher aus. Dann ging er zu Peter und fasste in dessen Hosentasche, wo sich Peters Handy befand.

„Damit hier keine Dummheiten passieren, nehme ich mal besser die Karten raus“, murmelte Rogers. Er öffnete Peters Handy, nahm die SIM-Karte heraus und tat dasselbe mit Sarahs Handy. Die Karten steckte er in seine Hosentasche.

„Ihr dürft mich nicht für doof halten“, grinste er.

Justus und Bob saßen derweil in der Zentrale und ließen sich die Sandwiches schmecken, die ihnen Tante Mathilda zur physischen Stärkung zubereitet hatten. Nachdem sie einmal vergeblich versucht hatten, die Wahrsagerin telefonisch zu erreichen, ihr aber eine Nachricht auf der Mailbox hinterlassen hatten, war nun auch genügend Zeit, etwas zu essen, während sie auf den Rückruf warteten.

„Seltsam, dass Peter noch nicht wieder da ist“, meinte Bob mit halb vollem Mund.

„Er wird bestimmt gleich kommen. So weit ist es nach Malibu ja nicht“, entgegnete Justus und aß genüsslich weiter.

„Aber er sollte doch noch mit Dr Holmes sprechen“, erinnerte sich Bob. „Wann genau er diesen Rogers von Sarah abgezogen hat.“

„Na gut, das kann unter Umständen dauern“, meinte Justus. „Vielleicht hat ja der Doktor gerade Sprechstunde? Er hat doch eine Praxis?“

„Ja, sogar eine richtige kleine Privatklinik“, wusste Bob. „Plastische Chirurgie.“

„Mit anderen Worten ein Schönheitschirurg?“, staunte Justus. „Das hätte ich nicht gedacht.“

„Ich habe übrigens deinen Rat befolgt und die sozialen Netzwerke rund ums CalTech durchforstet“, erzählte Bob.

„Mit Erfolg?“, wollte Justus wissen.

„Wie man's nimmt“, entgegnete Bob. „Sarah Holmes ist keine Unbekannte, sagen wir mal so. Und rate mal, welchen Spitznamen sie hat an der Uni.“

„Keine Ahnung, sag schon“, wurde Justus ungeduldig.

„Dr Jekyll, natürlich“, rief Bob. „Aber obwohl auch Mr Hyde den Kommilitonen offenbar vertraut ist, habe ich niemanden gefunden, der einen solchen Groll auf Sarah hegen könnte, als dass so eine heftige Racheaktion denkbar wäre. Es gibt einen Ex-Freund namens Trevor Michaels, den sie auch von der Uni kannte, der wohl etwas schlecht über sie geredet hat. Dafür hat er aber einen Shitstorm geerntet. Trevor kommt als Täter aber nicht in Frage, er ist fast zwei Meter groß und breit wie ein Kleiderschrank. Also richtig schlimme Sachen gibt es über Sarah eigentlich nicht. Im Gegenteil, sie ist meiner Einschätzung nach äußerst beliebt und auch angesehen. Sie war sogar Studierendensprecherin der medizinischen Fakultät, hat dann aber wohl aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt niedergelegt. Alles in allem jedenfalls keinerlei Anhaltspunkte auf einen möglichen Täter oder eine Täterin.“

„Gut, dann können wir diese Seite zumindest außer Betracht lassen“, stellte Justus fest. „Die Anzahl unserer möglichen Verdächtigen schrumpft beträchtlich. Immerhin.“

„Ich habe aber noch etwas anderes im Netz gefunden“, meinte Bob geheimnisvoll. „Ich hab mal nach Sarahs Tante gesucht, die ihr die Villa vermacht hat.“

„Ja, und?“, wurde Justus ungeduldig.

„Es handelt sich um Amy Trueblood, einst Hollywood-Sternchen, zuletzt Stilikone. Und unter rätselhaften Umständen in ihrer Villa zu Tode gekommen.“

„Ist das Klatsch oder gibt es auch einen offiziellen Bericht?“, zweifelte Justus.

„Die Polizei hat es als Selbstmord eingestuft, aber die Regenbogenpresse hat sich wohl ihre eigene Wahrheit zusammen-

gebastelt. Bei Amy Trueblood ging halb Hollywood ein und aus. Ihr wurden zahlreiche Affären angedichtet, und viele Gerüchte gestreut, wie sie wohl zu Tode gekommen sein mag.“

„Und jetzt will der gute Dr Goodman die Villa unbedingt kaufen“, murmelte Justus. „Dabei hat er ein eigenes riesiges Anwesen in Malibu. Also umziehen will er vermutlich nicht. Warum will jemand ein Grundstück erwerben, für das er selbst keine Verwendung hat?“

„In aller Regel als Wertanlage“, meinte Bob.

„Genau. Und wann ist die besonders lukrativ?“, spann Justus den Faden weiter.

„Wenn das Grundstück voraussichtlich im Wert steigen wird“, antwortete Bob. Justus nickte bedächtig.

„Wir werden dem Herrn Anwalt, denke ich, einen kleinen Besuch abstatten“, beschloss er. „Doch im Moment wird er wohl noch bei Gericht sein.“

„Jetzt ist dann vermutlich auch irgendwann die Hausdurchsuchung bei Sarah“, bemerkte Bob und blickte auf die Uhr.

„Allzu lang werden sie sich nicht Zeit lassen können damit“, meinte Justus. „Sonst ist die Gefahr zu groß, dass etwaige Beweisstücke vorher verschwinden. Gerade jetzt, wo Sarah wieder auf freiem Fuß ist. Mich wundert es ohnehin, dass sie das Haus erst jetzt durchsuchen. Inspektor Cotta wird wohl langsam alt.“

„Vielleicht läuft die Durchsuchung ja schon und Peter will so lange da bleiben“, meinte Bob. „Interessant wäre das sicher.“

„Dann könnte er aber ja wenigstens Bescheid geben“, meinte Justus und schmunzelte. „Ich kann nicht dafür garantieren, dass die Sandwiches die Wartezeit unbeschadet überleben...“

Kurz nach halb drei kam dann endlich der Rückruf der Wahrsagerin Juanita, von der sich Sarah die Karten hatte legen lassen. Die konnte sich wider Erwarten sehr genau erinnern, führte sie doch sehr pflichtbewusst einen exakten digitalen Terminkalender, und außerdem hatte sich gerade eben schon jemand nach Sarah erkundigt.

„Jemand hat nach ihr gefragt?“, staunte Justus. „Wer?“

„So ein schmieriger Typ mit Hut, er ist gerade wieder verschwunden“, antwortete Juanita.

„Mit Hut?“, rief Bob. „Das könnte Doyle Rogers gewesen sein. Was will er nur von Sarah?“

„Der kam mir sofort nicht ganz kosher vor“, fuhr Juanita fort. „Er war auch gleich so pampig und hat nach einer Tasche gefragt, die mir Sarah gegeben haben soll. Deshalb hab ich ihm gesagt, dass ich das Mädchen nicht kenne und sie niemals hier war. Da könnte ja jeder kommen und meinen Klienten hinterherschneffeln. Bei euch ist das natürlich was anderes, ihr arbeitet ja für Sarah.“

„Also war sie doch da und hat Ihnen etwas gegeben, eine Tasche?“, vermutete Justus.

„Sie war da, aber gegeben hat sie mir nichts außer meinem Honorar fürs Kartenlegen“, meinte Juanita. „Sie hatte ihren Termin um 11:20 Uhr, steht hier. Ich denke, sie war auch pünktlich, sonst würde ich mich daran erinnern. Und die Sitzung dauert etwa zwanzig Minuten. Hilft euch das weiter?“

„Ja und nein“, antwortete Justus kryptisch, was Juanita allerdings kaum beeindruckte.

„Die Welt ist kein Wunschkonzert“, entgegnete sie nur.

„Nein, das ist sie wohl nicht“, stimmte Justus zu. Als Wahrsagerin wusste sie das nur allzu gut. „Aber trotzdem vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben für den Rückruf!“ Sie verabschiedeten sich und beendeten das Gespräch.

„Also 11:20 Uhr ist definitiv zu spät“, konstatierte Bob enttäuscht. „Da kann sie locker vorher den Überfall verübt haben und gemütlich nach Venice getuckert sein. Das würde sogar mit dem Fahrrad reichen.“

„Mit dem Fahrrad“, wiederholte Justus langsam und hielt einen Augenblick inne.

„Das stimmt“, meinte er schließlich. „Ich werde Sarah gleich mitteilen, dass wir leider noch immer kein Alibi haben für sie.“ Er nahm sein Handy und wählte ihre Nummer. Doch Sarah meldete sich nicht, sondern eine Stimme verkündete, dass sie nicht erreichbar war.

„Seltsam“, stieß Justus hervor. „Wieso ist ihr Handy aus?“

„Na vielleicht ist der Akku leer“, vermutete Bob. „Probier’s doch mal bei Peter.“

„Hab ich auch schon probiert“, meinte Justus. „Da ist auch niemand erreichbar.“

„Bei beiden ist der Akku leer? Merkwürdiger Zufall“, stellte Bob fest.

„Dabei würde mich auch brennend interessieren, wie die Hausdurchsuchung läuft oder schon gelaufen ist, je nach dem“, meinte Justus.

„Also wenn wir das wissen wollen, können wir auch Sarahs Eltern auf dem Festnetz anrufen“, bemerkte Bob.

„Warte, ich wähle die Nummer. Schalt mal den Verstärker ein.“

„Ja, Dr Holmes hier“, meldete sich Sarah Vater.

„Ja hallo, Dr Holmes, hier ist Bob Andrews von den drei Detektiven“, meldete sich der Dritte Detektiv.

„Ah Bob“, erwiderte der Doktor. „Es ist gerade etwas ungünstig. Wir haben die Polizei im Haus.“ Die Durchsuchung war also tatsächlich bereits im Gange.

„Können Sie mal meinen Kollegen Peter Shaw ans Telefon holen?“, fragte Bob.

„Peter Shaw?“, meinte Dr Holmes erstaunt. „Der ist nicht hier.“

„Und Sarah?“, wollte Bob wissen, der davon ausging, dass Peter nun doch schon wieder zurück gefahren war.

„Sarah ist auch nicht hier, und das ist wohl auch besser so“, sprach Dr Holmes betont leise.

„Wie meinen Sie das?“, stutzte Bob.

„Was glaubst du wohl, wie ich das meine?“, wurde der Doktor etwas ungehalten. „Die Polizei hat es gerade gefunden. In Sarahs Zimmer. Im Kleiderschrank.“

„Was gefunden?“, fragte Bob aufgeregt.

„Na die Beute aus dem Überfall!“, rief Dr Holmes. „Eine Stofftasche voll mit Uhren und Schmuck im Gesamtwert von etwas über 350.000 Dollar. Außerdem haben sie sämtliche Computer beschlagnahmt. Und meinen Drucker auch.“ Seine Stimme klang sehr verzweifelt. „Sag Sarah, dass sie sich stellen soll. Die Polizei ist ohnehin schon auf dem Weg zu euch.“

„Sarah sagen? Ich verstehe nicht“, meinte Bob. „Sarah wollte nach Hause, Peter sollte sie bringen, schon vor zwei Stunden.“

„Hier war sie nicht, und Peter auch nicht“, sagte Dr Holmes verwirrt.

„Schnell“, rief Justus. „Wir müssen sofort Inspektor Cotta fragen, ob er Sarahs Handy geortet hat, bevor es zu spät war. Jetzt sind beide nicht mehr erreichbar. Können Sie ihn mal ans Telefon holen, Dr Holmes?“

„Einen Moment“, erwiderte der Doktor. „Inspektor! Können Sie kurz ans Telefon kommen?“ Man hörte kurz Schritte.

„Ja, Cotta“, meldete sich der Inspektor.

„Justus Jonas hier, Sir“, meldete sich der Erste Detektiv. „Haben Sie das Handy von Sarah Holmes geortet?“

„Nun mal langsam, Justus Jonas“, bremste ihn der Inspektor. „Glaubst du vielleicht, ich hätte das Handy meiner neuen und alten Hauptverdächtigen nicht längst zu orten versucht? Es ist ausgeschaltet. Wir kennen nur die letzte Funkzelle, in der es eingeloggt war. In der Nähe des Hafens. Dort irgendwo muss sie sich versteckt halten, es sind auch schon Kollegen unterwegs, aber es ist ein riesiges Gebiet.“

„Sir, ich glaube nicht, dass sie sich versteckt“, sagte Justus bestimmt. „Ich meine eher, sie wird gegen ihren Willen festgehalten. Und Peter müsste bei ihr sein.“

„Und du weißt nicht, wo sie sind?“, fragte Cotta. „Halt Moment!“ Er hielt einen Augenblick inne. „Peter hat doch diesen roten MG?“

„Ja?“

„So einer stand am Küstenhighway, ganz verlassen in einer Haltebucht, als wir vorhin hierher gefahren sind. Es könnte Peters Wagen gewesen sein. Warte, ich lasse das gleich eine Streife überprüfen“, sagte der Inspektor und beendete einstweilen das Gespräch, nachdem er Justus nochmals ermahnt hatte, Sarah zum Aufgeben zu überreden, falls er sie sehe.

„Wo sind die beiden nur?“, meinte Bob ratlos.

„Wir können auf jeden Fall davon ausgehen, dass Peter den Wagen nicht einfach so stehen lässt, zu Fuß weiter geht und gleichzeitig sein Handy abschaltet, anstatt uns anzurufen“, stellte Justus klar.

„Wenn aber doch der Akku leer war?“, meinte Bob.

„Und Sarahs ebenso?“, zweifelte der Erste Detektiv.

„Er muss also in einen anderen Wagen gestiegen sein“, folgerte Bob. „Und Sarah wohl ebenfalls.“

„Und ich müsste mich schon sehr täuschen, wenn das freiwillig geschehen sein sollte“, ahnte Justus.

Planänderung

Peter lag noch immer an Händen und Füßen gefesselt auf dem harten brüchigen Betonboden des Schuppens, wo ihn Doyle Rogers abgelegt hatte, bevor er in seinem schwarzem Ford davon gerast war, wohl Richtung Venice, um die Wahrsagerin Juanita aufzustöbern, der Sarah, so hatte sie es Rogers erzählt, die Beute aus dem Überfall zur Aufbewahrung gegeben haben wollte.

Außer dem Boden, wo in den aufgebrochenen Rissen der Betonplatten Gras und Moos sprießten, konnte Peter kaum etwas sehen, da er mit dem Gesicht zur Bretterwand lag. Das Sonnenlicht schien hell durch die schmalen Zwischenräume der Bretter und auch zwischen den Dachziegeln. Ansonsten war er froh, dass er einigermaßen Luft bekam, obwohl Rogers ihm wie auch Sarah ein Stück Klebeband über den Mund geklebt hatte, damit sie nicht um Hilfe rufen konnten, während er weg war.

Sarah saß noch immer mit gefesselten Händen auf dem Holzstuhl, an dem sie Rogers fixiert hatte und den er zusätzlich am Tisch festgeklebt hatte. Seine einst dicke Rolle Klebeband war fast aufgebraucht.

Die Aussicht zu fliehen war gering bis nicht vorhanden. Die Fesseln waren zu fest, um sie lösen zu können, und sie konnten sich kaum rühren. Es war unmöglich sich zu befreien. Der Schuppen war zudem von außen verriegelt, doch das wäre für Peter das geringste Problem gewesen.

Ihre Handys hatte Rogers außer Betrieb genommen und auf den Tisch gelegt. Die Hoffnung auf eine Handyortung war also ebenfalls dahin. Es blieb ihnen nur zu warten. Doch was würde Rogers tun, wenn er die Juwelen nicht bei der Wahrsagerin finden würde? Denn dass Sarahs Aussage eine Finte gewesen war, hatte Peter gleich durchschaut. Selbst wenn sie die Täterin wäre, würde sie doch nicht ernsthaft Schmuck und Uhren im Wert von über 350.000 Dollar irgendeiner flüchtigen Bekannten anvertrauen, die darauf dann aufpasst in ihrem Zelt am Venice Beach. Allerdings war Peter mittlerweile nicht mehr völlig von Sarahs Unschuld überzeugt, nachdem Rogers gesagt hatte, er hätte Sarah beobachtet und alles mit eigenen Augen gesehen. Warum sollte der lügen? Und er würde jetzt wohl auch ziemlich sauer werden, wenn er bei Juanita mit leeren Händen dasteht. Er könnte vielleicht auch ungemütlich werden. Trotzdem hoffte Peter auf seine baldige Rückkehr, weil ihm das Atmen mit dem verklebten Mund zunehmend schwerer fiel.

Doch nach gut einer Dreiviertelstunde kam Rogers auch schon zurück. Er öffnete das Tor und fuhr den Ford wieder in den Schuppen. Dann stellte er den Motor ab und begann am Autoradio zu suchen, bis er schließlich einen lokalen Radiosender fand, der Nachrichten aus Rocky Beach und Umgebung sendete. Es musste wohl kurz vor drei Uhr sein. Bestimmt wartete er auf die Nachrichten. Aber glaubte er wirklich, die

Entführung war schon an die Presse durchgesickert? Oder wartete er auf etwas anderes? Im Moment lief jedenfalls noch Musik. Als sie zu Ende war, drehte Rogers das Radio lauter.

„Hier ist K-F-U-N in Rocky Beach, Kalifornien mit den Lokalnachrichten, präsentiert von Ferdis Fischpalast am Dawson Kay. Genießen Sie die besten Meeresfrüchte der Stadt! Mittwochs 20 Prozent Rabatt auf alles!

Mein Name ist Matt Sanders. Guten Tag!

Rocky Beach. Am Mittag wurde eine 82jährige Lady tot aus ihrem Fahrzeug an einem Supermarkt in der Innenstadt von Rocky Beach geborgen. Ersten Vermutungen nach starb die Frau an einem Hitzeschock.

Santa Monica/Malibu. Im spektakulären Juwelenraub von Santa Monica gab die Polizei bekannt, dass nun doch wieder nach der 21jährigen Sarah H. gefahndet werde. In ihrem Wohnhaus in Malibu sei die Beute im Gesamtwert von rund 352.000 Dollar sicher gestellt worden. Für Hinweise, die zur Ergreifung der flüchtigen Sarah H. führen, wurde von der Polizei eine Belohnung in Höhe von 5.000 Dollar ausgelobt.

Und nun zum Wetter, heute Abend und in der Nacht leicht bewö...“ Rogers hatte das Radio abgestellt.

„Na sieh mal einer an, fünf Riesen gibt's für dich, mein Täubchen“, meinte er abschätzig zu Sarah, als er aus dem Wagen ausgestiegen und zum Tisch zurückgekehrt war. Er war weit weniger wütend, als sie gedacht hatten. „Aber die Klunker sind futsch. Schade. Das mit der Mexikanerin war ja eine feine Idee, netter Versuch. Aber dann muss sich Onkel Doyle eben was neues ausdenken, was? Planänderung!“

Er ging nach draußen und sie konnten hören wie er telefonierte, jedoch nicht verstehen, was er sagte. Er sprach sehr leise und hatte seine Stimme merkwürdig verstellt, so als hätte er gleich ein paar Frösche im Hals. Dann kam er zurück und nahm das Klebeband, das noch immer auf dem Tisch lag.

„So mein Liebling“, sagte er leise, aber bestimmt zu Sarah, während er ihr noch eine Lage Klebeband um die Hüften legte. „Du wartest schön hier und betest, dass du deinem Daddy etwas mehr wert bist als den Bullen. Tut mir leid, ich habe die Kohle jetzt leider schon verplant. Das Detektivgeschäft läuft irgendwie nicht mehr, da konnte ich mir diese Gelegenheit nicht entgehen lassen.“ Er ging hinüber, wo er Peter abgelegt hatte.

„Und unser überflüssiger kleiner Zeuge hier begleitet mich für's Erste“, meinte er mit Blick auf Peter. Er zog ihn hoch, schubste ihn wieder in den Kofferraum und schmiss den Deckel mit einem Knall zu. Er öffnete wieder das knarrende Holztor. Dann stieg er ein und fuhr den Wagen ins Freie, um dann das Tor wieder zu schließen und von außen zu verriegeln.

Was hatte er nun vor mit Peter? Die Worte *„überflüssiger Zeuge“* klangen in Peters Ohren gar nicht gut. Wollte er sich des Zeugen etwa ein für alle Mal entledigen? Panische Angst überfiel den Zweiten Detektiv.

Richtig unbequem wurde es für Peter, als Doyle Rogers losfuhr. Es wackelte fast permanent und Peter wurde immer wieder mit dem Kopf gegen die Seitenwand gedrückt. Dazu wurde es in dem Kofferraum des schwarzen Wagens sehr schnell ziemlich heiß, so dass Peter der Schweiß bereits in Strömen rann, als der Wagen nach etwa zehn Minuten wieder stoppte

und Rogers den Motor abstellte. Peter hoffte inständig, dass er ihn nicht im Kofferraum in der Hitze stehen lassen würde. Das wäre sein sicheres Ende gewesen. Die Radiomeldung über die alte Frau kam ihm in den Sinn. Würde morgen auch über ihn ein ähnlicher Bericht laufen?

Doch Rogers stieg aus, ging zum Heck des Wagens und öffnete den Kofferraumdeckel einen Spalt.

„Alles klar mit dir?“, fragte er. Peter konnte natürlich nicht antworten. „Also wenn du schön brav bist und dich dort auf die Bank setzt, ohne gleich Krach zu schlagen, darfst du hier aussteigen.“

Er zerrte Peter aus dem Kofferraum und schleppte ihn zu einer Bank, die am Straßenrand stand. Dann stieg er wieder in den Wagen, drehte um und fuhr zurück. Zurück zum Highway, dachte Peter sofort, denn er hatte gespürt, dass sie den Highway kurz vorher verlassen hatten. Trotzdem hatte er nicht die leiseste Ahnung, wo er sich befand. In irgendeinem der Canyons in der Nähe, aber davon gab es etliche. Die Straße war zwar breit, aber kaum befahren, und an beiden Seiten befanden sich dicht bewachsene Steilhänge, so dass es ewig dauern würde, bis jemand auf ihn aufmerksam werden würde. Genau so hatte Rogers sich das gedacht, genügend Zeit gewinnen bis..., ja was? Egal, was er genau vorhatte, Peter musste versuchen, seine Pläne zu durchkreuzen. Dazu musste er so schnell wie möglich seine Fesseln irgendwie selbst lösen, um auch nur irgendeine Chance zu haben, schnell von dort wegzukommen und möglichst rasch seine Freunde sowie die Polizei informieren zu können. Da hatte er plötzlich die rettende Idee.

Er hüpfte zurück zur Straße, die am Rand vom Gehweg mit einer scharfen Betonkante getrennt war. Er begann das Klebeband gegen die Kante zu reiben. Es war sehr mühsam und er musste aufpassen, dass er sich nicht allzu sehr die Arme dabei aufschürfte. Sein T-Shirt war ohnehin bereits klitschnass geschwitzt. Zuerst tat sich fast gar nichts und Peter wollte schon aufgeben. Doch nach einiger Zeit wurde das Band doch schnell spröde und brüchig, bis es irgendwann zu reißen begann. Peter rieb noch etwas ausdauernder und bekam seine Hände schließlich frei. Dann entfernte er das Klebeband aus dem Gesicht und von den Knöcheln. Das Klebeband steckte er ein. Einmal aus Umweltbewusstsein, es nicht einfach so liegen zu lassen, aber natürlich auch als mögliches Beweisstück, um Rogers die Entführung nachzuweisen. Schließlich waren darauf ja seine Fingerabdrücke, oder nicht? Halt nein, es war Sarah, die ihn gefesselt hatte. Nur das Stück auf den Mund hatte Rogers berührt. Oder wie war das? Peters Hirn war durch die Sonne und die schweißtreibende Fahrt im Kofferraum langsam durchgebraten, wie es schien.

Er ging ein ziemliches Stück die Straße entlang zurück in die Richtung, aus der er mit Rogers gekommen war, bis er zu einem Schild kam. ‚*Temescal Canyon Park*‘ stand darauf und Peter wusste nun in etwa, wo er gelandet war. In einem Canyon auf halbem Weg zwischen Rocky Beach und Santa Monica, doch das half ihm zunächst nicht weiter. Er musste versuchen, einen Wagen zu stoppen, jemanden, der ihn mitnehmen oder ihn zumindest telefonieren lassen konnte. Tatsächlich kam auch bald ein Wagen und hielt sogar an. Peter hatte doppeltes Glück.

Der Fahrer war auf dem Weg nach Rocky Beach und konnte ihn mitnehmen.

In der Zentrale indessen waren Bob und Justus in erhöhter Alarmbereitschaft. Gerade hatte sie Dr Holmes angerufen. Der Entführer hatte sich bei ihm gemeldet und 350.000 Dollar Lösegeld gefordert. Bis zum nächsten Tag sollte er Zeit haben, das Geld zu besorgen. Am Nachmittag wollte sich der Entführer dann wieder melden, um die Geldübergabe zu vereinbaren. Da die Polizei ohnehin vor Ort war, ließ sich die Entführung auch nicht vor ihr geheim halten. Aber Justus fand es ohnehin vernünftiger, wenn diese Sache die Polizei in die Hand nahm. Justus hatte ja schon vermutet, dass hinter Sarahs und Peters Verschwinden eine Art Entführung stecken musste, wenngleich er nicht von der klassischen Variante mit einer Lösegeldforderung ausgegangen war. Vor seiner Planänderung hatte der Entführer wohl andere Absichten verfolgt. Oder warum sonst entsprach die geforderte Lösegeldsumme exakt dem Wert der Beute aus dem Überfall?

Die Polizei spulte dann auch ihr Routineprogramm bei Entführungsfällen ab. Inspektor Cotta hatte zur Verstärkung Spezialkräfte aus Los Angeles angefordert und die taten ihre Arbeit gründlich. Zunächst wurde eine Fangschaltung fürs Telefon eingerichtet, damit der Entführer bei jedem möglichen weiteren Anruf eventuell geortet werden konnte. Dann wurde natürlich das Wohnhaus der Familie Holmes und die nähere Umgebung von Zivilfahndern überwacht, falls er sich zu Fuß oder mit dem Wagen nähern sollte. Als nächstes wollte man sich auf die Übergabe vorbereiten. Dazu hatte der Entführer die

Details allerdings noch nicht genannt. Um der Polizei möglichst wenig Zeit für Vorbereitungen zu lassen, wollte er das aus taktischen Gründen wohl erst kurz vor der Geldübergabe tun, die ja erst für den nächsten Tag vorgesehen war. Diese Wartezeit, bis Dr Holmes das Geld beschafft hatte, musste der Entführer wohl oder übel in Kauf nehmen. Eine solche Summe an Bargeld innerhalb eines Tages zu beschaffen, war ohnehin nicht so einfach, auch für wohlhabendere Leute, zu denen die Familie Holmes zweifellos zählte.

Also hieß es warten. Noch wusste die Polizei auch noch nicht, mit wem sie es zu tun hatte. Dr Holmes hatte lediglich geistesgegenwärtig den Anruf des Entführers aufgenommen mit einer entsprechenden Funktion seiner Telefonanlage. Doch die Stimme war verstellt und klang merkwürdig heiser. Nach mehrmaligem Anhören war sich Dr Holmes dennoch sicher gewesen, dass er die Stimme kannte. Er wusste nur nicht, woher.

Bob und Justus waren auch noch nicht auf den gefeuerten Detektiv Doyle Rogers gekommen, hatten auch völlig vergessen, Dr Holmes nach ihm zu fragen, nachdem dieser von der Lösegeldforderung berichtet hatte. Dass Rogers der geheimnisvolle Fremde mit dem Hut gewesen war, der die Wahrsagerin nach Sarah und einer Tasche gefragt hatte, ahnten sie zwar, brachten das aber nicht mit der Entführung in Verbindung. Sie dachten aber sehr wohl an einen Trittbrettfahrer, der mitbekommen hatte, dass Sarah wegen des Raubüberfalls gesucht wurde, und der zunächst einmal an die Beute wollte, weshalb er Sarah entführt hatte. Und Peter notgedrungen mit.

Als dann die Beute doch bei Sarah zuhause gefunden wurde, war Sarah erst einmal wertlos für ihn. Also änderte er seinen

Plan. Die 350.000 Dollar, die er für den Schmuck und die Uhren nicht bekam, sollte er jetzt als Lösegeld für Sarah erhalten. Die seltsam krumme Zahl der Lösegeldforderung deutete schwer darauf hin.

Im Moment sahen aber auch Justus und Bob die einzige Möglichkeit ihn zu schnappen bei der Geldübergabe. Sie mussten also abwarten, bis sich der Entführer wieder meldete.

„Lass uns doch mal Sarahs Anwalt auf den Zahn fühlen in der Zwischenzeit“, meinte Justus.

„Und wie willst du das machen?“, fragte Bob.

„Abwarten“, sagte Justus. „Schaltest du mal bitte den Verstärker an?“ Justus suchte eine Telefonnummer im Internet mit seinem Handy. Dann wählte er.

„Kanzlei Dr Goodman, mein Name ist Ella Wilson, was kann ich für Sie tun?“, meldete sich eine freundliche Frauenstimme. Justus versuchte, seine Stimme etwas zu verstellen, so dass sie ein wenig tiefer klang.

„Guten Tag, hier Terry Spencer“, begann er. „Ich rufe an wegen des Grundstücks in Beverly Hills in der Hillcrest Road.“

„Ah ja“, meinte Mrs Wilson. „Dr Goodman ist gerade bei einem Gerichtstermin. Aber ich soll ihnen sagen, die Sache läuft nach Plan. Sie werden Ihre Drehtermine einhalten können. Sie sind doch der Mann von *Universal*?“

„Ich...ja“, kam Justus ins Stottern, doch er riss sich zusammen und konnte die Tarnung wahren. „Ja, danke. Das genügt mir eigentlich. Ich melde mich dann die nächsten Tage nochmal. Vielen Dank, auf Wiederhören.“

„Soll ich Dr Goodman nichts ausrichten?“, fragte Mrs Wilson noch.

„Das wird nicht nötig sein“, meinte Justus noch knapp und beendete das Gespräch.

„Volltreffer würde ich sagen“, meinte Bob, der bereits die Begriffe *Universal*, *Amy Trueblood* und *Beverly Hills* in die Suchmaschine eingegeben hatte.

„Hier ist ein Interview mit dem Starregisseur Nathan Kramer“, las Bob seine Ergebnisse vor. „Er plant tatsächlich einen Film über das turbulente Leben und den mysteriösen Tod von Amy Trueblood.“

„Und natürlich soll der Film möglichst authentisch wirken, weshalb an den Originalschauplätzen gedreht werden soll“, kombinierte Justus.

„Genau“, bestätigte Bob.

„Na, da haben wir doch den Grund für die plötzliche Wertsteigerung des Grundstücks“, rief Justus. „Und Sarahs sauberer Anwalt will ihr das Haus vorher abkaufen und den Gewinn für sich einstreichen.“

„Anscheinend verwaltet Dr Goodman Sarahs Vermögen nicht ganz uneigennützig“, stellte Bob fest. „Wer weiß, was er sonst schon alles gedreht hat. Er hat jedenfalls ein lebhaftes Interesse daran, dass Sarahs Vormundschaft bestehen bleibt.“

„Und damit ein Motiv, den Raubüberfall zu inszenieren“, konstatierte Justus. „Aber traust du ihm das zu?“

„Keine Ahnung“, meinte Bob. „Aber von der Statur her, kann er es selbst nicht gewesen sein. Er ist viel zu groß, da müsste er schon jemanden beauftragt haben.“

„Was ja durchaus denkbar ist“, stellte Justus klar. „Wir werden Dr Goodman auf jeden Fall im Auge behalten.“ Justus seufzte.

„Was ist, Just?“

„Etwas bereitet mir noch Kopfzerbrechen, Dritter“, meinte Justus nachdenklich.

„Ich glaube, ich weiß, was du meinst“, sagte Bob. „Selbst wenn wir Sarah wieder unversehrt zurück erhalten, wird Inspektor Cotta sie verhaften müssen. Die Beute war in ihrem Zimmer. Dann das Video und das fehlende Alibi. Jetzt hat sich auch noch herausgestellt, dass der Zettel beim Juwelier auf dem Drucker ihres Vaters gedruckt worden ist. Wie sollen wir gegen so viele Indizien ankommen?“

„Der Zettel“, murmelte Justus und Bob blickte ihn fragend an. „Mich beschäftigt auch noch dieser Zettel. Wissen wir eigentlich, was da genau draufstand?“

„Moment“, blätterte Bob in seinen Notizen, die er sich wie bei jedem Fall der drei ??? schon während der Ermittlungen für das Abschlussprotokoll machte. „Darauf stand laut Inspektor Cotta: *„Schmuck und Uhren in die Tasche! Keine Polizei sonst knallts!“*“

„*Sonst knallt´s?*“, fragte Justus erstaunt. „Was ist denn das für eine seltsame Ausdrucksweise? Wie im Gangsterfilm... Warum druckt Sarah den Zettel am Drucker ihres Vaters aus? Und vor allem, wozu braucht sie ihn überhaupt? Sie hinterlässt dadurch doch nur unnötig Spuren. Sie hätte doch einfach sagen können, was sie will. Der Drucker ist doch nur ein weiteres Puzzleteil, sie zu überführen.“

„Vielleicht ist sie ja doch nicht so intelligent, wie wir vermutet hatten“, meinte Bob. „Ein charismatisches Auftreten kann leicht einen falschen Eindruck in dieser Hinsicht erwecken.“

„Oh doch, intelligent ist sie, glaube mir“, erwiderte Justus. „Und sie scheint nicht die einzige zu sein.“

Doch Justus konnte seinen Gedanken nicht fortführen, weil sich in diesem Moment eine der Geheimtüren zur Zentrale öffnete und den beiden Detektiven wahre Steinbrüche vom Herzen fielen. Ihr Kollege Peter Shaw war wohlbehalten zurückgekehrt!

Der Zweite Detektiv hatte nur ein paar Schrammen abbekommen, von denen er sich die meisten beim Lösen der Fesseln selbst beigebracht hatte, und war ansonsten unverletzt. Und er konnte ihnen natürlich auch auf die Sprünge helfen, was den Kidnapper betraf.

„Peter, du musst dich genau erinnern an das Versteck, in das Rogers euch gebracht hat“, forderte Justus. „Wenn wir es finden, können wir Sarah vielleicht schon früher befreien. Ganz ohne Lösegeld!“ Peter entdeckte ein letztes verlassenes Sandwich auf einem Teller liegen, der mitten auf dem Tisch stand, und erst jetzt fiel ihm auf, dass er unglaublichen Hunger hatte.

„Von Inspektor Cotta wissen wir, dass es in dieser Funkzelle sein müsste, wo Sarahs und auch dein Handy zuletzt eingeloggt waren“, erklärte Bob und deutete auf ein Sechseck in seiner Karte am Bildschirm. Es umriss ein Gebiet nahe dem Hafen von Rocky Beach, das relativ groß und unübersichtlich war.

„Es war so eine Art Schuppen, in den man direkt von der Straße aus reinfahren konnte“, erinnerte sich Peter und griff beherzt nach dem letzten Sandwich.

„Vielleicht eine Remise für Boote oder Surfbretter? Die gibt's da haufenweise“, meinte Bob. „Hast du Surfbretter oder so etwas gesehen?“

„Nein, nein“, meinte Peter mit halb vollem Mund. „Aber ein Boot war da, jetzt, wo du es sagst, erinnere ich mich. Aber das war kein normales Ruderboot. Eher so ein Sportboot, wie es bei einer Ruderregatta verwendet wird. Doch es war uralt und sah ziemlich kaputt aus.“ Er biss nochmals in das Sandwich. Tante Mathilda hatte Salat, Tomate und Gürkchen zu Schinken und Käse gepackt – einmalig!

„Na, das ist doch schon was“, rief Justus. „Gut beobachtet, Kollege! Bob, gibt es einen Ruderklub oder etwas ähnliches in unserer Funkzelle?“

„Hier heißt es ‚*Sunset Beach Ruderklub*‘, den gibt es aber seit einigen Jahren nicht mehr, steht hier zumindest“, stellte Bob fest.

„Am *Sunset Beach*? Das kenne ich, da waren ein paar alte Schuppen, in denen früher Boote und anderer Kram aufbewahrt wurden“, erinnerte sich Justus. „Die gibt es noch?“

„Also auf dem Luftbild hier sieht man sie noch“, bestätigte Bob. „Und zu dem kaputten Boot würde das auch passen.“

„Dann los, Kollegen“, trieb Justus seine Freunde an. „Wir haben eine Klientin zu befreien!“

„Moment“, bremste ihn Peter. „Sollten wir eine solche Befreiungsaktion nicht lieber der Polizei überlassen? Der Typ hat immerhin einen Revolver und ist alles andere als zimperlich.“

„Aber er wird nicht bis zum Äußersten gehen“, entgegnete Justus. „Sonst hätte er dich nicht einfach ausgesetzt, sondern anderweitig beseitigt.“

„Ach, muss ich ihm jetzt noch dankbar sein?“, meinte Peter trotzig. Doch Justus ging nicht darauf ein.

„Du vergisst noch etwas ganz wesentliches, Zweiter“, sagte er stattdessen. „Wenn die Polizei sie befreit, wird Sarah auf der Stelle verhaftet. Wir dagegen könnten zunächst versuchen, ihre Unschuld zu beweisen.“

„Und wenn uns das nicht gelingt?“, wollte Peter wissen.

„Das wird nicht passieren“, war Justus sich sicher.

„Und wenn doch?“, zweifelte auch Bob.

„Dann werden wir sie ausliefern müssen.“

Bob und Justus gehen schwimmen

Am Hafen angekommen parkten sie Bobs VW Käfer und suchten nach den alten Schuppen des Ruderklubs. Nach einigen Minuten fanden sie drei kleine Schuppen nebeneinander, die in Frage kamen. Es waren auch die Schuppen, an die Justus sich von früher erinnert hatte. Sie mussten näher ran, um eventuell durch die verdreckten Fenster etwas zu sehen, oder vielleicht waren auch Reifenspuren zu finden.

„Hier, siehst du die frischen Spuren vorne beim rechten Schuppen, Bob?“, flüsterte Justus, als sie am hintersten der drei Schuppen angekommen waren. Bob nickte.

„Da ist erst vor kurzem mehrmals jemand rein und rausgefahren.“

„Peter? Wäre es möglich, dass es hier war?“, fragte Justus.

„Die Entfernung zur Straße könnte hinkommen, die Größe und das verwitterte Ziegeldach auch. Wir sollten mal sehen, ob wir ans Fenster kommen.“ Peter lief trotz der Strapazen, die hinter ihm lagen, zu Hochform auf. Kein Wunder, hatte er doch

noch Unmengen Adrenalin in den Adern von der Entführung. Er schlich rasch voran und äugte kurz durchs Fenster, dann kam er zurück.

„Wie ich es mir dachte“, flüsterte er. „Sarah sitzt noch immer gefesselt am Stuhl und Rogers sitzt oder viel mehr liegt am Fahrersitz seines Fords. Ich glaube, er schläft. Aber wenn ich das richtig gehört habe, läuft auch das Radio.“

„Wahrscheinlich wollte er die Nachrichten nicht verpassen und ist darüber eingeschlafen“, vermutete Bob. „Das passiert mir auch oft.“

„Was tun wir? Wie wollen wir reinkommen?“, fragte Justus in die Runde. „Es sollte möglichst geräuschlos sein, solange Rogers schläft. Unser Vorteil ist zumindest, dass das Radio läuft. Da wird er nicht beim kleinsten Mucks hochschrecken.“

„Wenn ich das auf dem Luftbild richtig gesehen habe, müsste es auch einen Zugang vom Wasser her geben für Boote“, meinte Bob. „Da ist zwar bestimmt ein Tor davor, aber man könnte auch...“

„Unten durch tauchen! Das ist es“, unterbrach Peter ihn. „Durchs Wasser können wir so gut wie lautlos eindringen, Sarah losmachen und mit ihr wieder verschwinden, während unser sauberer Ex-Privatdetektiv den Schlaf der Ungerechten schläft.“

„Und wenn er doch aufwacht?“, fürchtete Bob.

„Dann werde ich an der Vordertür Krach schlagen und ihn damit solange ablenken, bis ihr wieder durchs Wasser verschwinden könnt“, ergänzte Justus den Plan.

„Und wenn er dir hinterher rennt?“, wandte Peter ein. „Der holt dich doch locker ein. Das mach wohl besser ich. Du bist sowieso der bessere Schwimmer.“

„Na gut, dann machen wir es andersrum“, stimmte Justus zu.

„Ich behalte ihn vom Fenster aus im Auge“, ergänzte Peter. „Hoffen wir mal, dass Sarah gut schwimmen kann.“

„Gut“, sagte Bob. „Gehen wir schwimmen.“

Tatsächlich gelang es Justus und Bob den Zugang zu den Schuppen zu finden, den es vom Wasser aus gab, um Boote zu Wasser lassen zu können. Doch die Tür war wie erwartet verschlossen.

„Hier ist es“, flüsterte Bob.

„Okay“, flüsterte Justus. „Dann tauche ich als erster, du folgst mir, alles klar?“ Bob nickte. Sie holten tief Luft, tauchten unter der verschlossenen Tür durch und waren schon im Innern des Schuppens.

Justus tauchte als erster vorsichtig auf. Er befand sich in einem Nebenraum mit mehreren Stegen, der an den Rest des Schuppens angebaut und durch eine Tür getrennt war. Daher hatte Peter die Stege und den Zugang vom Wasser von dort, wo er gefesselt gelegen hatte, nicht sehen können.

Durch die halb offene Tür hörte Justus leise Musik aus dem Autoradio und sah Sarah am Tisch sitzen. Sie war wach. Justus versuchte mit einem kaum hörbaren Zischen ihre Aufmerksamkeit zu erregen, gleichzeitig aber natürlich nicht die von Doyle Rogers, der aber sehr viel weiter weg war und noch dazu schlief. Es gelang ihm und Sarah drehte ihren Kopf nach rechts. Das Klebeband von ihrem Mund hatte Rogers mittlerweile

wieder entfernt. Sie sah Justus und ihre Miene hellte sich sichtbar auf. Inzwischen war auch Bob aufgetaucht. Er blieb jedoch im Wasser, während Justus versuchte, möglichst lautlos auf den vordersten Steg zu klettern, um zu Sarah zu gelangen. Auf dem Steg klappte er sein Taschenmesser auf, mit dessen Hilfe er Sarahs Fesseln möglichst schnell durchtrennen wollte. Sie war immerhin mehrfach gefesselt, an den Händen und am Stuhl an Hüfte und Beinen festgeklebt.

Er schlich an sie heran und begann mit den Fesseln an den Beinen. Im Hintergrund hörte er neben der Musik aus dem Lautsprecher auch Rogers schnarchen. Was für ein beruhigendes Geräusch in diesem Fall. Der Bösewicht schlief und der Erste Detektiv beeilte sich das auszunutzen. Tatsächlich gelang es Justus schnell alle Fesseln Sarahs durchzuschneiden. Jetzt galt es nur noch, möglichst lautlos zu verschwinden. Und Sarah schaffte es gerade eben so, waren ihre Beine doch völlig eingeschlafen vom langen Sitzen. Allerdings stieß sie versehentlich an ein Tischbein, was ein kurzes, zum Glück nicht allzu lautes Geräusch verursachte. In dem Moment hörten sie jedoch Doyle Rogers laut aufschnarchen.

„Er wacht auf“, flüsterte Justus. „Beeilung jetzt!“

Justus ging mit Sarah langsam ins Wasser, wo Bob noch immer wartete. Dann tauchten sie schnell unter der Tür zurück, was für Sarah, die ja ihre komplette Kleidung trug, besonders anstrengend war. Nach etwas Schwimmen erreichten sie die Stelle, an der Bob und Justus ins Wasser gegangen waren, wo sie Peter bereits erwartete.

„Los schnell, er hat was gemerkt“, flüsterte Peter hastig. „Er ist zum Tor rausgerannt und hat mich wohl noch weglaufen gesehen. Jetzt holt er, glaube ich, seinen Wagen!“

„Dann aber weg hier!“, rief Bob und beeilte sich wie auch Justus, sich anzuziehen. Noch halbnackt erreichten sie nach kurzem Fußweg wieder Bobs VW Käfer, mit dem sie umgehend nach Malibu aufbrachen, um Sarah endlich nach Hause zu bringen, die sie mit ihrer nassen Kleidung erstmal in eine Decke gewickelt hatten, die Bob zum Glück im Wagen liegen hatte.

„Das trifft sich gut“, meinte Peter. „Kurz vor Malibu steht ja noch mein geliebter MG. Dort, wo Rogers uns angehalten hatte.“

„Aber wird die Polizei mich denn nicht sofort verhaften?“, hatte Sarah Bedenken. „Vielleicht sollten wir lieber woanders hinfahren.“

„Nein, ich denke, wir sollten genau dorthin fahren“, erklärte Justus.

„Und warum?“

„Weil dort die Wahrscheinlichkeit am höchsten ist, dass wir den wahren Täter antreffen“, war sich der Erste Detektiv sicher.

Bob sah in den Rückspiegel und erschrak. „Justus, dreh dich unauffällig um“, meinte er mit ernster Miene.

„Er verfolgt uns!“, rief Peter, der sich ganz schnell und eher nicht *unauffällig* umgedreht hatte. Tatsächlich befand sich zwei Fahrzeuge hinter ihnen der berüchtigte schwarze Ford, mit dem Doyle Rogers Sarah und Peter entführt hatte. „Was jetzt?“

„Das haben wir gleich“, meinte Justus und holte sein Handy aus der Tasche. „Na, der traut sich was.“ Er tippte auf dem Handy und hielt es dann an sein Ohr.

„Ja, Inspektor? Hier Justus Jonas“, meldete er sich. „Wir haben Sarah Holmes soeben befreit.“ Er hörte kurz die Antwort des Inspektors.

„Ja, vielen Dank, das werden wir selbstverständlich. Aber unser Problem ist, der Kidnapper Doyle Rogers verfolgt uns jetzt. In einem schwarzen Ford. Wir fahren den Küstenhighway in westlicher Richtung, sind jetzt kurz vor Las Tunas Beach.“ Kurze Pause. „Das wäre großartig, Sir. Vielen Dank, wir kommen dann zu Dr Holmes. Ja, mit Sarah, natürlich.“ Justus beendete das Gespräch und wandte sich den Kollegen und Sarah zu.

„Kein Problem“, meinte er. „Rogers wird es wohl gleich mit dem Arm des Gesetzes zu tun bekommen.“ Rogers' Ford war jetzt direkt hinter ihnen.

„Das kann ich nur hoffen“, zweifelte Bob und blickte wieder besorgt in den Rückspiegel. „Er kommt immer näher.“

„Da vorne müsste mein MG stehen“, rief Peter, der sich erinnerte, sein Schätzchen nach der nächste Kurve hundert Meter weiter in einer Haltebucht stehen gelassen zu haben. Doch als sie um die Kurve kamen, wurde er blass.

„Mein Auto“, stammelte er. „Es ist weg!“

Bob hatte gerade etwas abgebremst, als sie an der leeren Haltebucht vorbeifuhren, wo Peter seinen geliebten MG vermutet hatte. Da wurde der Käfer plötzlich von Rogers' schwarzem Ford überholt und scharf geschnitten, wodurch Bob zum Anhalten gezwungen war. Gut, dass er ohnehin bereits

gebremst hatte, sonst wäre er wohl dem Ford in die Seite gekracht.

„Was machen wir jetzt?“, rief Peter aufgeregt.

„Wir bleiben erst einmal ganz ruhig“, sagte Justus in bedächtigen Ton. Doch die Situation war alles andere als beruhigend, das wusste auch Justus. „Inspektor Cotta hat versprochen...“

„Da, seht nur!“, rief Bob und sah, wie Rogers die Wagentür öffnete um auszusteigen. In der Hand hatte er seinen Revolver. Jetzt kam es darauf an. Würde Rogers auf die Jungs oder Sarah schießen? Auf Sarah vermutlich nicht, für die gab es ja ein Lösegeld, doch bei den drei Detektiven als lästige Zeugen konnte es anders aussehen. Andererseits hatte er Peter, als er ihn loswerden wollte, auch ‚nur‘ ausgesetzt und nicht ernsthaft verletzt oder gar getötet. All dies schoss Justus binnen Sekunden durch den Kopf.

Dann ging alles blitzschnell. Mit einem Mal kamen zwei Polizeiwagen heran gerast, so dass Rogers gar nicht mehr zum Aussteigen kam. Ein Streifenwagen war vor, der andere hinter dem Ford zum Stehen gekommen. In Sekundenbruchteilen waren vier Beamte aus den Wagen gesprungen und bedrohten Doyle Rogers mit ihren Dienstwaffen.

„Waffe weg, langsam aussteigen und Hände aufs Dach!“, rief einer der Polizisten und Rogers befolgte die Anweisung. Er legte den Revolver langsam auf den Boden, stand auf und legte dann die Hände auf das Dach seines schwarzen Fords. Einer der Beamten ging zu ihm und tastete ihn ab.

„Er ist sauber“, sagte der Beamte schließlich und legte Doyle Rogers Handschellen an. „Wir nehmen Sie vorläufig fest wegen des Verdachts auf erpresserischen Menschenraub. Los in den

Wagen!“ Er schob Doyle Rogers zu einem der Streifenwagen und setzte ihn auf den Rücksitz. Dann ging er zu Bobs Käfer. Er musterte genau, wer denn da alles drin saß, insbesondere ob die gesuchte Verdächtige darunter war. Als er Sarah sah, gab er sofort über Funk den Aufenthaltsort der Verdächtigen durch und erhielt wohl darauf eine Anweisung, die die drei Detektive aber nicht verstehen konnten.

Bob und Peter waren inzwischen ausgestiegen und Peter ging langsam zu der Stelle zurück, wo er vor ein paar Stunden seinen geliebten MG zuletzt gesehen hatte.

„Das habt ihr genau richtig gemacht“, sagte der Beamte und blickte zu Peter hinüber. „Was hat er denn?“

„Sein Auto ist weg“, erklärte Bob dem Polizisten.

„Ach, der rote Sportwagen?“, meinte der nur. „Den haben wir vorhin zu Dr Holmes nach Malibu gebracht. Der Schlüssel steckte, da konnten wir ihn doch nicht einfach so am Highway stehen lassen. Wir dachten, ihr kommt sowieso nach Malibu.“

„Na, da wird Peter aber ein Stein vom Herzen fallen“, meinte Bob.

„Sag mal noch nichts, Dritter“, meinte Justus, der Peter noch etwas zappeln lassen wollte. „Dann wird die Freude nachher umso größer... Ruhe jetzt, er kommt zurück.“ Peter lief sofort auf den Polizisten zu.

„Officer, sie müssen mein Auto finden“, rief er aufgeregt. „Ich bitte Sie, unternehmen Sie was!“

Der Polizist musste sich zusammennehmen, dass er weder etwas verriet, noch lachen musste.

„Fahrt jetzt dann nach Malibu“, sagte er daher nur noch und wandte sich zum Gehen. „Der Inspektor erwartet euch bei Dr

Holmes. Der andere Streifenwagen wird euch eskortieren, damit nicht noch etwas Unvorhergesehenes passiert.“

„Ist gut, danke, Officer“, sagte Bob und stieg wieder in den Käfer, wo Sarah immer noch wegen der nassen Klamotten in eine Decke gewickelt auf dem Rücksitz kauerte.

„Ist gut?“, motzte Peter. „Überhaupt nichts ist gut, der muss doch...“

„Peter, Just! Los steigt ein jetzt!“, unterbrach ihn Bob, der erkannte, dass sie sich jetzt besser mal beeilen sollten, Sarah endlich nach Hause zu bringen.

Das wahre Motiv

Im Coast View Drive in Malibu beim Anwesen der Familie Holmes wartete nicht nur Peters MG, der von seinem Besitzer freudig begrüßt wurde. Die drei Detektive und vor allem ihre derzeitige Praktikantin wurden gleich von einigen Menschen sehnsüchtig erwartet, allerdings aus unterschiedlichen Gründen.

Während Sarahs Familie in erster Linie froh war, dass sie wohlbehalten und gesund wieder zurückgekehrt war, ging es Inspektor Cotta eher darum, dass er seine Hauptverdächtige für den Juwelenraub wieder hatte. Geliefert auf dem Silbertablett durch die drei ???.

Auch Dr Goodman war gekommen, um Sarah nach ihrer Verhaftung zur Polizeidirektion zu begleiten.

Inspektor Cotta wartete geduldig bis Sarah ihre Mum, ihren Dad und ihren Bruder Leon umarmt und sich endlich trockene Kleider angezogen hatte. Dann trat er zu ihr, um seine Pflicht zu tun.

„Miss Sarah Holmes, ich nehme sie erneut vorläufig fest wegen des Verdachts auf bewaffneten Raubüberfall. Sie kennen das ja alles schon und Sie wissen auch bereits, was wir in Ihrem Zimmer gefunden haben, also kommen Sie!“

„Einen Moment!“, rief Justus.

„Was willst du denn noch, Justus?“, rief der Inspektor. „Alle Indizien sprechen gegen sie. Oder was fehlt dir noch?“

„Das Motiv“, sagte Justus mit fester Stimme. „Sagen Sie mir den Grund, warum dieser Juwelier überfallen wurde? Um das Geld kann es Sarah Holmes wohl kaum gegangen sein. Ihr Vermögen beträgt ein Vielfaches.“

„Worüber sie allerdings nicht frei verfügen kann“, wandte der Inspektor ein. „Da wäre doch ein bisschen zusätzliches Geld, von dem niemand weiß, ganz angenehm. Dazu der Nervenkitzel.“

„Sarah ist an sich immer ganz gut darin, trotz der Vormundschaft an ihr eigenes Geld zu kommen“, meinte Justus. „Ihre ‚kriminelle Energie‘, die sie zweifellos zu einem gewissen Grad besitzt, verwendet sie allein darauf, glauben Sie mir. Wenn sie Geld braucht, besorgt sie sich eine Kreditkarte. Und Nervenkitzel ist ohnehin ihr ständiger Begleiter.“

„Aber was meinst du, war dann das Motiv?“, fragte der Inspektor.

„Jemand hat den Juwelier überfallen, nur um die Tat Sarah Holmes in die Schuhe zu schieben, um sie zu diskreditieren und letztendlich loszuwerden“, sagte Justus bestimmt. „Gleichzeitig wusste dieser jemand von ihrer psychischen Erkrankung und, dass sie deshalb wohl keine Strafe erhalten würde, sondern ihr allenfalls eine stationäre Unterbringung in einer Klinik drohte. Das war es auch, was unser Täter letztendlich wollte. Sarah endgültig und ein für alle mal aus dem Verkehr zu ziehen!“

„Und wer sollte das sein?“, fragte der Inspektor ratlos.

„Der Täter oder die Täterin hat sich mit einer grünen Perücke maskiert, um Sarah zu imitieren. Er oder sie musste also von ihrem *neuen Look* gewusst haben, den sie zur Tatzeit nicht einmal vierundzwanzig Stunden getragen hatte. Ebenso war dieser Person bekannt, dass die Polizei Sarah bereits kannte, sie also sofort mit einer grünhaarigen Räuberin in Verbindung bringen würde. Wir haben mit Sarah ermittelt, wer zum Tatzeitpunkt gewusst hatte, dass sie nun grüne Haare hatte. Neben der Friseurin Carol, die wir schon aufgrund ihrer fülligen Figur ausschließen konnten, und ein paar Streifenpolizisten aus Rocky Beach sind wir auf letztlich elf Personen gekommen. Sarahs Familie, ihr Anwalt, Inspektor Cotta, Sergeant Montez, die drei ??? und meine Tante Mathilda. Und natürlich Doyle Rogers, der Privatdetektiv, der Sarah weiter verfolgt hatte, obwohl er den Auftrag längst los hatte. Eine dieser zehn Personen hat den Juwelier überfallen, um Sarah zu belasten.“

„Aber Rogers hat steif und fest behauptet, er hätte den Überfall beobachtet“, erinnerte sich Peter. „Deswegen war er ja scharf auf die Beute und hat Sarah und mich entführt. Er ging auch fest davon aus, dass Sarah die Täterin war. Er kann es folglich nicht gewesen sein.“

„Er hätte auch nichts davon, wenn Sarah in die Psychiatrie kommt“, stellte Justus klar. „Wie jemand anderes, der sich an Sarah eine goldene Nase verdient, solange er ihr Vermögen verwalten darf, oder Dr Goodman?“ Der Anwalt lief rot an und schüttelte den Kopf.

„Ich kann das alles erklären“, stammelte er.

„Dave?“, wunderte sich Sarah und auch ihre Eltern blickten überrascht zu dem Anwalt, den sie ja auch als Freund der Familie betrachteten.

„Dr Goodman nutzt seine Position als Sarahs Vermögensverwalter schamlos aus“, konstatierte Justus. „Aber darüber muss das Vormundschaftsgericht entscheiden. Und Sarah, ob sie ihn wegen Untreue anzeigen will. Für unseren Überfall kommt Dr Goodman als Täter jedoch nicht in Betracht. Dafür ist er einfach zu groß und kräftig gebaut.“

„Wenn ich jetzt noch die Polizisten, die Familie und euch drei ausschließe, bleibt aber keiner mehr übrig, Justus“, sagte Inspektor Cotta und schmunzelte. „Oder war es deine Tante Mathilda?“

„Sie haben jemanden vergessen, Inspektor“, meinte Justus. „Jemanden unter diesen zehn, der genau die Intention hatte, die ich vorhin beschrieben habe. Er wollte dafür sorgen, dass Sarah in eine Klinik muss, damit sie endlich nicht mehr ständig alles an sich reißt und im Mittelpunkt steht, immer wieder die Familie ins Chaos stürzt und nie dafür bestraft wird. Nicht wahr, Leon?“

Der Junge zuckte zusammen und sah Justus zornig an. „Ich... ich war es nicht. Ich war arbeiten, mein Sushi-Meister Mr Takashi kann das bestätigen.“

„Ja, Mr Takashi hat bestätigt, dass du da warst“, sagte Justus zögernd. „Ich hatte ein nettes Telefonat mit ihm. Er ist ein weiser Mann und er hält große Stücke auf dich. Du wirst wohl auch einmal ein großer Sushi-Meister.“

„Na siehst du“, meinte Leon mit etwas Erleichterung, die aber sogleich wieder großer Anspannung weichen würde.

„Mr Takashi hat aber auch gesagt, dass du um kurz vor elf verschwunden bist, gerade kurz, bevor Sarah kam, und erst eine halbe Stunde später mit dem Fahrrad zurückgekehrt bist“, fuhr Justus fort. „Mit dem Rad, das dir Sarah extra bringen sollte. Ein kluger Schachzug, führte er doch dazu, dass sie zur Tatzeit in der Nähe des Tatorts war und wir, die wir – wie du ja wusstest – Sarah nicht aus den Augen lassen würden, ihr kein Alibi geben konnten.“

„Aber du vergisst, dass Doyle Rogers Sarah verfolgt hat zu diesem Zeitpunkt“, wandte Peter ein, der das mit eigenen Ohren von Rogers gehört hatte. „Wie kann es sein, dass er dann Leon in seiner Verkleidung beim Überfall beobachtet hat?“

„Leon ging sehr geschickt vor“, erklärte Justus. „Er hatte sich schon als Sarah verkleidet und geschminkt, als die echte Sarah eintraf. Er versteckte sich im Eingangsbereich und verließ das Gebäude, nur Sekunden nachdem Sarah es betreten hatte. Rogers dachte natürlich, es wäre die echte Sarah und ist Leon gefolgt. Später verlor er ihn dann und traf die echte Sarah zufällig in Venice wieder. Er ging aber davon aus, immer dieselbe Person gesehen zu haben.“

Justus wandte sich wieder Inspektor Cotta zu. „Doch ich wunderte mich doch sehr, wozu sich Leon das Fahrrad bringen ließ. Wollte er tatsächlich mit dem Rad nach Hause fahren? Ich habe nachgemessen, es sind über zwölf Meilen.“

„Das ist schon eine ganz schöne Tour, nach der langen Arbeit im Restaurant“, meinte Peter.

„Eine Tour, die er aber nicht gefahren ist, oder Mrs Holmes?“, fragte Justus Leons Mutter.

„Nein“, meinte diese fassungslos. „Er hat angerufen, dann habe ich ihn und sein Rad abgeholt in Santa Monica.“

„Weil er das Fahrrad einzig und allein für den Überfall benötigt hatte! Als er sich wie seine Schwester anzog und schminkte, sich gerade am Morgen noch eine grüne Perücke besorgt hatte, und kein Wort sagte, sondern nur einen Zettel auf den Tresen legte. Einen Zettel, der mich lange beschäftigt hat. Nicht wegen seines seltsam kindischen Textes. Es war eher die Frage, wieso Sarah überhaupt einen Zettel benutzen sollte, den sie am Drucker ihres Vaters ausgedruckt hatte, und so unnötige Spuren hinterlassen? Es wurde mir aber klar, dass es um die Stimme gehen musste, die niemand erkennen sollte. Und den Drucker seines Vaters hat Leon ganz bewusst benutzt, um wiederum Sarah zu belasten. Die Beute musste er dann nur noch bei Sarahs Sachen verstecken und abwarten, bis die Polizei das Haus durchsuchte, was ja absehbar war. Sarah selbst wäre vermutlich niemals so leichtsinnig gewesen, die Beute ausgerechnet in ihrem Zimmer zu verstecken.“

„Leon“, sagte Sarah voller Entsetzen. „Warum hast du...“ Ihre Stimme erstarb. Ihr war natürlich klar gewesen, dass ihr irgendjemand die Beute untergeschoben haben musste. Doch ihr kleiner Bruder... Sie starrte Leon an mit leerem Blick.

„Es musste die Hölle für ihn gewesen sein, als dein kleiner Bruder aufzuwachsen, den es eben *auch* gab. Der immer hinter dir zurückstehen musste. Weil du immer Vollgas geben musstest. Oder aber es ging dir so schlecht, dass sich die ganze Familie Sorgen um dich machen musste. Alles drehte sich um dich. Immer. Das hat er nicht mehr ausgehalten. Hab ich recht, Leon?“

Leon nickte zögerlich.

„Dann hat er erst versucht, Sarah vor den Eltern schlecht zu machen, indem er zum Beispiel behauptet hat, Sarah hätte ihm Geld gestohlen, was ja, nachdem sie offiziell auch nur über ein überschaubares Taschengeld verfügen kann, ein naheliegender Gedanke war“, fuhr Justus fort. „Doch Dr Holmes und seine Frau hielten weiter zu Sarah, sie konnten gar nicht anders. Sein Vater hatte ihm sogar die angeblich gestohlenen fünfzig Dollar ersetzt, für Sarah gab es erneut keine Konsequenzen. Da hat Leon sich die Geschichte mit dem Überfall ausgedacht, bei dem Sarah *in flagranti* von einer Überwachungskamera aufgenommen wird, wie sie bewaffnet in einen Juwelierladen eindringt. Damit konnte sie nicht durchkommen.“

„Aber woher hattest du denn um Himmels Willen die Waffe?“, wollte Dr Holmes wissen.

„Aus dem Spielzeugladen“, sagte Leon. „Die war nicht echt.“

„Das könnte dir eine hohe Jugendstrafe ersparen“, meinte Justus. „Doch ohne Strafe wird es wohl kaum abgehen.“

„Was hast du dir nur dabei gedacht?“, platzte es jetzt aus Mrs Holmes heraus. „Deine Schwester ist krank, aber wir lieben sie, so wie wir dich lieben. Das konntest du ihr doch nicht wirklich antun wollen. Du weißt, wie es in der geschlossenen Psychiatrie zugeht, wir hatten Sarah ja schon dort besucht.“

„Und hast du vielleicht mal an die arme Verkäuferin gedacht, der du einen Schock fürs Leben verpasst hast?“, redete nun auch sein Vater auf Leon ein.

„Es tut mir leid!“, schrie dieser schließlich seinen Ärger heraus. „Es war eine blöde Idee. Aber Justus hat recht. Ihr haltet

immer nur zu Sarah. Selbst als sie unter Verdacht stand, den Überfall begangen zu haben.“

„So wie wir jetzt zu dir halten werden trotz allem“, versicherte ihm seine Mutter und hatte Tränen in den Augen. „Du bist unser Sohn.“

„Du gibst also zu, dass du den Raubüberfall auf den Juwelier in Santa Monica allein geplant und verübt hast?“, wollte nun auch Inspektor Cotta klar stellen und Leon nickte. „Na, wenn das so ist, kann ich meinen Haftbefehl hier wohl in die Tonne treten. Und du wirst uns erstmal zur Polizeidirektion begleiten müssen.“ Er gab einem Streifenpolizisten ein Zeichen, der Leon zum Streifenwagen führte.

„Einer von Ihnen beiden müsste auch mitkommen“, wandte er sich an Leons Eltern und Mrs Holmes nickte. Und schließlich war auch noch eine Entschuldigung fällig.

„Miss Holmes“, wandte der Inspektor sich daher an Sarah. „Es tut mir leid, dass wir sie fälschlicherweise verdächtigt haben. Doch sie hatten die Indizien ja gesehen...“

„Ist schon gut“, unterbrach ihn Sarah lächelnd. „Die falschen Beweise hätten jeden getäuscht, außer einen natürlich. *Meinen Chef*, Justus Jonas.“

„Ja, da können wir Ihrem *Chef* wieder mal nur gratulieren“, schmunzelte der Inspektor.

„Ähm, Sarah“, meldete sich Justus zu Wort. „Wir müssten da noch etwas besprechen mit dir. Unter acht Augen sozusagen.“

„Tja, ich muss dann auch los“, sagte der Inspektor und winkte Justus zu sich heran. „Hier hast du noch etwas. Vielleicht besser, wenn das nicht in falsche Hände gerät.“ Er gab Justus unauffällig die fehlende Karte mit dem vierten

Fragezeichen, verabschiedete sich und stieg in seinen Wagen, wo Mrs Holmes bereits auf dem Beifahrersitz Platz genommen hatte. Der Streifenwagen war mit Leon schon voraus gefahren. Dr Holmes war geknickt ins Haus gegangen. Justus steckte die Karte mit großer Erleichterung ein und ging zu den anderen.

„So, Justus, was gibt es denn?“, fragte Sarah, als sie allein waren.

„Nun ja, es geht um die Frage, ob du das vierte Fragezeichen werden kannst“, begann Justus. „Wir haben dein *Manifest* inzwischen gelesen.“

„Und?“, fragte Sarah und kniff dabei die Augen zusammen.

„Es ist wirklich beeindruckend“, stellte Justus fest.

„Ja, wirklich“, stimmte auch Bob zu, der es als letzter gelesen und inzwischen aus seinem Wagen geholt hatte. Es war etwas zerkrautsch, da er die Blätter ins Handschuhfach gequetscht hatte.

„Wir hätten nicht gedacht, dass du die Aufgabe so ernst nehmen würdest“, fuhr Justus fort. „Das unterstreicht meines Erachtens deine berechtigten Ambitionen, als Detektivin zu arbeiten. Ganz zu schweigen, von den echt schlagkräftigen Argumenten, die du da aufgeschrieben hast und die uns – ich denke, ich spreche da für uns alle drei – schwer beeindruckt haben.“ Er machte eine kurze Pause, um Sarahs Reaktion abzuwarten. Doch die blickte relativ gelassen, als wäre sie mitnichten gespannt darauf, wie die Entscheidung ausfallen würde.

„Aber all dies sind letztendlich für unsere Entscheidung allenfalls Indizien“, fuhr Justus also fort. „Und die drei ??? begleitet eine lange Tradition...“

„Schon gut, Justus“, unterbrach ihn Sarah dann doch, als sie merkte, wie schwer sich der sonst so eloquente Erste Detektiv tat. „Ich weiß schon, was du sagen willst. Mach dir keine Gedanken, ich wollte ohnehin kündigen.“

„Kündigen?“, staunte Peter.

„Ja, also das Leben so als Fragezeichen ist vielleicht doch nichts für mich“, meinte Sarah. „Da gibt es für meine Begriffe viel zu viel Klebeband, Revolver und nasse Klamotten. Ich habe mir das Leben als Detektivin irgendwie smarter vorgestellt. Aber das hier, ... war ja richtig anstrengend!“

„Bitte, das nicht falsch zu verstehen“, entgegnete Justus. „Aber ich darf doch im Namen aller drei ??? erklären, dass wir deine Kündigung mit Respekt, aber auch mit einer gewissen Erleichterung annehmen.“ Bob und Peter nickten.

„Falls ihr dennoch nicht ohne mich klar kommen solltet, könnt ihr mich gerne ausnahmsweise im Einzelfall hinzuziehen“, meinte Sarah noch mit einem herzlichen Lächeln. „Meine Nummer habt ihr ja.“

„Wir werden gegebenenfalls gerne auf dieses Angebot zurückkommen“, versicherte Justus ebenfalls mit einem Lächeln.

„Ich werde allerdings wenig Zeit haben“, verkündete Sarah und die drei Jungs rechneten schon wieder mit der nächsten Schnapsidee. „Mein Dad hat mir vorhin erzählt, dass er schon gestern einen Anruf erhalten hat wegen eines ambulanten Therapieplatzes. Eine Privatklinik in Pasadena, gar nicht weit von der Universität, für mich geradezu ideal. Da werde ich nun erstmal ganztags hingehen und nach den Ferien, jeden Tag ein

paar Stunden, abgestimmt auf meine Verpflichtungen an der Uni.“

„Gratuliere“, sagte Justus aufmunternd, denn es war Sarah deutlich anzumerken, dass ihr nicht ganz wohl war bei den Gedanken an die Therapie. „Du wirst sehen, es ist das Beste für dich. Wann geht’s denn los?“

„Am Montag schon“, entgegnete Sarah. „Damit ist dann allerdings euer Auftrag auch beendet. Ich werde ja nun dann professionelle Kindermädchen haben, obwohl ich ja die Amateure gar nicht schlecht fand.“

„Wirklich?“, zweifelte Peter.

„Na, du machst mir Spaß“, lächelte Sarah. „Ihr habt mich doch gerettet, mehrmals. Vor allem vor mir selbst. Und dann zur Krönung noch aus den Fängen dieses Klebebandfetischisten befreit.“ Die Jungs mussten lachen.

„Da fällt mir ein“, erinnerte sich Justus. „Ich habe da ja noch etwas für dich. Ein kleines Abschiedsgeschenk, warte ich hole es.“ Justus ging zu Bobs VW Käfer und öffnete den Kofferraum, der sich natürlich beim Käfer vorne befand. Er kehrte zurück und Sarah begann zu strahlen.

„Mein Wuschi!“, rief sie und nahm den über einen Meter großen Plüschbären in Empfang, den Justus beim Aufräumen der Sachen beiseite gelegt hatte, die Dr. Holmes zurückgebracht hatte. „Dass du den auch gerettet hast! Danke Justus!“

„Also ein *kleines* Abschiedsgeschenk“, meinte Peter. „Habe ich mir irgendwie... kleiner vorgestellt.“

Epilog

„Hat sich jemand eigentlich mal um die Frage Gedanken gemacht, warum wir gerade *drei* ??? sind, ich meine, warum nicht mehr und nicht weniger?“, wollte Peter wissen, als er zurück am Schrottplatz aus seinem MG stieg, und sich an die Kollegen wandte, die ebenfalls gerade in Bobs Käfer eingetroffen waren.

„Na, Zweiter, denk doch nach!“, forderte Justus ihn auf. „Was wäre denn, wenn wir beispielsweise zu zweit wären?“

„Zu zweit wären wir wie... Hanni und Nanni oder Bibi und Tina, nur ohne Pferde“, meinte Peter.

„Moment, äh“, wandte Bob ein. „Das sind ja Mädchen.“

„Dann eben wie Batman und Robin“, fiel Peter noch ein. „Aber ich fahre das Batmobil, dass das klar ist.“

„Oder wie Dick und Doof“, witzelte Bob.

„Eine Anspielung auf mein Gewicht im Titel fände ich diskriminierend“, beschwerte sich Justus. „Das hatte ich schon. Dann vielleicht eher *Holmes und Watson*.“

„Ja, damit du dich wieder in den Vordergrund spielen kannst“, pflaumte Peter. „Ist ja klar, wer dann der doofe Watson ist.“

„Bei zweien ist es zwangsläufig immer einer, der die erste Geige spielt“, rechtfertigte sich Justus.

„Kennt ihr noch ‚Spion & Spion‘?“, meldete sich Bob, der gedanklich etwas abgeschweift war.

„Stimmt, die jagen sich immer abwechselnd in die Luft“, fiel Peter auf.

„Du willst uns doch hoffentlich nicht mit ein paar Strichmännchen aus einem eher wenig seriösen Magazin vergleichen“, empörte sich Justus.

„Schon gut, du musst dich nicht gleich aufregen, nur weil einer mal zwei gleichberechtigte Figuren ins Spiel bringt“, bemerkte Peter.

„Ach, gleichberechtigt“, meinte Justus genervt. „Bei uns sind alle gleichberechtigt, den Fall zu lösen. Was kann ich dafür, dass meistens ich das bin?“

„Mir kommen die Tränen“, lachte Bob.

„Aber dann ist das eben der Grund, warum wir eben nicht zu zweit sind. Weil der Zweite eben immer nur der Zweite ist. Wenn ein Dritter dabei ist, fällt das viel weniger auf, oder Zweiter?“

„Du hast recht, zu zweit, das geht gar nicht“, konstatierte Peter. „Und was zu viert oder gar zu fünft alles passieren kann, möchte ich mir gar nicht erst ausmalen...“

„So viel Platz hätten wir gar nicht in unserer Zentrale“, bemerkte Bob.

„Stell dir vor, es wäre auch noch ein Hund dabei“, meinte Justus.

„Nicht auszudenken“, stimmte Peter zu.

„Also ich hätte nichts gegen einen Hund“, meinte Bob.

„Das wissen wir“, sagten Peter und Justus wie aus einem Mund.

„Bei einer Gruppe von vier oder mehr Personen ist die statistische Wahrscheinlichkeit, dass mindestens eine von ihnen einen Hund besitzt, ohnehin sehr hoch“, musste Justus unbedingt noch ergänzen.

„Viele würden aber sagen, uns fehle es an Diversität“, gab Bob zu bedenken. „Selbst mit Hund.“

„Du meinst Sarah hat schon recht, wenn sie fehlenden weiblichen Einfluss anmahnt?“, versuchte Justus ihm zu folgen.

„Naja, wir sind nun mal alle drei männlich, weiß, heterosexuell und auch noch im gleichen Alter“, stellte Bob fest. „Weniger divers geht eigentlich kaum.“

„Ach, und weil ich keine Frau bin, kann ich mich weder in eine Frau hineindenken noch einen Fall für sie lösen?“, fragte Justus provokant. „Dann hätte ich ja immer nur Fälle mit kleinen unteretzten Jungs lösen können.“

„Ja, und um all unsere Fälle lösen zu können, hätten wir Chinesen, Japaner, Mexikaner, Inder, Afrikaner und nicht zuletzt amerikanische Ureinwohner sein müssen“, meinte Peter.

„Und schwul, weiblich und alt“, ergänzte Justus.

„Weiblich und schwul geht gar nicht zusammen“, meinte Peter.

„Wenn man zu zweit oder zu dritt ist schon“, gab Justus zu bedenken. „Ich werde zur Justina und du wirst schwul, fertig.“

„Warum sollte gerade ich schwul werden“, stutzte Peter. „Wer ist dann eigentlich noch hetero?“

„Na, Justina“, meinte Bob, der irgendwie versuchte, den beiden zu folgen.

„Oder dann umgekehrt“, schlug Justus vor. „Dann bist du Petra, oder so.“

„Wenn, dann würde ich mir schon einen schöneren Namen wünschen“, wandte Peter ein.

„Du musst ja keine Frau werden“, meinte Justus. „Es würde vielleicht auch schon genügen, wenn du einfach etwas älter wärst, so sechzig vielleicht.“

„Ich als Sechzigjähriger? Wer soll sich das denn vorstellen?“, meinte Peter.

„Schauerhaft“, fand Bob diesen Gedanken.

„Dann brauchen wir also keine Frauen?“, zweifelte Peter.

„Und was ist mit der viel gerühmten *weiblichen Intuition*?“, warf Bob dazwischen.

„Intuition ist eine Gabe, die jemand hat oder nicht hat“, dozierte nun Justus. „Sie als weiblich oder männlich oder sonst einem Geschlecht zugehörig zu betrachten, entbehrt jeglicher Kausalität. Da könnte ich genauso grüne und rote Intuition unterscheiden. Die Tatsache, dass Intuition bei Frauen als besondere weibliche Eigenschaft definiert wird, ist auch nur Folge des historischen Patriarchats, das Frauen die Fähigkeit zu Denkvorgängen, die über reines ‚Bauchgefühl‘ hinausgehen, grundsätzlich absprach. Da wir in der heutigen Zeit glücklicherweise über dieses Stadium hinausgekommen sind, sollten wir auch dazu übergehen, Frauen für ihre Intelligenz zu schätzen, und nicht für ihre Intuition.“

„Bist du jetzt unter die Feministen gegangen?“, stutzte Peter.

„Nenn es, wie du willst“, entgegnete Justus. „Ich weigere mich jedenfalls, die Leistungen oder Fähigkeiten von Personen daran zu messen, welchem Geschlecht sie angehören, welcher

Nationalität oder Hautfarbe, welcher sexuellen Orientierung oder Religion. Es war immer eine große Maxime unserer Detektei, dass wir ohne jedes Ansehen der Person, allein auf unwiderlegbare Fakten basiert ermitteln und die Wahrheit ans Licht bringen.“

„Vielleicht mal ganz gut, das so deutlich auszusprechen“, stimmte Bob zu. „Man wird ja sonst noch ganz wirr, was man alles beachten muss. Aber du hast recht. Wer sich der Wahrheit verpflichtet fühlt, braucht sich kein schlechtes Gewissen machen, sondern steht immer auf der richtigen Seite.“

„Amen“, witzelte Peter. „Seid mir nicht böse, ihr zwei Westentaschenphilosophen! Wenn ihr meint, dass ihr mich hier mit euren Weisheiten zusülzen könnt und ich darüber meine eigentliche Frage vergesse, habt ihr euch getäuscht.“

„Nein, ich meine nur, die drei ??? sind schon richtig, so wie sie sind“, versuchte Justus das Thema abzuschließen. Doch damit wollte sich der Zweite Detektiv nicht zufrieden geben.

„Aber was hätten wir denn eigentlich gesagt, wenn Sarah nicht freiwillig gekündigt hätte?“, wollte Peter noch geklärt haben.

„Die Frage hat Bob auch schon gestellt, während der Fahrt eben“, erzählte Justus.

„Und du hast keinen Ton darauf geantwortet“, ergänzte Bob.

„Damit ich mich nicht wiederholen muss“, erklärte Justus. „Und außerdem, lässt sich die Frage wohl kaum eindeutig beantworten.“

„Wenn wir ihr knallhart die Wahrheit gesagt hätten, wäre sie entweder beleidigt gewesen oder gleich explodiert“, meinte Peter.

„Wenn die *Wahrheit* ihr nicht gepasst hätte, meinst du“, hakte Justus nach. „Aber wer sagt denn, dass ihr die nicht gepasst hätte?“

„Wie meinst du das nun wieder?“, fragte Peter leicht genervt.

„Wahrheit ist ja nun leider ein dehnbarer Begriff“, begann Justus erneut zu dozieren. „Es gibt immer eine objektive und eine subjektive Wahrheit. Nach Peters *subjektiver* Wahrheit wäre es völlig undenkbar gewesen, dass wir Sarah bei uns aufnehmen. Nach meiner übrigens auch. Nimmt man jedoch Sarahs *objektive* Argumente dazu, ergibt sich ein differenziertes Bild der Wahrheit. Und diese objektive Bild sollte uns letztlich bei Entscheidungen *auch* leiten.“

„Soll das etwa heißen, wir hätten sie als viertes Fragezeichen aufnehmen sollen?“, entrüstete sich Bob. „Nach *objektiven* Kriterien? Ich meine, ich habe ja ihr *Manifest* auch gelesen.“

„Da siehst du, in welche Falle man tappen kann, wenn man ausschließlich objektive Maßstäbe heranzieht“, entgegnete Justus. „Das ist ebenso falsch, wie wenn man sich allein durch subjektive Eindrücke leiten lässt.“

„Die Wahrheit liegt wie immer in der Mitte“, stellte Bob zustimmend fest.

„Jetzt weiß ich aber immer noch nicht, ob wir Sarah denn nun aufgenommen hätten“, wurde Peter ungeduldig.

„Willst du damit etwa sagen, du gibst erst Ruhe, wenn wir diese Frage eindeutig beantwortet haben?“, runzelte Justus die Stirn.

„Du!“, rief Peter. „Wenn *du* die Frage eindeutig beantwortet hast.“

„Peter hat Recht“, meinte nun auch Bob. „Du musst doch wissen, was du gesagt hättest, wenn Sarah dich nicht unterbrochen hätte. Du hattest es doch bereits auf der Zunge liegen.“

„Aber das ist doch aktuell gar nicht mehr relevant“, wandte Justus ein, der an sich froh war, dass er diese Festlegung eben nicht treffen gemusst hatte.

„Also los, Justus“, forderte Bob.

„Raus mit der Sprache“, rief Peter.

„Nun gut“, meinte Justus und räusperte sich zunächst einmal. Dann sah er seine Kollegen an und räusperte sich erneut. Peter verdrehte die Augen.

„Nach reiflicher Überlegung und unter Heranziehung aller objektiven Argumente sowie nicht zuletzt aber unter Berücksichtigung unüberbrückbarer subjektiver Vorbehalte“, holte Justus aus. „...hätte ich einer Aufnahme weiterhin nicht zugestimmt.“

„Na also“, rief Peter erleichtert. „Ich wollte nur hören, dass es definitiv kein viertes Fragezeichen geben wird.“

„Im Moment jedenfalls nicht“, relativierte Justus die Aussage. „Aber du hast ja Sarahs Argumente gelesen. Die sind *objektiv*. Und sie sind auch richtig gut. Das Wichtigste hat sie allerdings vergessen. Was sind die drei ??? zu allererst?“

„Keine Ahnung, mutig?“, riet Peter.

„Neugierig?“, meinte Bob. „Ach nun sag schon, Just!“

„Freunde.“

Die drei

???

und das vierte Fragezeichen

Wer ist die geheimnisvolle junge Frau, die durch ihr auffälliges Verhalten ganz Rocky Beach in Atem hält und auch die drei ??? beschäftigt? Bald finden die drei Detektive heraus, dass sie ihre Hilfe braucht.

Als sie dann plötzlich beschuldigt wird, einen Raubüberfall verübt zu haben, setzen Justus, Bob und Peter alles daran ihre Unschuld zu beweisen. Können sie den wahren Täter überführen? Oder ist der Verdacht der Polizei doch begründet?

Richtig schwierig wird der Fall allerdings, als ihre Klientin sich bei ihnen als Detektivin bewirbt. Kann es ein viertes Fragezeichen geben?

Liebe ???-Fans,

wenn Euch die Geschichte gefallen hat oder auch nicht, schreibt mir gerne warum und gebt mir Euer Feedback an kilian.scharow@mail.de oder in den Foren der Fanseiten, damit die kommenden Geschichten (noch) besser werden. . .

Liebe Grüße, Kilian Scharow